

M
MAGAZIN

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton



Gucky und der Verräter

Neu!

Überfall auf das Flaggschiff des Taschkars —
der Mausbiber im Sondereinsatz

Nr. 489

DM 1.-

Österreich	S 7,-
Schweiz	Fr. 1.20
Italien	Lira 200
Belgien	F 15,-
Frankreich	FF 1.80
Holland	fl. 1.50
Spanien	Ptas. 25,-

Gucky und der Verräter

Überfall auf das Flaggschiff des Taschkars - der Mausbiber im Sondereinsatz von Clark Darlton

Auf Terra und den anderen Welten des Solaren Imperiums schreibt man Mitte Mai des Jahres 3438, und für Perry Rhodans Sternenexpedition ist selbst nach rund zehnmonatiger Dauer noch kein Ende abzusehen.

Der Großadministrator und seine achttausend Gefährten halten sich mit der MARCO POLO nach wie vor in NGC 4594, dem Herrschaftsgebiet der Cappins, auf. Sie unterstützen Ovaron, den rechtmäßigen Ganjo der Ganjasen, der seinerzeit das Solsystem vor der Vernichtung bewahrte, im Kampf gegen seine Gegner, die gleichzeitig die Gegner der Terraner und der Völker der heimatlichen Milchstraße sind.

Was den Kampf um Morschaztas betrifft, die im Hyperraum liegende Kleingalaxis, in der das Volk der Ganjasen sich vor den Takerern versteckt hält, so hat Ovaron mit Hilfe der Terraner eindeutig den Sieg davongetragen. Nach einer großangelegten Aufklärungsaktion hat Ovaron sein Erbe wieder übernommen. Die Pedolotsen, die ihm die Herrschaft streitig machen wollten, sind tot - erschossen von Ovarons Doppelgänger.

Nur Guvalasch, der Chef der Pedolotsen, konnte entkommen, Kontakt mit dem Taschkar der Takerer aufnehmen und ihn zum Angriff bewegen. Nach Guvalaschs »Plan der Vernichtung« sollen auch die Roboteinheiten der Urmutter im Kampf gegen Ovaron und die Ganjasen eingreifen.

Guvalasch besitzt schließlich mit dem letzten Komudakgerät, das die Roboteinheiten beeinflussen und alle Befehle der Urmutter gegenstandslos machen kann, einen gewichtigen Trumpf. Aber Guvalaschs Trumpf sticht nicht ganz. Dafür sorgt Guckys Team. Der Mausbiber geht mit seiner neuen Garde in einen Sondereinsatz, und es kommt zum Duell: GUCKY UND DER VERRÄTER!

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Großadministrator vergißt jede Rücksicht.

Ovaron - Der Ganjo hat Schwierigkeiten.

Guvalasch - Gast an Bord des Flaggschiffs des Taschkars.

Gucky - Der Mausbiber leitet ein Sonderkommando.

Ras Tschubai, Merkosh, Arhaeger und Cershamon - Guckys Begleiter und Mitkämpfer.

Mentro Kosum - Der Major übernimmt eine Space-Jet.

1.

Die Arrivazone war strengstes Sperrgebiet.

Jedes unangemeldete Raumschiff, gleich welcher Herkunft, mußte mit seiner Vernichtung rechnen, wenn es sich der verbotenen Zone auch nur zu nähern versuchte. Die Urmutter, das seit zweihunderttausend Jahren passiv herrschende Robotgebilde, kontrollierte die Sicherheitsmaßnahmen, denn die Arrivazone war die Schleuse zur Kleingalaxis Morschaztas, dem Versteck der verschollenen Ganjasen im Hyperraum.

Das rotviolett flammende Gebilde in der Form eines Rades, achtzehn Kilometer Durchmesser, war erloschen. Ovarons Flaggschiff, die dreitausend Meter lange POYCARA, hatte zusammen mit einigen anderen Einheiten der ganjasischen Flotte den Gigatransmitter passiert und befand sich nun innerhalb der gefährlichen Sperrzone. Ebenfalls innerhalb dieser Zone schwebte die MARCO POLO bewegungslos im Raum.

Die Ruhe vor dem Sturm.

Die Takerer hatten das Versteck der Ganjasen nach einer Suche über zwei Jahrhunderttausende endlich

gefunden!

Tarino, Erster Tetman und Kommandeur der Flotte der Ganjasen, war an Bord der POYCARA gekommen. Mit Ovaron, dem wieder in seinem Amt befindlichen Ganjo, hielt er eine Besprechung ab, später sollte er ihn an Bord des Flaggschiffs vertreten. Denn Ovaron wollte Perry Rhodan auf der MARCO POLO einen Besuch abstatten.

In der Milchstraße, mehr als dreißig Millionen Lichtjahre entfernt, auf der Erde, schrieb man heute den 16. Mai 3438 Standardzeit.

Oberst Joak Cascal war von einer gefahrvollen Erkundung zurückgekehrt und hatte schlechte Nachrichten mitgebracht. Es konnte kein Zweifel mehr daran bestehen, daß Guvalasch zum Taschkar übergelaufen war und das Volk der Ganjasen verraten hatte. In seinem Besitz befand sich das Komudakgerät, mit dem er die Urmutter und damit alle wichtigen Robotschaltungen beeinflussen konnte. Wenn es ihm ferner gelang, Morschaztas in das Normaluniversum zurückfallen zu lassen, würde die bereits wartende Flotte der Takerer über die Kleingalaxis herfallen und zum vernichtenden Schlag ausholen.

Das mußte unter allen Umständen verhindert werden, und Rhodan war abermals bereit, seinem Freund Ovaron in dieser prekären Situation mit allen seinen Hilfsmitteln beizustehen.

Atlan, der sich in der Kommandozentrale der MARCO POLO aufhielt, hatte die Ankunft der POYCARA innerhalb der Sperrzone beobachtet. Der riesige Ringtransmitter hatte das Flaggschiff und die begleitenden Einheiten regelrecht ausgespuckt und war dann wieder erloschen. Im Hintergrund schwebte die gigantische Halbkugelplattform der eigentlichen Schaltstation.

Oberst Joak Cascal stand neben ihm vor dem Panoramaschirm.

»Die Neuigkeit hat ihm arg zugesetzt, Atlan.«

»Kein Wunder. Er benötigt Zeit, die politischen Verhältnisse auf den Welten der Ganjasen zu stabilisieren. Der Bürgerkrieg - wir können es ruhig so nennen - kann niemals spurlos vorübergegangen sein. Und nun kommen zu allen Schwierigkeiten auch noch die Takerer hinzu. Ich möchte nicht in Ovarons Haut stecken.«

Cascal nickte.

»Ich auch nicht. Da dachte ich schon, der Laden hier würde klappen, und wir könnten endlich in die Milchstraße zurückkehren, und nun das! Was sind wir eigentlich? Eine Art Feuerwehr, die überall dort eingesetzt wird, wo es brennt? Fast komme ich mir so vor.«

»Wir können Ovaron jetzt nicht im Stich lassen«, sagte Atlan mit einem leichten Vorwurf in der Stimme, obwohl er genau wußte, daß Cascal es nicht so gemeint hatte. »Das Problem der Takerer müßte früher oder später ohnehin gelöst werden. Die Ganjasen können sich nicht ewig im Hyperraum verstecken.«

Cascal sah Atlan von der Seite her an.

»Warum eigentlich nicht? Sie tun es ja bereits seit zweihunderttausend Jahren und hatten ihren Frieden, von ihren eigenen innerpolitischen Zwistigkeiten abgesehen - aber die gibt es ja immer, wenn es einem Volk zu gut geht. Die Unzufriedenheit scheint mit dem Wohlergehen Schritt zu halten. Aber sonst lebten sie völlig isoliert, in einem eigenen Universum, abgeschlossen von der bösen, grausamen Welt des sie umgebenden Kosmos. Ich sehe nicht ein, warum sich das ändern sollte.«

»Ovaron hat auch nicht die Absicht, aber leider vergessen Sie den Verräter Guvalasch und seinen Komudakgürtel. Damit ist er durchaus in der Lage, eine ganze Galaxis vom Hyperraum in das Normaluniversum zurückzubefördern. Er hat dabei nichts anderes zu tun, als die notwendigen Schaltungen vorzunehmen, die den Rücksturz ermöglichen.«

»Und deshalb sorgte er dafür, daß der Taschkar

seine gesamte Kampfflotte zusammenzog ...! Klarer Fall! Nun, Ovaron wird bald auf der MARCO POLO eintreffen, dann erfahren wir, welchen Ausweg er gefunden hat. Wir können nicht tatenlos zusehen, wie die Takerer sich auf den Überfall vorbereiten. Wir sollten ihnen zuvorkommen.«

»Da sind wir einer Meinung«, bestätigte Atlan und sah aufmerksam zur POYCARA hinüber. »Ich sehe, daß Ovaron kommt. Ich denke, wir unterrichten Rhodan.«

Er ging zum diensthabenden Offizier und ließ die Interkomverbindung zu Rhodans Kabine herstellen. Mit wenigen Worten informierte er ihn über den bevorstehenden Besuch des Ganjos. Rhodan versprach, innerhalb von zehn Minuten in der Kommandozentrale zu sein.

*

Mißmutig und mit dem gesamten Universum höchst unzufrieden, hockte Gucky auf dem Bett seines Freundes und Mutantenkollegen Ras Tschubai. Seine Miene drückte genau das aus, was er dachte: Keiner hört auf mich. Wenn also die Welt untergeht, sind sie selbst schuld ...!

Der afrikanische Teleporter duldete die Anwesenheit seines engsten Busenfreundes keineswegs mit der Miene eines Mannes, dessen Mittagsruhe gestört wurde. Freiwillig hatte er das Feld beziehungsweise sein Bett geräumt und mit einem Sessel vorlieb genommen.

»Du bist ein schlechter Psychologe«, sagte Ras überzeugt. Er wollte Gucky nicht ärgern, aber es hatte auch keinen Sinn, ihm die Wahrheit vorzuenthalten. »Wenn du etwas verlangst, forderst du unwillkürlich den in jedem Menschen schlummernden Widerspruchsgeist heraus. Und du hast einen Sondereinsatz verlangt.«

»Mit Recht, Ras! Ich bin davon überzeugt, daß die Takerer die Trafidimstationen zerstören werden, und was dann passiert, können wir uns ja vorstellen.«

»Das kannst du allein auch nicht verhindern.«

»Natürlich nicht ... oder vielleicht doch ...?« Gucky sann ernsthaft darüber nach, dann schüttelte er den Kopf. »Wahrscheinlich doch nicht, aber immerhin könnte man herausfinden, was sie wirklich planen und wie groß der Einfluß des Verräters Gulasch ist.«

»Du meinst Guvalasch«, verbesserte Ras geduldig zum wiederholten Mal.

»Meinetwegen, aber ich mache Gulasch aus ihm, falls ich ihn erwische! Und den mysteriösen Gürtel nehme ich ihm auch ab. Ich werde Rhodan gleich fragen, ob er mir ...«

»Laß das lieber sein! Ich gebe dir einen guten Rat: Frage überhaupt nichts und warte ab, bis er von selbst

auf den Gedanken kommt, abermals ein Sonderkommando loszuschicken. Dann machst du in aller Bescheidenheit ein paar interessante Vorschläge, weist ohne Überheblichkeit auf deine hervorragenden Fähigkeiten hin, gibst einige gute Tips, und dann wartest du einfach ab.«

Gucky betrachtete Ras mit erwachendem Interesse.

»Und, was meinst du, wird dann passieren?«

Der Teleporter lächelte.

»Ist doch klar, Kleiner! Rhodan wird dich zum Chef eines Sonderkommandos machen und dich bitten, den Fall in die Hand zu nehmen.«

»Das glaubst du doch selbst nicht!«

»Nein, tue ich auch nicht - aber es wäre doch schön, nicht?«

Gucky sah ihn an, als wolle er ihn mit Haut und Haaren verschlingen, aber dann schien er einzusehen, daß die Portion zu groß für ihn war.

»Du wirst lachen, ich werde genau das tun, was du eben vorgeschlagen hast. Wetten, daß Rhodan darauf reinfällt? Außerdem hat er gar keine andere Wahl. Wenn er die Ganjasen retten will, muß er mich einsetzen!«

»Unbescheiden bist du wirklich nicht«, stellte Ras sachlich fest. »Und nun möchte ich dich untertänigst bitten, mir das Bett zu überlassen. Ich möchte ein Stündchen schlafen, wenn du nichts dagegen hast.«

»Es stinkt mir hier sowieso zuviel nach Parfüm«, knurrte Gucky und entmaterialisierte.

Er war zurück in seine eigene Kabine teleportiert.

*

Ovaron ging Rhodan und Atlan mit ausgestreckten Händen entgegen.

»Ich hatte nur vierundzwanzig Stunden Zeit, mich mit meinen engsten Beratern zu besprechen. Sie sind alle der festen Überzeugung, daß Guvalasch den Taschkar überreden konnte, die Trafidimstation zu vernichten. Da er das Komudakgerät hat, führen die Sammler der Urmutter diese Aufgabe auf seinen Befehl hin durch. Ich bin zu Ihnen gekommen, Perry, um Sie noch einmal um Rat und Hilfe zu bitten.«

Die Begrüßung war insofern ungewöhnlich, als der Ganjo sofort und ohne jede Einleitung eine Bitte aussprach. In Anbetracht seiner nicht gerade beneidenswerten Lage war das verständlich, und weder Rhodan noch Atlan nahmen ihm seine direkte Sprache übel.

»Das ist doch selbstverständlich, Ovaron«, erwiderte Rhodan und gab den festen Händedruck des Freundes zurück. »Aber wir sollten uns in Ruhe überlegen, wie wir vorgehen. Jede überstürzte Handlung könnte zur Katastrophe führen. Ich werde eine Konferenz einberufen, bei der Oberst Cascal uns noch einmal zur Verfügung steht. Sie stellen ihm

wichtig erscheinende Fragen, er gibt Auskünfte. Ich glaube, so erhalten wir ein restlos klares Bild von den Vorgängen in der Terrosch-Rotwolke.«

»Ich danke Ihnen, Perry. Die Lage ist wirklich ernst. Wir hatten noch keine Zeit, die Abwehr wirksam zu organisieren. Wenn die Takerer uns jetzt angreifen könnten, wäre alles verloren.«

»Auch sie benötigen Zeit für ihre Vorbereitungen, wenn ich auch davon überzeugt bin, daß Guvalasch jede Minute nutzt, den Taschkar zum Angriff zu bewegen.« Er klopfte Ovaron auf die Schulter. »Keine Sorge, wir werden ihm zuvorkommen.«

Ovaron wollte etwas entgegnen, überlegte es sich aber dann anders. Es hatte ganz den Anschein, als wolle er sich seine Bemerkung oder seinen Vorschlag für später aufheben, wenn alle Beteiligten im Konferenzraum versammelt waren.

Sie verließen die Kommandozentrale. Rhodan hatte dem Kommandanten Anweisung gegeben, alle wichtigen Persönlichkeiten und vor allen Dingen die Beteiligten des letzten Sonderkommandos in den Konferenzraum zu beordern. Termin: In einer Stunde.

*

Gucky materialisierte ohne Ankündigung in Ras Tschubais Kabine und warf sich in einen Sessel, als er sah, daß sein Freund auf dem Bett lag. Er machte es sich bequem und schob die Beine auf den Tisch.

»Ha!« machte er laut.

Ras fuhr in die Höhe und sank auf das Bett zurück, als er Gucky erkannte.

»Lieber Himmel, kannst du nicht vorher den Interkom bemühen? Man ist ja nirgends vor dir sicher, nicht einmal dann, wenn man unter der Dusche stehen würde.«

»Ha!« wiederholte Gucky mit der leichten Andeutung einer Aufforderung - der Aufforderung nämlich, zu fragen, was dieses >Ha!< wohl zu bedeuten habe.

Ras tat ihm den Gefallen.

»Also gut - was gibt es so schrecklich Neues?«

Gucky grinste, indem er seinen Nagezahn zeigte.

»Habe mal wieder auf telepathischem Wege Erkundigungen eingezogen. Mann, die Menschen denken einen Quatsch zusammen! Hat doch einer Sorgen wegen seiner Pension, dabei lebt er noch weitere hundertzwanzig Jahre, wenn er nicht gerade in den Konverter fällt! Und Doris, die kleine Hübsche vom Medizinischen Labor, verknallt sich doch glatt in den Sanitätskadetten Neumann, oder wie der heißt! Nun überlegt sie die ganze Zeit, wie sie es anstellt, das dem schüchternen Knaben beizubringen. Ja, und dann unser guter Cascal ...«

»Gucky!«

Der Mausbiber zuckte zusammen, als Ras ihn scharf anfuhr.

»Ja, mein Lieber?«

»Ich will wissen, warum du mich aus dem schönsten Schlaf gerissen hast! Also rede!«

In diesem Augenblick summte der Interkom. Ras warf Gucky einen bittenden Blick zu und blieb liegen. Gucky seufzte. Langsam erhob er sich.

»Erst anschnauzen, und dann faul auf dem Bett liegenbleiben - so haben wir es gern! Übrigens hast du gleich die Antwort auf deine Frage - wetten?«

»Mit dir wettet niemand, der noch etwas Grüte im Kopf hat!«

Der Offizier vom Dienst aus der Kommandozentrale erschien naturgetreu auf dem kleinen Bildschirm des Interkoms. Er rasselte seinen Spruch ab. In zwanzig Minuten fand in Konferenzsaal III eine wichtige Besprechung statt, bei der auch die Anwesenheit von Ras Tschubai erforderlich sei.

Das Bild erlosch.

Gucky kicherte.

»Nach dir bin ich dran. Er wird sich die Finger wundklingeln, und ich melde mich nicht.« Er ging zu Ras. »Raus aus dem Bett, du Faulpelz! Das war es übrigens, was ich dir sagen wollte.«

»Dazu hast du aber lange gebraucht«, stellte der Teleporter fest und stand auf. »Und nun verschwinde! Beim Anziehen mußt du nicht auch noch dabei sein.«

»Huch!« machte Gucky und verschwand tatsächlich.

*

Die Lage war absolut klar.

Wenn es den Takerern gelang, mit Hilfe des Verräters Guvalasch die Trafidimstationen im Terrosch-Rotnebel außer Betrieb zu setzen und damit den gigantischen Sextadimschirm zusammenbrechen zu lassen, der die Kleingalaxis Morschaztas im Hyperraum hielt, war alles umsonst gewesen. Die takerische Raumflotte konnte die ungenügend vorbereiteten Ganjasen schlagen und vernichten, denn auch die Urmutter mit ihren technischen Hilfskräften würde den Befehlen des Komudakgeräts gehorchen.

Die Frage blieb: Was konnte dagegen unternommen werden?

Gucky hockte zwischen Ras und Cascal auf einigen Polstern, die man ihm zusätzlich untergeschoben hatte. Er machte ein unbeteiligtes Gesicht, als ginge ihn die ganze Geschichte überhaupt nichts an. Er hatte sich also Ras' Ratschlag zu Herzen genommen.

Atlan meinte:

»Sie sind überzeugt, Ovaron, daß der takerischen Flotte mit normalen Mitteln nicht beizukommen ist? Es wird also alles davon abhängen, daß Morschaztas im Hyperraum verborgen bleibt?«

Ovaron nickte zögernd.

»Ja, ich denke schon. Wenigstens solange Guvalasch im Besitz des letzten existierenden Komudakgürtels ist. Hätte er das wichtige Gerät nicht, würde er nicht mit der Hilfe der Urmutter rechnen können, und Sie wissen selbst, welche Kampfkraft die Sammler besitzen. Sie sind wie riesige Schlachtschiffe mit Tausenden von schwerbewaffneten Beibooten. Unsere Flotte hätte keine Chance gegen sie, wenn sie massiert angriffen.«

»Das Komudakgerät also!« Atlan warf Rhodan einen forschenden Blick zu, aber das Gesicht des Großadministrators blieb ausdruckslos. »Wir müßten also versuchen, es von Guvalasch zurückzuerhalten.«

»Das wäre die Lösung, aber leider ist das unmöglich.« Ovaron sagte es ohne jeden Hoffnungsschimmer. »Ihr Sonderkommando konnte nicht einmal genau feststellen, wie stark die takerische Flotte ist.«

»Aber wir glauben zu wissen«, warf Cascal etwas beleidigt ein, »daß niemand der Takerer weiß, wo Morschaztas eigentlich genau liegt. Sie kennen nur die ungefähre Entfernung vom Nordrand Gruelfins, also etwas mehr als vierundachtzigtausend Lichtjahre, dazu die Richtung. Mehr wissen sie nicht. Beide Faktoren gleichen sich aus.«

»Nur solange, wie Morschaztas unsichtbar bleibt.« Atlan mischte sich ein.

»Ob sie den genauen Standort von Morschaztas nun kennen oder nicht, das spielt keine besondere Rolle. Sie kennen die Terrosch-Rotwolke und wissen, daß die dort stationierten Trafidimstationen für uns entscheidend sind. Sie haben es nicht einmal nötig, uns hier in Morschaztas zu belästigen - vorerst wenigstens nicht. Unser wunder Punkt ist die Rotwolke und die dortigen Anlagen.«

»Und Terrosch ist kein wunder Punkt mehr, wenn wir den Komudakgürtel haben!«

»Das ist es!« wagte Gucky den ersten Vorstoß, ohne auf den Rippenstoß von Ras zu achten. »Kinderleicht!«

Rhodan streifte ihn mit einem kurzen Blick, der so ziemlich alles ausdrückte, was er sich dachte. Und er dachte einigermaßen richtig, wie der Mausbiber feststellen konnte. Er hatte seinen Freund und Meister wieder einmal unterschätzt. Aber er erhielt keine Absage auf seinen indirekten Vorschlag.

Ganz im Gegenteil.

»Natürlich ist die gedankliche Kombination kinderleicht«, sagte Rhodan ruhig. »Wenn wir den Komudakgürtel haben, ist das Problem gelöst,

wenigstens vorerst. Frage: Wie bekommen wir das Ding?»

Diesmal stieß Ras kräftiger zu. Gucky wäre fast aus dem Sessel gefallen, aber er verstand. Er hielt den Mund, obwohl Rhodan ihn auffordernd anblickte.

Atlan zeigte sich als Diplomat.

»Ja, eine schwierige Frage, Perry. Meiner Meinung nach ist es absolut unmöglich, diesem Verräter Guvalasch das verdamnte Ding abzunehmen, ganz abgesehen davon, daß er wahrscheinlich von hundert Takerern ständig bewacht wird. Das schafft niemand, wirklich niemand!«

Das war zuviel!

»Niemand?« Gucky sprang auf. »Wirklich niemand? Ich gehe jede Wette ein, daß ich euch das vertrackte Ding besorge, wenn ihr mir ein paar vernünftige Leute und ein Schiff gebt!«

Rhodan sah ihn scheinbar verblüfft an.

»Aber Kleiner, bist du lebensmüde?«

»Wie kommst du denn auf eine solche Schnapsidee? Ich und lebensmüde! Hat man so was schon gehört. Ganz im Gegenteil!«

»Das mußt du mir näher erklären.«

»Gern! Wenn ich diesen Dodak ... Komak - ist ja auch egal, hole, dann Sorge ich nur dafür, daß wir möglichst schnell wieder nach Hause gelangen. Was hat das mit Lebensmüdigkeit zu tun?«

»Das Unternehmen selbst ist gefährlich. Niemand wird dir beistehen können, wenn du in die Klemme gerätst. Für eine Teleportation sind die Entfernungen zu groß, das ist dir doch klar.«

»Teleportation, pah! Ich habe meinen Verstand.«

»Der allein wird dir nicht viel helfen können, wenn du in der Tinte sitzt. Da gehört dann mehr dazu. Aber, wenn ich mir so recht überlege - das hättest du ja. Hm ...«

Ras grinste in sich hinein. Der Trick hatte geklappt, oder tat Rhodan nur so unschuldig? War es vielleicht von *seiner* Seite aus ein Trick gewesen? Ras hörte auf zu grinsen.

Gucky konnte sich nicht mehr länger beherrschen.

»Also Sondereinsatz?«

»Davon habe ich noch nichts gesagt. Eigentlich wäre ja Cascal der geeignete Mann dafür, weil er die Situation besser kennt, er war ja schließlich zuletzt dort. Aber wenn ich ihn dir mitgebe, gibt es ewige Streitereien zwischen euch beiden. Damit wäre unserer Sache kaum gedient. Ansonsten wäre ich nur dann mit einem Sonderkommando einverstanden, wenn ich dafür geeignete Freiwillige finde. Zwingen kann ich niemanden, in den fast sicheren Tod zu rennen.«

Gucky geriet allmählich in das richtige Fahrwasser. Ras' Rippenstöße beachtete er schon lange nicht mehr, ganz im Gegenteil, er wurde immer

eifriger und drängender.

»Ich melde mich freiwillig!« rief der Mausbiber und drückte dabei selbstbewußt die Brust heraus.

»Und Ras auch!«

Rhodan warf dem Teleporter einen erstaunten Blick zu.

»Ach, Ras also auch? Da hätten wir ja schon zwei. Meiner Meinung nach ist das aber zuwenig.«

Ovaron sagte schnell:

»Perry, ich habe mit meinen Beratern ebenfalls über die Möglichkeit eines Sonderkommandos gesprochen. Da wären zwei Mutanten der Farrogs, die für einen solchen Einsatz geeignet und auch bereit wären. Den einen kennen Sie bereits. Ich meine Arhaeger. Und dann Cershamon, den Energierangierer.«

»Wen, bitte?«

»Seine Fähigkeiten sind einmalig und gerade für dieses geplante Unternehmen besonders geeignet. Ich erkläre Ihnen sein Können später.«

»Vier also«, murmelte Rhodan.

»Fünf!« sagte jemand im Hintergrund.

Das war Merkosh, der »Gläserne«, der Mutant mit der »bösen Stimme«. Er rollte seinen Rüssel weit aus und schwenkte ihn freudig erregt hin und her. Wenn er jetzt unbedacht sein lautes Organ tönen ließ, würde der halbe Konferenzraum zusammenfallen.

»Fünf!« bestätigte Rhodan trocken und fügte hinzu: »Und fünf ist auch genug. Ovaron, darf ich um Ihre Vorschläge zum Sondereinsatz bitten? Welches Schiff schlagen Sie vor?«

Der Ganjo schüttelte den Kopf.

»Kein Schiff, denn wie sollten die fünf Personen später die große Schaltstation in der Terrosch-Rotwolke verlassen? Sie müssen durch den Ringtransmitter die Abstrahlung riskieren.«

Gucky mischte sich wieder ein:

»Mir scheint es egal zu sein, wie wir hinkommen, die Hauptsache ist, es gelingt uns, in die Nähe der takerischen Flotte zu gelangen. Mit meinen telepathischen Fähigkeiten werde ich dann den Taschkar aufspüren, dessen Impulse ich ja genau kenne. Und wo der steckt, da kann Gulasch nicht weit sein.«

»Guvalasch«, berichtete Ovaron, der Guckys Vorliebe für Namensverdrehungen anscheinend noch nicht genügend kannte.

»Du stellst dir das ja ziemlich einfach vor«, warnte Rhodan ernst. »Unterschätze die Schwierigkeiten nicht, Kleiner. Werde nur nicht leichtsinnig. Wenn ich dich schon zum Chef des Sonderkommandos ernenne, dann mußt du dir auch im klaren darüber sein, daß du die ganze Verantwortung trägst. Ein Fehler - und ihr seid erledigt.«

»Ich bin ein geübter Verantwortungsträger«, versicherte Gucky treuherzig. »Übrigens kenne ich

nicht nur die Gedankenmuster des Taschkars, sondern auch die Guvalaschs genau. Und wenn die Takerer eine Million Schiffe zusammengezogen haben, ich werde ihn finden! Und bitte diesmal keine falsche Sentimentalität, Perry! Wenn ich den Kerl erwische, töte ich ihn. Wir brauchen den Gürtel, denn wer den Gürtel besitzt, hat Macht über eine ganze Galaxis. Mir bleibt keine andere Wahl, als den Kerl umzubringen.«

»Vielleicht gibt er dir den Gürtel auch freiwillig, dann darfst du ihn auf keinen Fall töten«, sagte Atlan mit leichtem Vorwurf.

»Laß das nur meine Sorge sein«, beruhigte ihn Gucky. »Ich wollte damit nur sagen, daß ich genau weiß, worauf es diesmal ankommt.« Er sah sich triumphierend im Kreise um. »Wann kann's denn losgehen?«

»Morgen, nicht früher. Das Bordgehirn der MARCO POLO muß noch Berechnungen anstellen, das läßt sich leider nicht vermeiden. Ich muß noch mit Ovaron über Einzelheiten sprechen und mir die beiden Leute ansehen, die er vorgeschlagen hat.« Rhodan nickte Gucky zu. »Ihr habt also Zeit genug, euch vorzubereiten. Kampfanzüge und Ausrüstung überprüfen, richtig ausschlafen, gut essen - das alles gehört auch dazu.«

»Kein Schiff!« maulte Gucky. »Am besten, wir gehen gleich zu Fuß.«

»Ist ja auch nicht weit, nur knapp fünfundsachtzigtausend Lichtjahre«, meinte Rhodan lächelnd.

Gucky grinste und stieß Ras an.

»Komm, alter Knabe, stärken wir uns bei Rübensaft und Schmorkohl!«

Natürlich blieben sie noch, denn auch der Rest der Besprechung war für sie interessant und lebenswichtig. So erfuhren sie, daß der Komudakgürtel in der Tat zweihunderttausend Jahre alt und der letzte seiner Art war. Mit ihm konnten der Urmutter Falschbefehle zugeleitet werden, die sie befolgen mußte - sie war schließlich nur ein Roboter.

*

Merkosh, der Gläserne, schob zuerst seinen Rüssel in Guckys Kabine, dann folgte er selber nach. Zur Vorsicht hielt er den gefährlichen Rüssel eingerollt, denn mit ihm konnte er, auch manchmal unbeabsichtigt, mächtigen Schaden anrichten.

»Hallo, Mäuschen ...?« flüsterte er. »Darf ich eintreten?«

»Bist ja schon drin!« ertönte es zurück. Gucky war im Badezimmer. Man hörte das Wasser aus der Dusche rauschen. Merkosh setzte sich. »Du stehst unter Wasser? Ist das nicht gefährlich für dich?«

Fast hätte der Mausbiber sich verschluckt.

»Gefährlich? Wie kommst du denn auf den Gedanken? Warum sollte Wasser mir gefährlich werden können?«

»Wegen des Pelzes, dachte ich.«

Man hörte ein ärgerliches Schnauben, dann das kratzende Geräusch einer Bürste.

»Pelz! Warum sollte ein Pelz kein Wasser aushalten? Was glaubst du denn, womit ich mich waschen soll? Karottensaft?«

Merkosh kicherte vorsichtig, damit der Spiegel nicht zersprang. Er, der Mutant mit der bösen Stimme, mußte ständig vorsichtig sein, um keinen unnötigen Schaden anzurichten. Wenn er brüllte, bröckelte selbst Stahl auseinander, und wehe, er schrie einen Roboter an, der ihm versehentlich auf die Füße trat. Von dem armen Kerl blieben nur Bruchstücke übrig.

»Schon gut, Mäuschen. War nicht so gemeint.«

Gucky prustete den Schaum aus dem Gesicht.

»Warum nennst du mich immer >Mäuschen<? Ich bin nicht dein Mäuschen, merke dir das! Ich bin ein Mausbiber, ein Ilt! Der letzte seiner Art! Du ... du ... Rüsselheini!«

»Sei friedlich, sonst singe ich ein Lied!«

»Bitte, laß das! Erstens bin ich unmusikalisch, und zweitens brauche ich die Bude noch. Wenn du wartest, komme ich gleich. Muß mich nur noch abtrocknen. So ...«

Merkosh blieb ruhig und still. Er saß im Sessel und verfolgte akustisch die Fortschritte, die der Mausbiber im Verlauf seines Bades machte. Schließlich erschien Gucky, in einen rosa Bademantel gehüllt, in der Tür zum Duschraum. Von den großen Ohren tropfte noch das Wasser herab. Er schien sich beeilt zu haben.

»Hast du diesen Cershamon schon gesehen? Was ist das für ein Bursche?«

»Der Farrog-Mutant? Ovaron schilderte ihn, mehr nicht. Soll drei Meter groß sein, ein Riesenbaby. Grünhäutig und kugelförmig, mit zwei Säulenbeinen, zwei Armen und Händen, aber mit drei Köpfen. Sieht also ziemlich ungewöhnlich aus, soll aber ein Köhner auf seinem Gebiet sein. Er kann jeden Energiefluß, gleich welcher Art, in jede beliebige Richtung ablenken und damit unterbrechen. Er kann sie sogar umwandeln, wenn ich Ovaron richtig verstanden habe. Ich will es mal so ausdrücken, wie Ovaron es ausdrückte ...«

»Ja, drücke mal!« forderte Gucky ihn auf und setzte sich. Daß noch immer Wasser von ihm abtropfte, störte ihn dabei nicht.

»Dieser Cershamon ist also fähig, um nur ein Beispiel anzuführen, einen drahtlosen Leiter, Stromleiter natürlich, zur Übermittlung von elektrischer Arbeitsenergie zu unterbrechen, diese Energie willkürlich abzuleiten und in den Leiter

einen anderen Energiefluß einzuspeisen - wenn ich mich mal so ausdrücken darf.«

»Drücke ruhig weiter!« forderte Gucky ihn gelassen auf.

»Dieser Energiefluß«, fuhr Merkosh ungerührt fort, »kann wesentlich stärker sein als der ursprüngliche. Er kann jedoch auch wesentlich schwächer sein, je wie es benötigt wird. Auf alle Fälle kann durch diese Energieweichenstellung und die Einspeisung anderer Energiearten erreicht werden, daß in den jeweiligen Empfangsgeräten, die als Verbraucher anzusehen sind, katastrophale Schäden entstehen. Entweder werden diese Geräte total übersättigt und schmoren durch, oder sie erhalten so wenig Strom, daß sie nicht mehr arbeiten. Klar?«

Gucky nickte, daß die Wassertropfen nur so flogen.

»Absolut klar, selbstverständlich! Wenigstens nehme ich das an. Und was kann der Kerl sonst noch?«

»Ist das vielleicht nicht genug? Dem Vernehmen nach soll er außerdem noch über unvorstellbare parapsychische und paraphysische Kräfte verfügen. Körperlich ist er so stark, daß er Bäume ausreißen kann.«

»Hier gibt es keine Bäume.«

»Bildlich gesprochen, du Pedant! Dabei hat er kein richtiges Knochenskelett. Trotzdem würde ich dir raten, ihn nicht zu reizen. Vielleicht verwandelt er dich sonst in einen Stromstoß und schickt dich auf die Reise.«

Gucky knurrte unwillig, dann fragte er:

»Was sollen wir mit dem Burschen?«

Merkosh rollte den Rüssel noch etwas ein.

»Man kann ihn sicherlich einsetzen, denn unsere Aufgabe hat eine Menge mit Energie zu tun. Denk nur an die Trafidimstationen. Kann doch sein, daß er etwas tun kann, was wir niemals tun könnten.«

»Sehr genau ausgedrückt«, lobte Gucky spöttisch. »Ja, und dann dieser Arhaeger - den kennen wir ja bereits. Fassen wir trotzdem zusammen: Wozu ist er gut?«

Merkosh ging auf das Spiel ein.

»Arhaeger ist zwei Meter und dreißig Zentimeter groß, soweit ich mich erinnere, ein plumper Riese mit blütenweißer Elefantenhaut. Hat zwar auch Säulenbeine, aber nur einen Kopf. Dafür besitzt er das sogenannte Ultraschall-Organ im Scheitelpunkt des Kopfes ...«

»Ja, die gläserne Beule«, bestätigte Gucky und grinste.

»Richtig, so sieht es aus. Es dient dazu, ihn auch ohne jede Sicht sicher sein Ziel finden zu lassen. In tiefster Dunkelheit kann er akustisch sehen, wenn du verstehst, was ich meine. Hinzu kommt, daß er

infrarotempfindlich ist. Seine riesigen Facettenaugen sind in der Lage, nicht nur infrarot zu sehen und so den allergeringsten Wärmeunterschied abzutasten, sondern sie vermögen auch die winzigsten Lichtspuren klar zu erkennen.«

Gucky legte die Füße auf den Tisch.

»Na, schön und gut. Wenn wir also mal im Finstern herumrennen müssen, kann er uns eine Hilfe sein. Das ist aber auch alles.« Er schüttelte den Kopf. »Mir wäre am liebsten, ich könnte mit dir und Ras allein gehen.«

»Es ist Rhodans Taktik, auch Ovaron eine Chance zu geben. Es soll später nicht so aussehen, als hätten allein wir ihm zur Macht verholfen. Verstehst du das?«

»Ich bin ja kein Dummer«, versicherte Gucky ernsthaft und ohne Groll. »Außerdem ist mir bekannt, daß Arhaeger ein ganz hervorragender Experte auf dem Gebiet der Sextadimtechnik ist. Da kann er uns nützlich sein, denn von dem Kram verstehe ich nichts.«

»Es ist überhaupt ein ausgezeichneter Schachzug Ovarons, mit den aufrührerischen Perdaschisten Frieden geschlossen zu haben. Sie sind seine besten Bundesgenossen geworden, ebenso wie die bislang recht zurückhaltenden Farrogs. Der Frieden ist demnach im ganzen Volk der Ganjasen eingezogen. Nur ein Problem bleibt: Die Takerer!«

»Mit denen werden wir auch noch fertig«, meinte Gucky zuversichtlich.

Er blickte zur Tür.

»Gleich kommt Ras«, prophezeite er. Wenig später summte der Türöffner, dann erschien der Teleporter. »Herein mit dir, Komplize! Schon gebadet?«

Ras setzte sich Merkosh gegenüber.

»Warum sollte ich? Ich bin so schwarz.« Er nickte dem »Gläsernen« zu. »Die beiden Farrogs sind soeben eingetroffen. Es wird Zeit. In einer Stunde wird die MARCO POLO wieder die Arrivazone erreichen.«

Von dort aus würden die fünf Personen durch den riesigen Ringtransmitter zur Terrosch-Rotwolke abgestrahlt werden, die im Normaluniversum schwebte. Nahezu fünfundachtzigtausend Lichtjahre wurden so ohne jeden Zeitverlust überwunden.

Sie verließen gemeinsam Guckys Kabine und begaben sich zur dritten Ausstiegsschleuse, wo ihre Ausrüstung auf sie wartete. Von dem reibungslosen Funktionieren der Kampfanzüge und aller Aggregate hing ihr Leben ab. Sie benötigten eine halbe Stunde, die Anlagen zu überprüfen, dann erschienen Rhodan und Atlan in der Ausrüstungskammer, die der eigentlichen Schleuse vorgelagert war. Sie wurden von Cershamon und Arhaeger begleitet, die in der Tat nicht gerade sehr menschenähnlich aussahen. Die Verständigung erfolgte in Neu-Gruelfin, der

Umgangssprache der Cappins.

»Wir stehen am Rand des Schutzschirms«, erklärte Rhodan kurz die Ausgangsposition. »Ihr werdet von einer Energieschleuse durchgelassen und befindet euch dann in der Schaltstation, von wo aus der Transport erfolgt. Cershamon übernimmt dafür die Verantwortung. Ich habe mit Ovaron vereinbart, daß die Transmission in genau zwei Stunden stattfindet. Dieser Sicherheitsfaktor ist notwendig geworden, weil gewisse Unregelmäßigkeiten in der Energieversorgung Grund zur Besorgnis geben. Die Ursache kann harmloser Natur sein, sie kann aber auch mit den Versuchen Guvalaschs zusammenhängen, die Trafidimstationen in der Terrosch-Wolke zu vernichten.«

»Dann sollten wir uns lieber beeilen, statt noch zwei Stunden zu warten«, schlug Gucky vor und ließ den letzten Magnetverschluß seines Spezialanzuges einklicken. Den Druckhelm hielt er in der Hand. »Wir können doch nicht einfach zusehen, wie der Kerl alles kaputt macht!«

»Überhastete Eile könnte euer Tod sein«, warnte Rhodan ruhig. »Vertraut euch Cershamon an, er ist mit dem Transmitter und seiner Arbeitsweise bestens vertraut. Wir bleiben, solange es geht, über Fellmer Lloyd in telepathischem Kontakt. Er wird bei mir in der Kommandozentrale sein, bis dieser Kontakt abbricht.« Er klopfte dem Mausbiber auf die Schulter. »Also, Kleiner, nicht leichtsinnig werden! Du weißt Bescheid und kennst den Auftrag. Halte dich daran und versuche nicht, den Helden zu spielen. Helden leben meist nur kurze Zeit.«

Gucky grinste.

»Mann, da muß ich aber ein Feigling sein, wenn das stimmt!«

Wenig später schloß sich hinter ihnen die druckfeste Tür, nachdem sie die Helme aufgesetzt hatten.

*

Sie standen in der Schaltstation, innerhalb des Spezialschirms, der sie endgültig von Morschaztas abriegelte. Nur Fellmer Lloyds Gedankenimpulse konnten ihn noch durchdringen. Sie selbst verständigten sich über die Sprechanlage.

Cershamon kümmerte sich um die Schaltungen der Abstrahlanlage. Arhaeger unterstützte ihn dabei. Später mußte alles sehr schnell gehen; es würde keine Zeit für Überlegungen mehr vorhanden sein.

Ras, Merkosh und Gucky sahen in Richtung der MARCO POLO, die in geringer Entfernung auf der anderen Seite des Energieschirms stand, der sich nun wieder geschlossen hatte. Das riesige Kugelschiff war deutlich zu sehen. Vom Standpunkt einer Teleportation aus gesehen ein Katzensprung, wenn

der Schutzschirm nicht gewesen wäre.

Gucky hielt Verbindung zu Fellmer Lloyd, der soeben durchgab, daß Ovaron überraschend eingetroffen sei. Es sah ganz so aus, als brächte er besorgniserregende Neuigkeiten. Aber bevor Rhodan nicht die Anweisung dazu gab, dürfe er nichts darüber verlauten lassen.

Die Andeutung versetzte Gucky und seine Begleiter in eine fast unerträgliche Spannung. Cershamon hatte seine Vorbereitungen beendet und wartete auf den Befehl zum Einschalten des Abstrahlers. Er ahnte noch nichts von dem, was sich im Augenblick in der MARCO POLO tat.

Gucky hingegen versuchte, den Telepathen Fellmer auszuhorchen.

*

Rhodan und Atlan sahen Ovaron gespannt entgegen.

»Ich hoffe, Sie bringen keine schlechten Nachrichten ...«

»Leider doch - fürchte ich. Sie wissen, Perry, daß wir gute Verbindung zur Urmutter haben, wenn wir auch nicht verhindern können, daß sie mit ihren Sammlern die Anordnungen unserer Gegner ausführt, solange diese im Besitz des Komudakgerätes sind. Immerhin gibt sie uns angeforderte Informationen. Die letzten sind alles andere als beruhigend.«

»Betreffen sie die Trafidimstationen?« fragte Atlan.

»Ja, zumindest indirekt. Die Urmutter hat beträchtliche Energieschwankungen im Sextadimschirm festgestellt, der unsere Kleingalaxis einschließt und im Hyperraum hält. Diese Schwankungen entstehen nur dann, wenn eine ganze Anzahl Trafidimstationen ihre Tätigkeit einstellen. Es ist demnach anzunehmen, daß Guvalasch mit seiner unheilvollen Tätigkeit bereits große Erfolge erzielt hat.«

»Warum schlagen wir nicht sofort zurück?« erkundigte sich Rhodan. »Unsere Leute warten bereits in der Station. Ein einziger Gedankenimpuls genügt, und Gucky gibt Cershamon das Zeichen zur Abstrahlung.«

Ovaron lehnte ab.

»Nein, Perry, das hätte jetzt wenig Sinn. Wir würden unsere Mutanten nur gefährden. Ich fürchte, aus dem Einsatz wird nichts.«

»Erzählen Sie das mal unserem Gucky«, meinte Rhodan unwillig. »Es muß doch möglich sein, die unheilvolle Tätigkeit Guvalaschs noch rechtzeitig zu unterbrechen!«

»Kaum. Außerdem ist nicht gesagt, daß der Verräter in der Terrosch-Rotwolke operiert. Er kann sich genauso gut außerhalb der Wolke aufhalten. Die

Reichweite des Komudakgürtels ist relativ groß.«

Fellmer Lloyd sah Rhodan fragend an. Er wartete darauf, Gucky offiziell die unerfreulichen Neuigkeiten mitzuteilen. Damit das nicht ungewollt geschehen konnte, schirmte er seine Gedanken ab.

Atlas sagte:

»Es wird besser sein, wir befolgen Ovarons Rat und holen das Einsatzkommando zurück. Wir dürfen das Leben unserer Mutanten nicht aufs Spiel setzen.«

Rhodan war schon längst zu dieser Einsicht gelangt. Er gab Fellmer die Erlaubnis, Gucky entsprechend zu informieren.

Damit war das Unternehmen abgeblasen, ehe es richtig begonnen hatte.

*

Noch bevor Gucky den Rückzugsbefehl erhielt, meldete sich Cershamon über Sprechfunk.

»Etwas stimmt nicht mit dem Passier-Konvulsator. Schwankungen in der Energiezufuhr treten auf. Wenn der Abstrahlvorgang in einem solchen Moment stattfände, wären die Folgen für uns unabsehbar. Wir kämen niemals in der Schaltstation der Terrosch-Rotwolke an.«

»Wie kann das passieren?« erkundigte sich Arhaeger. Er war vielleicht der beste Spezialist auf dem Gebiet der Sextadimtechnik. Wenn er eine solche Frage stellte, bedeutete das noch lange nicht, daß er keine Antwort darauf gewußt hätte. Er wollte nur feststellen, ob seine eigenen Vermutungen sich mit denen Cershamons deckten. »Was ist Ihre Meinung, Cershamon?«

In diesem Augenblick meldete sich Fellmer Lloyd aus der MARCO POLO. Gucky winkte den anderen zu, ruhig zu sein, damit er sich besser konzentrieren konnte. Sein Gesicht verriet nicht gerade Begeisterung, als der Telepath ihm mitteilte, das Unternehmen sei abgeblasen und er solle mit den anderen sofort in die MARCO POLO zurückkehren. Da eine Teleportation unter den jetzigen Umständen zu gefährlich sei, sollte einer der Kleintransmitter benutzt werden, die es auf der Schaltstation gab. Die Sprungkoordination für den Empfänger in der MARCO POLO waren bekannt.

Kaum hatte der Mausbiber die telepathische Botschaft empfangen und seinen Begleitern mitgeteilt, da erfolgten weitere Impulsstöße. Über Fellmer Lloyd gab Rhodan bekannt, daß sich die MARCO POLO schleunigst in Sicherheit bringen müsse, um nicht durch den bald zusammenbrechenden Schutzschirm der Arrivazone gefährdet zu werden. Die Reichweite der Kleintransmitter war groß genug, um eine Flucht des wertvollen Schiffes dem Einsatzkommando gegenüber verantworten zu können.

Noch während der Mausbiber die zweite Botschaft empfing, nahm die MARCO POLO Fahrt auf und entfernte sich mit hoher Beschleunigung. Das Sonderkommando blieb auf der Schaltstation zurück, die wie ein halbiertes Kleinplanet im leeren Raum schwebte.

Cershamon zögerte keine Sekunde. Ebenso wie Arhaeger hatte er begriffen, daß sie verloren waren, wenn es ihnen nicht rechtzeitig gelang, die Station und damit die Energieblase zu verlassen, die sämtliche Anlagen der Arrivazone umschloß.

»Kommt! Zu den Transmittern!«

Es handelte sich um kleine Materietransmitter, die zum Transport von Menschen und Gütern durch den Energieschirm dienten. Sie wurden von stationseigenen Aggregaten mit Energie versorgt und waren somit von den Trafidimstationen der Rotwolke unabhängig.

Sie mußten also noch einwandfrei funktionieren.

Cershamon eilte voraus, die anderen folgten ihm, so schnell sie konnten. Gucky und Ras hätten teleportieren können, wenn sie gewußt hätten, wo die Transmitter standen. Aber zu einer Teleportation war die Kenntnis des Zieles erforderlich. Eine vage Beschreibung nützte nichts, und blinde Sprünge wollten sie nicht riskieren.

Ein Lift brachte sie in das Innere der Schaltstation. Ras fand Zeit für eine Frage:

»Wenn der Schirm jetzt zusammenbricht, kann dadurch der Transmittertransport lahmgelegt werden?«

Arhaeger gab die Antwort:

»Eigentlich nicht, weil wir ja von der Energieversorgung durch die Trafidimstationen unabhängig sind. Die Implosion könnte lediglich die Schaltstation selbst zerstören oder zumindest in ihren übrigen Funktionen lahmlegen. Genau weiß das niemand, denn verständlicherweise konnte ein entsprechender Test niemals stattfinden.«

Sie durchquerten eine Halle mit Kontrollinstrumenten und wuchtigen Robotanlagen.

»Es ist nicht mehr weit«, versprach Cershamons mittlerer Kopf. Es war der Kopf, der die Aufgabe der Kommunikation übernommen hatte. »Noch zwei Korridore, dann erreichen wir die Halle der Transmitter.«

»Das tröstet mich«, gab Gucky zu, der seinen Ärger über das schiefgegangene Unternehmen nicht unterdrücken konnte. »Zurück also in die MARCO POLO, und aus ist der Traum, dem Verräter den vertrackten Gürtel abzunehmen. Es ist zum ... ja, das ist es!«

Als der Korridor zu Ende war, drückte Cershamon, wie oft genug zuvor, auf den Knopf, der den Öffnungsmechanismus auslöste.

Nichts rührte sich.

Die Tür zu dem nächsten Raum blieb verschlossen. Cershamon versuchte es noch einmal - wieder ohne Erfolg.

»Wir könnten teleportieren«, schlug Ras vor, der sich allmählich ziemlich überflüssig vorkam.

Aber Merkosh hatte ebenfalls einige Fähigkeiten anzubieten, und er stellte keine diesbezüglichen Fragen. Er schob die beiden Farrogs zur Seite, stellte sich unmittelbar vor die Tür und brüllte sie an.

Der Erfolg war verblüffend.

Die Metaltür bröckelte regelrecht auseinander. Die Stücke polterten auf den mit Kunststoff belegten Fußboden, und erschrocken sprang Gucky einen Schritt zurück, als ihm ein Stück auf die Füße fiel.

»Opernsänger!« rief er wütend. »Da wäre das Teleportieren einfacher gewesen. Das nächste Mal fragst du, ob du den Rüssel aufreißen kannst. Schließlich bin ich hier der Boß!«

Merkosh rollte den Rüssel wieder ein.

»Wollte nur sehen, ob es noch geht«, entschuldigte er sich.

Zehn Minuten nach diesem Zwischenfall betraten sie die Halle der Transmitter.

Die Gitterkäfige standen rechts und links in einem langgestreckten Raum, an dessen Ende ein wandgroßer Bildschirm flimmerte, ohne ein deutliches Symbol zu zeigen. Vor jedem Transmitter stand das Kontrollgerät, das zum Einstellen der gewünschten Koordinaten oder der Empfangsfrequenz des Zieltransmitters diente.

Cershamon machte sich unverzüglich an die Arbeit, während Gucky vergeblich versuchte, wieder eine telepathische Verbindung zur MARCO POLO herzustellen. Es gelang ihm nicht. Der Energieschirm konnte es nicht sein; er hatte die Impulse auch vorher nicht aufhalten können. Die Entfernung vielleicht? Unter günstigen Bedingungen spielte die Entfernung bei einem telepathischen Kontakt keine besondere Rolle.

Warum also kam die Verbindung nicht zustande?

Es gab verschiedene Erklärungen dafür. Vielleicht verursachten die Energieschwankungen eine störende Wellenstrahlung, die Gedankenimpulse ableitete oder gar völlig neutralisierte. Es konnte aber auch sein, daß die MARCO POLO wegen einer drohenden Gefahr den Paratronschild eingeschaltet hatte. Er konnte von Gedankenimpulsen nicht durchdrungen werden.

Was immer es auch war, der Kontakt war abgerissen.

Gucky teilte es den anderen mit und fügte hinzu:

»Wenn wir jetzt den Transmitter benutzen, können wir ganz schön auf die Nase fallen. Stellt euch nur vor, der MARCO POLO ist etwas passiert! Dann landen wir im Nichts ...«

»Wir müssen es versuchen!« Cershamon war

dabei, die Kontrollinstrumente einzustellen. »Uns bleibt keine andere Wahl, wenn wir nicht hierbleiben und mit der Station vernichtet werden wollen. Sobald das geschieht, was wir alle befürchten, sind wir ohnehin verloren, denn die Schaltstation ist das erste Ziel der angreifenden Takerer, wenn sie nicht vorher durch die Implosion des Energieschirms zerstört wird.«

»Er hat recht«, sagte Arhaeger einfach.

Ihnen blieb keine andere Wahl, als sich dem Farrog anzuvertrauen, der noch immer damit beschäftigt war, den Transmitter zu justieren. Ein einziger Fehler - und es gab keine Rettung mehr für sie. Sie würden atomar zerlegt und niemals mehr zusammengefügt werden.

Es würde sie dann einfach nicht mehr geben.

Endlich drehte Cershamon sich zu ihnen um.

»Fertig! Der Transmitter ist groß genug für uns alle - ursprünglich ein Lastentransmitter. Kommt, es eilt wirklich!«

Sie gingen in den Käfig, und Gucky schien es, als schlosse sich hinter ihnen die Tür einer Todeszelle. Aber er hatte keine andere Wahl, als dem technischen Können des Energierangierers zu vertrauen.

Atemlos blickte er auf Arhaeger, der Cershamon nun unterstützte. Die beiden Farrogs schienen sich ihrer Sache sicher zu sein, denn sie zeigten keinerlei Nervosität oder Unruhe.

Cershamon legte die Hand auf den Aktionshebel.

Er drückte ihn nieder.

Nichts geschah ...

2.

Die Kleingalaxis Morschaztas, Gruelfin vorgelagert und 84562 Lichtjahre entfernt, hatte einen Durchmesser von nicht ganz siebenhundert Lichtjahren. In diesem Raum standen mehr als hundertzweiunddreißigtausend Sterne, von denen die meisten Planeten besaßen. Das Hauptsystem der Ganjasen - die Sonne Syveron mit fünfzehn Planeten - befand sich ziemlich genau im Zentrum der kleinen Galaxis.

Seit zweihunderttausend Jahren war Morschaztas verschwunden.

Das Versteck der Ganjasen war keineswegs räumlich oder zeitlich versetzt worden, es lag nur eingebettet im Hyperraum, aber immer noch an derselben Stelle des Einstein-Universums. Da man auch die Normalzeit mitgenommen hatte, gab es keinerlei Zeitverschiebungen. Sowohl in Gruelfin wie auch in Morschaztas liefen alle Uhren gleich.

Die Kleingalaxis schwebte inmitten des fünfdimensionalen Hyperraums, der eigenen Naturgesetzen unterlag und auch von sechsdimensionalen Impulsen berührt und so

beeinflusst wurde. Die Beeinflussung konnte nur gering sein, denn die sechste Dimension war ein Bestandteil des Hyperraums.

Die Bewohner der verschiedenen Welten in dieser Kleingalaxis kannten den gestirnten Himmel. Selbst wenn es außer den Sonnen von Morschaztas nichts anderes zu sehen gab, waren mit bloßem Auge und in klaren Nächten mehr als zehntausend Sterne zu sehen. Dadurch entstand die merkwürdige Situation, daß auf der Erde weniger Sterne zu sehen waren als auf jeder Welt Morschaztas.

So betrachtet, würden uneingeweihte Ganjasen, wenn sie zufällig zum Himmel emporsahen, den Rücksturz ihrer Galaxis in das Normaluniversum vielleicht nicht einmal bemerken können. Lediglich zwei größere Objekte würden neu am Himmel erscheinen: Gruelfin, und die zwischen Gruelfin und Morschaztas glühende Terrosch-Rotwolke.

Sonst würde nichts geschehen, soweit es die astronomische Seite eines solchen Ereignisses betraf. Vielleicht würde es zu vereinzelter planetengebundenen Naturkatastrophen kommen, derer man mit Hilfe einer überlegenen Technik leicht Herr wurde.

Anders die Terrosch-Rotwolke.

Wenn die Trafidimstationen ausfielen, die sozusagen die energetischen Ablaufventile bildeten, wurde die natürliche Aufheizung nicht mehr gestoppt. Die gesamte Energie, die zuvor zur Bildung des Sextadimschirms rund um Morschaztas benötigt wurde, würde die Rotwolke in kürzester Zeit zur Explosion aufheizen.

Nur eine so grandiose und auch schreckliche Naturerscheinung wie die Terrosch-Rotwolke, in Wirklichkeit nichts anderes als eine technisch gebändigte Riesen nova, konnte in der Lage sein, mit Hilfe geeigneter Abstrahlprojektoren - eben den Trafidimstationen - einen derart gigantischen Energieschild aufzubauen, wie ihn Morschaztas benötigte, um im Schutz des Hyperraums zu verbleiben.

Eben das jedoch war nun nicht mehr gewährleistet.

Die Zeit der Isolation war vorbei.

Es kam die Zeit der Entscheidungen ...

*

Captain Remtaschatz nahm die Berechnungen aus dem Bordcomputer und überprüfte sie. Mit der ihm eigenen Ruhe und Sicherheit nahm er zur Kenntnis, daß der Rückflug länger als geplant dauerte. Das war ein wenig fatal, denn er wußte, daß die Raumbehörde ein Suchkommando hinter ihm hergeschickt hatte. Unverständlicherweise hatte sie etwas dagegen, daß er nach eigenen Gesetzen lebte, einen unbewohnten Planeten in Besitz genommen hatte und herrenlose

Asteroiden mineralogisch ausbeutete.

Er fütterte die Daten erneut in den Computer und wartete, bis der fertige Kommandostreifen herauskam, den wiederum die Navigationsautomatik erhielt. Danach blieb nicht mehr viel zu tun. Der Robotpilot würde übernehmen und das Schiff in das System des Blausterns zurücksteuern.

Blaustern war »seine« Sonne. Sie wurde von drei Planeten und einem Asteroidengürtel umlaufen. Der erste Planet war eine Glutwelt und unbewohnbar. Den zweiten Planeten hatte Remtaschatz »Eden« genannt - wenigstens würde ein Translator die ganjasische Bezeichnung so übersetzen. Dann kam der Asteroidengürtel, und schließlich die Eiswelt, deren Oberfläche mit festen Gasen bedeckt war.

Die TSCHAR war ein relativ kleines Schiff, torpedoförmig gebaut und mit Schwingen für Atmosphären-Flug ausgestattet. Sie war nur fünfzehn Meter lang, besaß aber einige bequeme Kabinen und einen großen Lagerraum für die unterschiedlichen Frachten seines Besitzers.

Remtaschatz war das, was man einen modernen Abenteurer nennen konnte, einen kosmischen Schatzsucher, vielleicht auch einen freien Mann. Er war kein Verbrecher, wenn er sich auch nicht um bürokratische Vorschriften kümmerte. Er nahm, was sich ihm bot, aber er nahm niemandem etwas weg dabei. Und wenn er Lebensmittel oder Ausrüstungsgegenstände benötigte, dann landete er auf einer bewohnten Welt und tauschte oder bezahlte für die Dinge, die er haben wollte.

Mit einer Ladung Güter kehrte er jetzt von einer längeren Reise zurück, die ihn quer durch die Kleingalaxis Morschaztas geführt hatte. Dabei hatte ihn die gesamte Bevölkerung Edens und seine Mannschaft begleitet, insgesamt noch drei Personen.

Dr. Naschal war Wissenschaftler, insbesondere Biologe und Mineraloge. Irgendwann hatte er einmal Ärger mit seinem Vorgesetzten gehabt und war Remtaschatz zufällig begegnet. Ohne weiter zu überlegen, schloß er sich dem Abenteurer an. Seine vielseitigen Kenntnisse trugen dazu bei, daß Remtaschatz auf manche unnötige Expedition verzichtete, denn der Doktor hatte einen sechsten Sinn dafür, wo etwas zu holen war.

Schalak, der dritte Mann an Bord der TSCHAR, war ein ganz anderer Typ. Man konnte ihn nicht gerade dumm nennen, aber von einer überragenden Intelligenz zu sprechen, wäre reichlich übertrieben gewesen. Niemand wußte, warum er Remtaschatz' Freund geworden war. Vielleicht hatte er ihm einmal das Leben gerettet, das würde wohl die glaubhafteste Erklärung sein, denn Schalak war ein wahrer Riese an Gestalt und besaß große Körperkräfte. Im Notfall konnte er damit seinen Teil zu einer Rettung beitragen, falls es sich nicht gerade um komplizierte

technische Probleme handelte. Aber für solche Probleme war Tibora zuständig.

Tibora betrat gerade die kleine Kommandozentrale, als Remtaschatz den Autopiloten aktivierte. Sie war ein Roboter mit humanoiden Formen. Eigentlich ein Androide, wenigstens rein äußerlich gesehen. Selbst die Haut war naturgetreu nachgebildet worden.

Es war schon lange her, daß Remtaschatz Tibora aus einem Versuchslabor entführt hatte. Dabei war es eigentlich keine Entführung gewesen, mehr eine Überredung mit technischer Raffinesse. In dem Labor wurde eifrig mit psychologischer Kybernetik experimentiert, und als Remtaschatz Tibora zum ersten Mal erblickte, wurde ihm klar, daß er den richtigen Partner seines Lebens gefunden hatte. Der Roboter war intelligent und fast unfehlbar, sah zudem noch gut aus, war in gewissem Sinn eine Frau und (zum Glück für ihn!) doch keine richtige.

Heimlich programmierte er Tibora um, kehrte in sein Hotel zurück und wartete. Es dauerte auch nicht lange, da erschien sie bei ihm und teilte mit, daß sie ihn begleiten würde. Sie war freiwillig zu ihm gekommen, denn die Umprogrammierung hatte ihren eigenen Willen nicht ausgelöscht. Ein Maß von Entscheidungsfreiheit war ihr verblieben.

Remtaschatz kleidete Tibora ein und verließ mit ihr am nächsten Morgen das Hotel. Auf dem ganzen Planeten wurde der entlaufene Roboter gesucht, aber niemand auf dem Raumhafen hätte in der elegant gekleideten jungen Dame Tibora erkannt. Remtaschatz konnte ungehindert starten und verschwinden.

Jetzt trug Tibora natürlich keine elegante Kleidung, sondern eine einfache Flugkombination. Einige kleine Verbesserungen, die Dr. Naschal an ihr vorgenommen hatte, machten sich im Umgang mit ihr erfreulich bemerkbar.

»Nun, Rem, was macht der Kurs?«

»Alles in Ordnung. In wenigen Tagen können wir zu Hause sein.« Er warf ihr einen forschenden Blick zu. »Freust du dich?«

»Natürlich freue ich mich, Rem. Ich freue mich vor allen Dingen deshalb, weil eine Landung auf Eden bedeuten würde, daß wir dem sicheren Tod oder einer Verhaftung entronnen sind. Ich habe nämlich den drohenden Zusammenbruch des Konverters festgestellt. Er ist nicht zu reparieren, wenigstens nicht während des Fluges. Kann sein, daß er durchhält. Wenn er aber versagt, müssen wir um Hilfe funken, und dann haben wir die Raumbehörde auf dem Hals, denn jede Rettungsaktion muß gemeldet werden. Schwarz wird uns niemand zum nächsten Planeten bringen.«

Remtaschatz sah sie vorwurfsvoll an.

»Warum sagst du mir das erst jetzt?«

»Weil ich es eben erst selbst herausgefunden habe. Aber mache dir keine unnötigen Sorgen. Vielleicht schaffen wir es. Sorgen helfen da auch nicht.«

»Aber vielleicht Vorsorge ...?«

»Auch nicht. Es handelt sich um eine Ermüdungserscheinung des Materials, und da kann nur ein Austausch helfen. Wir haben aber nichts zum Austauschen, logischerweise bleibt nur das Abwarten. Vielleicht erreichen wir Eden noch.«

Remtaschatz seufzte und ergab sich in sein Schicksal. Sein Schiff war nicht mehr ganz neu, im Grunde genommen sogar eigentlich ein klappriger Kasten, der jeden Augenblick auseinanderfallen konnte. Aber bisher war er von der TSCHAR noch nie im Stich gelassen worden. Es würde auch diesmal glücklich verlaufen. Dann allerdings, das wußte er, war die Generalüberholung fällig. Kein Problem, denn auf Eden hatte er sich im Laufe der Zeit eine richtige Werkstatt eingerichtet, mit der Tibora schon etwas anfangen konnte.

Schalak betrat die Zentrale. Er wirkte in der Tat wie ein Riese, groß und wuchtig. Seine Hände waren so groß wie Ruderblätter, und die Beine wirkten wie richtige Säulen. Das Haar hing ihm ungeordnet ins Gesicht. Er schien gerade aufgestanden zu sein und versessen zu haben, sich zu waschen und zu frisieren.

»Wann sind wir da?« wollte er wissen.

Tibora betrachtete ihn mit einem verächtlichen Blinken ihrer hübschen Facettenaugen.

»Du kannst froh sein, wenn wir überhaupt ankommen«, stellte sie fest.

Er schien ihre Anwesenheit erst jetzt zu bemerken und begann mit seinem üblichen Flirt.

»Hallo, Süße! Sollte das eben eine dumme Anspielung sein, um mir einen Schrecken einzujagen?«

»Geht das denn? Ich dachte immer, du wärest ein Mann mit der Fähigkeit, niemals erschrecken zu können. Oder bezieht sich das nur auf Frauen?«

Schalak grinste geschmeichelt.

»Ach, Liebste, du traust mir ja eine Menge zu ...«

»Laßt das Süßholzraspeln«, mischte sich Remtaschatz ein. Seine Stimme klang mehr amüsiert als verstimmt. »Wir haben andere Sorgen. Wenn der Antrieb ausfällt, Schalak, kannst du rudern.«

Über eine derartige Aussicht war der Riese so erschrocken, daß er ohne weitere Erklärung das Weite suchte und verschwand. Aber der Captain und das Robotmädchen blieben nicht lange allein. Naschal, der Universal-Wissenschaftler, erschien in der Zentrale. Er mußte Schalak auf dem Gang begegnet sein, denn er machte ein verstörtes Gesicht.

»Was ist denn mit unserem Kraftmeier los?« erkundigte er sich, nachdem er sich gesetzt hatte. »Er lief an mir vorbei, als seien sämtliche Geister von Gruelfin hinter ihm her.«

»Das war die Aussicht auf körperliche Arbeit«, klärte Remtaschatz ihn auf. »Wir sitzen nämlich in der Klemme - vielleicht.« In kurzen Worten schilderte er ihm die von Tibora befürchteten Schwierigkeiten. »Natürlich sieht unsere Freundin zu schwarz. Wir haben noch den Notkonverter. Für kurze Sprünge reicht das schon, und Eden ist nur noch sieben Lichtjahre entfernt.«

»Das schaffen wir schon«, meinte der Wissenschaftler optimistisch. »Ich sehe mir den Konverter mal an.«

»Er ist in Betrieb!« warnte Remtaschatz.

»Trotzdem«, meinte Naschal und stand auf. »Ich gebe Ihnen dann Bescheid.«

Weg war er.

Tibora zuckte die stählernen Achseln wie ein Mensch.

»Da hast du es, Rem! Ein typischer Wissenschaftler - muß eben alles wissen und geht jeder Sache auf den Grund. Bald werden wir erfahren, wie lange die TSCHAR noch fliegt.«

»Du hast gut reden, Tibora. Dir würde es nichts ausmachen, auch ohne Schiff auf dem bisherigen Kurs weiterzufliegen. In etlichen Jahren würdest du um Eden eine Kreisbahn einschlagen, und wie ich dich kenne, ist dir bis dahin eine Methode eingefallen, sicher zu landen. Aber ich bin kein Roboter. Ich werde verhungern und verdursten, bevor der verdammte Kahn landet.«

»Ich würde dich nie verlassen«, versprach Tibora, und Remtaschatz war so, als zerdrücke sie einen Tropfen Öl zwischen den Facettenaugen.

*

Nach dem zweiten Sprung durch den Linearraum - einen regulären Linearflug konnte man das Stottern schon nicht mehr nennen - fiel der Konverter tatsächlich aus.

Knapp mit Unterlichtgeschwindigkeit trieb die TSCHAR durch den Raum, genau auf Blaustern zu, der noch zwei Lichtjahre entfernt vor dem Bug flimmerte.

Tibora und Dr. Naschal begaben sich in den Antriebsraum, um den Schaden zu besichtigen und Gegenmaßnahmen einzuleiten. Remtaschatz zog es vor, in der Zentrale zu bleiben und die Gesellschaft Schalaks zu ertragen.

»Jetzt sind wir aber restlos erledigt«, meinte der Riese. »Ohne Antrieb brauchen wir mehr als zwei Jahre bis Eden. Solange reichen die Vorräte nicht.«

»Du frißt zuviel«, knurrte Remtaschatz geistesabwesend. Er war mit einem ganz anderen Problem beschäftigt, wollte seinen Freund aber nicht beleidigen. »Wir müssen auf halbe Ration gehen, bis der Schaden behoben ist. Tibora schafft das schon.«

Schalak strahlte.

»Ja, sie ist ein Prachtweib!«

Remtaschatz bedachte ihn mit einem strafenden Blick.

»Sie ist ein Prachtroboter, mein Lieber! Das scheinst du oft zu vergessen. Sie verfügt über keine weiblichen Gefühle. Du würdest dich wundern, wenn du auf die Idee kämst, echt mit ihr zu flirten.«

»Wieso?« Schalaks Phantasie reichte nicht soweit, sich die angedeuteten Konsequenzen auszudenken.

»Wir verstehen uns gut.«

Der kosmische Abenteurer zuckte die Schultern.

»Das bestreite ich auch nicht, aber du hast es sicherlich nur Tiboras Großmut zu verdanken, wenn sie dir deine plumpen Annäherungsversuche nicht verübelt. Denke nur nicht, ich sei eifersüchtig - das habe ich nicht nötig. Aber ich möchte dich vor einer Enttäuschung bewahren.«

Sie schwiegen und sahen aus dem Bugfenster, das den freien Ausblick in Flugrichtung gestattete. Jenseits der zahlreichen Sterne war das wesenlose Flimmern jener Grenzzone zwischen Normalraum und Hyperraum, die von dem Sextadim-Energieschirm gebildet wurde. Eine Grenze, die Morschaztas vom übrigen Universum trennte.

Dr. Naschal stapfte in die Zentrale.

»Sieht ein bißchen böse aus«, erklärte er und setzte sich. »Ich denke aber, wir kommen ohne fremde Hilfe aus.«

Remtaschatz fuhr aus dem Sessel.

»Fremde Hilfe! Sie haben wohl unsere Ladung vergessen, Doc?«

»Natürlich nicht, aber wir haben alles ganz legal eingekauft, oder nicht? Niemand kann uns etwas nachweisen.«

»Darum geht es nicht. Wir sind schon deshalb verdächtig, weil wir allein auf einem unbewohnten Planeten hausen. Und dann vergessen Sie Tibora nicht! Schließlich habe ich sie, wenn man es vom streng juristischen Standpunkt aus betrachtet, gestohlen. Man würde sie ins Labor zurückbringen und uns alle ins Gefängnis stecken. Nein, es muß ohne fremde Hilfe gehen!«

»Das sagte ich ja«, erklärte Naschal. »Tibora ist auch daran interessiert, daß wir Eden mit eigener Kraft erreichen. Sie ist ein feiner Kerl.«

»Das ist sie«, bestätigte Remtaschatz. Er wußte, daß er bei Naschal keine Erklärungen abgeben mußte. »Ich bin froh, daß wir sie haben.«

Naschal deutete auf das Bugfenster. Der Ausblick, den es bot, war naturgetreuer und gewaltiger als jener des Bildschirms daneben. Aber mit Hilfe des Bildschirms ließen sich entferntere Objekte vergrößern und so deutlicher machen.

»Wie groß ist die Entfernung von Blaustern?«

»Nur noch zwei Lichtjahre. Wir haben aber nicht genügend Vorräte, um uns eine so lange Reise ohne Überlichtantrieb zu erlauben. Was ist mit dem Konverter?«

»Restlos ausgefallen. Der zweite allein genügt nicht.«

»Überhaupt nicht?«

Naschal machte eine unbestimmte Geste.

»Betrachten wir das Problem einmal relativistisch. Natürlich würde der eine Konverter, der ja nur ein Ersatzgerät für den Notfall ist, vollauf genügen, uns in den Linearraum zu befördern, aber können Sie sich vorstellen, was passiert, wenn er ebenfalls ausfällt? Ich bin schon froh, wenn er uns genügend Energie für den Unterlichtflug liefert, wobei ich durchaus berücksichtige, daß wir keine weitere Beschleunigung mehr benötigen. Immerhin verschlingen Klimaanlage, Lufterneuerung und so weiter genügend Energien. Wir würden ein großes Risiko eingehen, versuchten wir mit dem Ersatzgerät den Linearflug.«

»Ist der alte Konverter nicht zu reparieren?«

»Tibora ist dabei, es zu versuchen.«

»Gutes Mädchen«, murmelte Remtaschatz gerührt.

»Hoffentlich gelingt es ihr.«

Schalak rührte sich. Er saß in seinem Spezialsessel, der doppelt so groß war wie die anderen.

»Ich habe keine Lust zum Rudern«, sagte er todernst.

Sie wußten, daß er es nicht so meinte. So dumm war er nun auch wieder nicht.

Der Interkom summte.

Das konnte nur Tibora sein, die vom Antriebsraum aus anrief.

»Gute oder schlechte Nachrichten?« erkundigte sich Remtaschatz.

»Wie man's nimmt. Der Konverter läßt sich reparieren, aber dazu benötige ich Zeit und Unterstützung.«

»Wieviel Zeit?«

»Ein, zwei Tage - bis zu einer Woche. Hoffentlich ortet uns inzwischen eine Patrouille der Raumbehörde nicht.«

»Das laß meine Sorge sein«, riet Remtaschatz.

»Ich schicke dir den Doktor. Er kann dir helfen.«

»Danke«, sagte Tibora und schaltete ab.

Remtaschatz sah den Wissenschaftler an.

»Sehen Sie zu, daß sie es schafft. In der Zwischenzeit fliegen wir mit Unterlicht weiter, genau auf Blaustern zu. Die Ortung ist auf Automatik geschaltet. Sie meldet die Annäherung eines jeden Objektes so rechtzeitig, daß wir etwas unternehmen können - aber fragen Sie mich nur nicht, Doktor, was wir in einem solchen Fall unternehmen sollten ...!«

»Ich werde sie mit der Faust zerquetschen«, schlug

Schalak vor.

Remtaschatz schüttelte den Kopf.

»Unsinn! Nur mit geschickter Diplomatie könnten wir sie ablenken. Mit Waffengewalt kommen wir gegen die Behörde nicht an.« Er grinste. »Warum machen wir uns Sorgen über etwas, das es gar nicht gibt?«

»Es gibt die Behörde!« sagte Naschal mit Betonung.

»Ja, aber sie hat uns noch nicht gefunden!« ergänzte Remtaschatz.

Der Wissenschaftler ging, um Tibora zu helfen. Sein Gesicht wirkte nicht gerade zuversichtlich. Schalak sah ihm nach.

»Sitzen wir in der Tinte, Rem?«

»Ob wir in der Tinte sitzen?« Remtaschatz lachte dröhnend. »Das ist gar kein Ausdruck für unsere Lage, mein Lieber. Sieh nach vorn, durch das Bugfenster. Der blaue Stern - dorthin müssen wir. Zwei volle Lichtjahre wenn du weißt, was das ist.«

»Ich habe mich nur wenig mit solchen Dingen befaßt ...«

»Hättest du aber tun sollen, statt deine Muskeln auszubilden. Also zwei Lichtjahre - mit anderen Worten: Wir werden zwei Jahre so weiterfliegen wie jetzt, um auf Eden landen zu können. Zwei Jahre! Und du weißt selbst, wie lange unsere Vorräte reichen werden. Natürlich könnten wir um Hilfe funken, aber da hätten wir als erstes eine Kontrolle im Schiff. Die wollen Unterlagen und Rechnungen, und genau die haben wir eben nicht. Dann gibt es Untersuchungen, Schwierigkeiten, Ärger ...« Er schüttelte den Kopf. »Nein, wir müssen es ohne fremde Hilfe schaffen, oder wir können gleich ohne Raumanzug aus dem Schiff springen.«

Schalak konnte endlich seine Kenntnisse anbringen.

»Dann müßten wir sofort sterben, Rem!«

»Ja, aber schnell und schmerzlos. Wäre mir lieber, als in einem Gefängnis den Rest meiner Tage zu verbringen.«

Schalak dachte darüber nach, schien aber zu keinem Ergebnis zu gelangen. Remtaschatz war sicher, daß der Riese lieber kämpfend sterben würde, als so einfach mir nichts dir nichts aus dem Schiff zu springen.

Wieder summte der Interkom.

Tibora sagte:

»Ich glaube, wir schaffen es, Rem. Naschal hat eine gute Idee gehabt ...«

*

Zwei Stunden später gaben die Orter Alarm.

Remtaschatz, der im Kontrollstuhl eingeschlafen war, kam hoch, als hätte er auf einer glühenden

Herdplatte gegessen. Mit wenigen Handgriffen justierte er die Orterschirme. Seine Vermutung bestätigte sich.

Hinter der TSCHAR, keine Lichtminute entfernt, waren drei Patrouillenkreuzer aus dem Linearraum ins Normaluniversum eingetaucht. Sie verfolgten das Schiff mit einer Geschwindigkeit, die knapp unter der des Lichtes lag. In zwei Stunden konnten sie es eingeholt haben, wenn sie es nicht vorzogen, Funkverbindung aufzunehmen und den Verdächtigen zum Stoppen aufzufordern.

Denn daß ihnen die TSCHAR verdächtig vorkam, daran konnte kein Zweifel bestehen.

Remtaschatz war allein in der Zentrale, aber der Alarm konnte in allen Stationen des kleinen Schiffes gehört werden. Es dauerte auch nicht lange, bis Tibora, Schalak und Dr. Naschal nacheinander auftauchten. Ein Blick auf den Heckbildschirm belehrte sie darüber, welcher Umstand den Alarm ausgelöst hatte.

»Was nun?« fragte Naschal unsicher. »Wir haben keine Möglichkeit, ihnen zu entkommen. Sie würden uns jederzeit einholen, auch bei einem Linearflug.«

»Dann nicht!« behauptete Remtaschatz. »Da kenne ich einige Tricks. Aber im Augenblick fällt der Linearantrieb ja aus. Wie weit sind wir übrigens, Tibora?«

»In einer halben Stunde wäre ich für einen ersten Versuch bereit gewesen. Ich habe einige Teile des Konverters austauschen können; zum Glück fand ich die Ersatzstücke in der Werkstatt.«

»Aber du bist noch nicht ganz fertig?«

»Leider nicht. Der Alarm ...«

»Kümmere dich jetzt nicht darum, Tibora! Ab mit dir, zurück zum Konverter! Repariere das Ding und gib mir sofort Bescheid, wenn es soweit ist. Wir haben nicht mehr viel Zeit. Brauchst du den Doktor?«

»Jetzt nicht mehr. Warum?«

»Dann kann er bei mir bleiben. Wir werden Funkverbindung mit den Verfolgern aufnehmen und versuchen, sie hinzuhalten. Sobald du das Zeichen gibst, verschwinden wir im Linearraum.«

Die Roboterin nickte.

»Gut, wie du meinst. Ich melde mich.«

Sie verließ ohne ein weiteres Wort die Zentrale. Naschal sah ihr nach.

»Sie ist sehr tüchtig. Sie hätte es auch ohne mich geschafft, bestimmt!«

Remtaschatz interessierte sich mehr für den Heckschirm.

»Sie holen schneller auf, als ich vermutete. Wenn Tibora es nicht rechtzeitig schafft, bekommen wir bald einen Schuß vor den Bug.«

»Ist aber schwer, weil sie von hinten aufholen«, stellte Naschal nüchtern fest. »Was macht der Funk?«

Remtaschatz stand auf.

»Ich kümmere mich darum.«

Er ging in die winzige Funkkabine und überprüfte die Empfänger. Sie waren eingeschaltet, aber aus den Lautsprechern kamen nur die üblichen Störgeräusche. Der Kontrollruf der Patrouille war noch nicht zu hören.

Remtaschatz kam zu den anderen zurück.

»Merkwürdig, warum fordern sie uns nicht zum Stoppen auf? Das finde ich aber unter diesen Umständen höchst seltsam.«

»Sonst sind sie immer so schnell damit«, meinte Schalak. »Viel zu schnell, wenn du mich fragst.«

Sie holten die drei Verfolger mit der Bildvergrößerung näher heran. Deutlich waren die Wappen der Raumbehörde am Bug zu erkennen. Die Läufe der Energiegeschütze und die Abstrahlprojektoren ragten drohend aus den Luken hervor. Sie waren auf die TSCHAR gerichtet.

Die TSCHAR war unbewaffnet.

»Irgend etwas«, sagte Remtaschatz langsam, »stimmt mit denen nicht.«

Naschal gab keinen Kommentar zu der merkwürdigen Behauptung des Kommandanten. Ihm fiel lediglich auf, daß sich die Verfolger durchaus nicht wie solche benahmen. Warum forderten sie den Kommandanten der TSCHAR nicht auf zu stoppen? Warum eröffneten sie nicht das Feuer, sondern begnügten sich damit, langsam aufzuholen? Wollten sie die TSCHAR unbeschädigt in die Hände bekommen? Aber selbst wenn das der Fall sein sollte, so konnten sie nichts über den schadhafte Konverter wissen und mußten jeden Augenblick damit rechnen, daß ihre Beute im Linearraum untertauchte.

Oder hatten sie am bisherigen Kurs den Schaden feststellen können? Das war durchaus möglich, rechnete sich Naschal aus. Die Linearetappen waren alles andere als exakt gewesen.

Tibora kam in die Zentrale. Ohne ein Wort zu sagen, setzte sie sich. Remtaschatz ging zu ihr. Er vergaß sogar die Orterschirme.

»Nun, was ist? Hat es geklappt?«

»Rem, ich weiß es nicht. Der Konverter ist alt. Ich habe die offensichtlich unbrauchbaren Teile ausgetauscht. Wenn ich eins übersehen habe ... weißt du, es gibt nur einen Weg, das festzustellen!«

Remtaschatz nickte langsam. Er sah wieder auf die Bildschirme.

»Ja ich kann es mir denken. Ausprobieren!«

»Genau!« Sie warf ebenfalls einen Blick auf die Orterschirme. »Wir haben noch vierzig Minuten Zeit, dann sind sie bei uns, wenn sie es nicht vorziehen, uns vorher unter Feuer zu nehmen.«

»Das tun sie nur dann, wenn sie unsere Absicht bemerken. Naschal, würden Sie die Etappe programmieren? Ich bleibe bei den Hauptkontrollen,

um jederzeit den Antrieb einschalten zu können, falls unsere Freunde es sich anders überlegen sollten. Dann gehen wir eben ohne Berechnung in den Linearraum.«

»Falls der Konverter funktioniert«, sagte Tibora sachlich.

Während Naschal die notwendigen Berechnungen vornahm, saß Remtaschatz gespannt vor den Orterschirmen und beobachtete die Verfolger. Seine Hände ruhten vor den Kontrollen, jederzeit bereit, eine schnelle Notschaltung vorzunehmen. Aber die drei Schiffe blieben in ihrer Formation und holten langsam, aber sicher auf. Der Funkempfänger blieb weiterhin stumm.

Die Entfernung betrug noch knapp hunderttausend Kilometer.

In diesem Augenblick blitzte am Bug des mittleren Verfolgers ein Energieschuß auf. Der violette Strahl fuhr dicht an der TSCHAR vorbei und verlor sich weiter vorn zwischen den Sternen in der Unendlichkeit. Ganz offensichtlich handelte es sich um einen Warnschuß.

Remtaschatz' Hand lag sofort auf den Kontrollen. Ohne sich umzudrehen, fragte er:

»Naschal, wie weit sind Sie?«

»Fertig, in einer Minute. Wollen wir warten?«

»Ja. Sie sind zu drei Warnschüssen verpflichtet.«

Tibora sagte:

»Nur dann, wenn es sich in der Tat um Schiffe der Patrouille handelt!«

Sie sagte es mit einer seltsamen Betonung, so als bezweifelte sie diese Tatsache. Remtaschatz warf ihr einen forschenden Blick zu, während Naschal den Navigationsroboter für die Linearetappe vorbereitete.

»Wer sollen sie sonst sein, Tibora?«

»Piraten, Rem! Ihr ganzes Verhalten deutet darauf hin. Sie hätten uns längst angefunkelt, wenn sie nicht selbst größten Wert darauf legten, ihren Standort geheimzuhalten. Patrouillenschiffe der Behörde sind sogar verpflichtet, ständig in Kontakt mit dem nächsten Stützpunkt zu bleiben, damit ihnen bei unvorhergesehenen Fällen sofort Unterstützung gewährt werden kann. Nein, mein lieber Rem, wir werden von Piraten verfolgt, die sich als Patrouille tarnen. Sie wollen uns und unsere Ladung.«

»So - jetzt, fertig!« sagte Naschal und kam zu Remtaschatz. Er setzte sich. »Es kommt nur noch auf den Konverter an.«

»Blaustern programmiert?«

»Eine Lichtstunde Entfernung - ja.«

»Gut!« Remtaschatz drehte den Sessel ein wenig, daß er die Automatik erreichen konnte. Mit einem Kippschalter setzte er die manuelle Bedienung außer Betrieb. »Dann haltet uns die Daumen ...«

Der zweite Warnschuß blitzte an der TSCHAR vorbei, diesmal bereits ein Stückchen näher.

Remtaschatz zögerte nicht mehr länger. Hastig drückte er den Hebel nach unten und starrte gespannt auf Bildschirm und Bugfenster. Blaustern stand genau vor ihnen, zwei Lichtjahre entfernt.

Und dann veränderte sich der Anblick des Weltalls, einige Sterne verschwanden, andere wurden in Sekundenschnelle größer oder kleiner. Das kam auf den Beobachtungswinkel zur Flugrichtung an.

Und dann flammte Blaustern vor ihnen.

Sie hatten es geschafft!

Die drei Patrouillenkreuzer waren verschwunden. Es war natürlich nicht ausgeschlossen, daß sie den Kurs der TSCHAR nachträglich berechneten und ebenfalls eine Linearetappe versuchten. Aber wenn sie auf ein solches Ereignis nicht vorbereitet waren und fest mit einer Havarie gerechnet hatten, konnte es durchaus sein, daß sie ihre schon sicher geglaubte Beute verloren.

»Der Konverter hat gehalten«, stellte Tibora fest, fügte aber hinzu: »Wir müssen ihn so schnell wie möglich ersetzen, denn unser Ersatzkonverter ist auf die Dauer zu schwach.«

Remtaschatz flog mit einfacher Lichtgeschwindigkeit weiter und steuerte den zweiten Planeten an. Tief im Unterbewußtsein verspürte er ein dumpfes Gefühl der Gefahr, aber er hätte es nicht zu definieren vermocht. Er wußte nur, daß es nichts mit den verschwundenen Verfolgern zu tun hatte, sondern eine andere Ursache haben mußte. Ein paar Sekunden, bevor sie in den Linearraum gegangen waren, hatte er auf dem Bildschirm etwas bemerkt. Eine winzige Veränderung, die auch jetzt noch vorhanden war.

Etwas fehlte, dafür war etwas anderes da ...

Eden kam in Sicht.

»Merkwürdig«, sagte Naschal plötzlich, als habe er Remtaschatz' Gedanken erraten. »Mir war eben, als hätte ich eine Ansammlung von Sternen gesehen, die nicht vorhanden sein dürfte. Nein, nicht in Flugrichtung, sondern neunzig Grad Süd. Dort etwa mußte Gruelfin sein, die Urheimat unserer Vorfahren - im Normaluniversum!«

Jetzt wußte Remtaschatz, was ihn Sekunden vor der Transition gestört hatte.

Obwohl die Kleingalaxis Morschaztas schon seit zweihunderttausend Jahren im Hyperraum eingebettet lag, gab es für den interessierten Raumfahrer oder Geschichtsforscher noch immer die Karten, die aus jener Zeit stammten, in der man das gesamte Universum sehen konnte. Sie waren ohne praktischen Wert für die Navigation, denn auf ihnen waren alle jene Galaxien und auch Einzelsterne verzeichnet, die längst vom Himmel verschwunden waren.

Gruelfin!

In der von Naschal angegebenen Richtung lag die

Muttergalaxis, einst Heimat aller Cappins, heute aller Wahrscheinlichkeit nach ein Gebiet, das unter der Herrschaft der Takerer stand. Die Nachrichten darüber waren nur spärlich, weil die Raumbehörde und alle anderen offiziellen Stellen eine völlige Isolierung Morschaztas' vom übrigen Universum propagierten und förderten. Nur militärische Einheiten durften die Kleingalaxis verlassen. Für sie bekamen die alten Sternkarten dann wieder Gültigkeit.

Die TSCHAR schlug eine Landebahn um Eden ein.

Die Bedeutung dessen, was er und Naschal gesehen hatten, kam Remtaschatz nur ganz allmählich, aber dann mit ungeheurer Wucht zu Bewußtsein.

Sie hatten Gruelfin gesehen!

»Der Sextadimschirm ... Wie ist das möglich?«

»Er muß zusammengebrochen sein, eine andere Erklärung gibt es nicht. Morschaztas ist in den normalen Raum zurückgefallen. Wir haben keinen Schutz mehr, und wenn die Takerer wollen, können sie uns nun finden und angreifen.« Naschal deutete auf den Bildschirm, der das Landegebiet auf Eden wiedergab. »Was ist das dort unten ...? Sehen Sie nur ...!«

Das Binnenmeer, an dessen Ufern Remtaschatz und seine Freunde ihre kleine Siedlung errichtet hatten, hatte sich vergrößert. Es war im Norden in die Ebene eingedrungen und hatte weite Gebiete unter Wasser gesetzt. Nur einige Berge sahen noch als Inseln aus den Fluten.

Der Wasserspiegel war allem Anschein nach nur um wenige Meter gestiegen, so daß alle niedrig gelegenen Gebiete überschwemmt waren, aber zum Glück lag Remtaschatz' Siedlung hoch auf den Felsen einer Steilküste.

»Der Meeresboden muß sich angehoben haben«, vermutete Tibora. »Ein Beben, tektonische Verschiebungen. Das Meer wurde dadurch flacher, aber auch größer. Damit werden wir fertig.«

»Kann es etwas damit zu tun haben, daß der Sextadimschirm erlosch?« fragte Remtaschatz den Wissenschaftler.

Naschal nickte.

»Ganz sicher. Der plötzliche Rücksturz in den Normalraum kann durchaus energetische Feldstörungen nach sich ziehen, die in der Lage sind, die naturgegebenen Verhältnisse unserer Welten zu verändern. Ich fürchte, in unserer Galaxis kann es zu Katastrophen kommen, deren Ausmaß wir noch nicht übersehen dürften.«

»Wir haben Eden«, sagte Tibora. »Lande, Rem!«

Remtaschatz ließ die TSCHAR durch die oberen Schichten der Atmosphäre Edens gleiten und näherte sich mit sinkender Geschwindigkeit der kleinen

Siedlung, die nur aus einigen Häusern und Lagerschuppen bestand. Etwas abseits erstreckte sich das Landefeld bis zum Rand der Hochebene, die im Westen vom Gebirge begrenzt wurde.

»Ich glaube, um unsere Verfolger brauchen wir uns nun keine Sorgen mehr zu machen.« Es war Schalak, der dies sagte. »Die haben nun etwas anderes zu tun.«

»Das ist anzunehmen«, stimmte Remtaschatz zu. »Aber wenn es schon bei uns zu einer Überschwemmung gekommen ist, wie mag es da erst auf bewohnten Welten aussehen? Was kann nur passiert sein? Ob die Takerer angegriffen haben? Tibora, versuche doch, einen Sender hereinzubekommen. Wir müssen wissen, was los ist.«

Die Roboterin kümmerte sich um die Funkanlage, aber Blaustern lag so weit abseits der üblichen Flugrouten, daß praktisch Funkstille in den Geräten war. Nur bei besonders günstigen Bedingungen, das wußten sie alle, konnten sie zwei oder drei überstarke Regierungssender von Syveron hören, die ihre Programme in alle Richtungen ausstrahlten und durch Relaisstationen verstärkten. Die überlichtschnellen Impulse drangen bis zum Rand der Kleingalaxis.

»Da ist etwas«, teilte Tibora nach einer Weile mit, während die TSCHAR über die Uferklippen dahinhuschte und sanft aufsetzte. Minuten später kam sie neben dem flachen Hangar zum Stillstand. »Der Schutzschirm ist zusammengebrochen, weil die Takerer mit Hilfe eines Verräters die Trafidimstationen zerstört haben. Katastrophenalarm für Morschaztas! Das gilt auch für uns, Rem!«

»Was ist mit dem Ganjo?«

»Er muß bei den Fremden sein, bei diesen Terranern vom Rand des Universums. Sie haben Hilfe versprochen. In dieser Hinsicht sind die Meldungen optimistischer, aber auf vielen Welten muß es zu furchtbaren Naturereignissen gekommen sein. Wir haben Glück gehabt hier.«

»Ich wußte, warum wir uns Eden als Heimat wählten«, behauptete Remtaschatz. »Hier sind wir sicher.«

Sie verließen das Schiff und verzichteten auf den Transporter. Zu Fuß legten sie die kurze Strecke bis zu ihren Häusern zurück. Es war Nachmittag, und hoch im Himmel stand die blaustrahlende Sonne.

»Morgen werden Tibora und ich uns um den Konverter kümmern. Wir haben genügend Ersatzteile.« Naschal hob grüßend die Hand. »Ich nehme die Abkürzung zu meinem Haus. Bis morgen also ...«

Sie sahen ihm nach und gingen dann weiter.

Abgesehen davon, daß die Ebene auf der anderen Seite des Meeres überschwemmt worden war, hatte es auf Eden keine sichtbaren Veränderungen

gegeben.

In dieser Nacht aber, das wußte Remtaschatz, würden am Himmel viele neue Sterne zu sehen sein, und dicht über dem Horizont würde ein hellstrahlendes Nebelgebilde stehen, das bisher unsichtbar gewesen war.

Gruelfin!

Die Heimat aller Cappins.

3.

»Was ist passiert?« fragte Gucky erschrocken, als nichts geschah.

Der Energierangierer wußte es sofort.

»Keine Energie! Die Zufuhr muß abermals unterbrochen worden sein, aber das hat nichts mit Guvalaschs Tätigkeit zu tun. Wir sind von den Trafidimstationen unabhängig. Ich werde nachsehen. Bleibt hier.«

Gucky folgte ihm aus dem Gitterkäfig des Transmitters.

Arhaeger schaltete das Gerät wieder auf Null.

»Was willst du?« erkundigte sich Cershamon und warf dem Mausbiber einen erstaunten Blick zu. »Du kannst mir nicht helfen.«

»O doch, das kann ich jetzt. Wir teleportieren, das geht schneller.«

»Einverstanden. Die Station ist groß, und wir haben keine Zeit zu verlieren.«

In den riesigen Schaltzentralen der Station flackerten die Bildschirme und erloschen. An anderer Stelle kam es zu plötzlichen Entladungen energetischer Speicher, und die Auffanggeneratoren für die von den Trafidimstationen abgestrahlte Energiemengen blieben zum ersten Mal seit zweihunderttausend Jahren unversorgt.

Außerhalb der Schaltstation brach der Schutzschirm zusammen. Zum Glück befand sich zu diesem Zeitpunkt die MARCO POLO schon so weit von seinem Rand entfernt, daß sie nicht gefährdet werden konnte. Trotzdem entschloß sich Rhodan zu einem Linearmanöver, das die MARCO POLO endgültig aus der unmittelbaren Gefahrenzone entfernte. Die Etappe ging über vier Lichtjahre.

Zurück blieb eine Space-Jet, deren Kommandant den Auftrag erhielt, notfalls unter Einsatz seines Lebens in das Gebiet der Schaltstation einzudringen und das Einsatzkommando zu retten, falls es diesem nicht gelang, rechtzeitig über den Transmitter ins Schiff zurückzukehren.

Davon wußte Gucky natürlich nichts, denn er hatte keinen telepathischen Kontakt mehr mit Fellmer Lloyd herstellen können, und bei den plötzlich vorhandenen energetischen Störfeldern blieb jeder Versuch, ein Funkgerät einzusetzen, zum Scheitern verurteilt. Rhodan mußte die MARCO POLO in

Sicherheit bringen, das war Gucky klar. Aber er wußte genausogut, daß man sie nicht im Stich lassen würde.

Im Notfall blieb immer noch der Versuch, mit Ras und den anderen in den Raum hinauszuteleportieren. Irgendwo würden sie dann die MARCO POLO schon orten und finden.

»So, das hätten wir«, sagte Cershamon, nachdem er einige Schaltungen vorgenommen hatte. »Alle Sicherungen sind durchgebrannt. Ich habe eine provisorische Überleitung hergestellt, weiß allerdings nicht, ob sie zuverlässig ist. Notfalls muß ich meine eigenen Fähigkeiten einsetzen, um den Transmitter mit Energie zu versorgen.«

Diesmal fackelte Gucky nicht lange. Er packte den Farrog-Mutanten beim Arm und teleportierte mit ihm zu den Freunden zurück.

»Hinein in den Zwinger!« rief er ihnen zu. »Wir haben das Ding repariert. Stimmt die Justierung?«

»Die angegebenen Koordinaten«, bestätigte Arhaeger. »Wir müssen auf der MARCO POLO herauskommen, falls dort der Empfänger aktiviert ist. Wenn nicht ...«

»Keine Sorge«, beruhigte ihn Ras Tschubai. »Die Transmitter im Schiff sind ständig eingeschaltet, und ganz besonders in der jetzigen Situation. Kommt, wir wollen keine Minute verlieren.«

Sie gingen in den Transmitter. Lediglich Cershamon bewegte sich so langsam, daß er zurückblieb. Gucky achtete nicht auf seine Gedanken, und so erfuhr er auch nicht, was der Energierangierer plante, der allem Anschein nach seiner hastigen Reparaturarbeit nicht ganz vertraute.

Arhaeger legte die Hand auf den Aktivierungshebel. Er forderte Cershamon auf, endlich in den Transmitter zu kommen. Aber der Energierangierer schüttelte den Kopf.

»Noch nicht. Falls die Energiezufuhr abermals blockiert wird, muß ich eingreifen. Das aber kann ich nur von außen.«

Erst jetzt wurde Gucky aufmerksam. Er las in den Gedanken des Farrogs und begriff, was dieser plante. Cershamon wollte selbst die fehlgeleiteten Energieströme der zusammenbrechenden Trafidimstationen sammeln und sie in die Transmitteranlage leiten. Selbst die freiwerdende Energie des implodierenden Schutzschirms gedachte er für diesen Zweck einzusetzen. Er selbst wäre bei diesem Experiment nicht im eigentlichen Transmitter gewesen und damit zurückgeblieben. Er hätte keine Chance mehr gehabt, die MARCO POLO zu erreichen.

Gucky handelte abermals sehr schnell und ohne zu fragen.

Telekinetisch packte er Cershamon und schob ihn in den immer noch geöffneten Transmitterkäfig.

Ohne auf die Proteste des Mutanten zu achten, schloß er - ebenfalls mit Telekinese - die Tür. Breitbeinig stellte er sich davor, fast eine komische Figur im Vergleich zu dem Riesen, dem er die Flucht verwehrte.

»Du bleibst hier, mein Lieber!« piepste er aufgeregt. »Will sich für uns opfern, obwohl das gar nicht nötig ist! Los, Arhaeger, drücke den Hebel runter! Wir sind bereit.« Er grinste. »Auch Cershamon.«

Der Riese ergab sich in sein Schicksal, das ihm Rettung versprach. Sein ursprünglicher Plan, sich für die Freunde zu opfern, war mißlungen.

Arhaeger drückte den Hebel nach unten, und zum zweiten Mal geschah nichts.

Wieder keine Energie!

Cershamon stieß Gucky überraschend zur Seite und öffnete die Tür. Er war draußen in der Halle, ehe der Mausbiber reagieren konnte. Mit den Augen seiner drei Köpfe fixierte er die Energiezufuhr zum Transmitter und war fest entschlossen, nun seinen Plan doch noch durchzuführen.

Aber inzwischen hatte Gucky längst reagiert. Mit einem Satz war er bei Cershamon.

»Laß den Unsinn, wir teleportieren! Kommt raus, Freunde, jetzt wird es erst richtig spannend.«

Ras Tschubai ärgerte sich über den burschikosen Ton.

»Wie willst du teleportieren? Draußen ist die Hölle los, wir haben nicht die geringste Ahnung, wo sich die MARCO POLO befindet, die telepathische Verbindung zu Fellmer ist abgerissen und du willst teleportieren! Famose Idee, nicht wahr?«

Merkosh hatte seinen Rüssel vollständig eingerollt, ein sicheres Zeichen dafür, daß er sich nicht in die heikle Debatte einzumischen wünschte. Arhaeger war ebenfalls völlig ratlos.

Gucky wischte Tschubais Bedenken mit einer legeren Handbewegung beiseite.

»Der Schutzschirm ist nicht mehr vorhanden - also können wir ohne Schwierigkeit teleportieren. Der telepathische Kontakt mit Fellmer ist in dieser Hölle entfesselter Energie ohnehin illusorisch - deshalb bekomme ich ja auch keinen. Und die MARCO POLO - die finden wir schon. Meine Herren! Bitte die Helme geschlossen halten! Ras, du nimmst Merkosh und Arhaeger. Ich kümmere mich um unser Riesenbaby, damit es nicht wieder auf dumme Gedanken kommt.«

Sie standen auf dem Korridor, der sich zur Transmitterhalle erweiterte. Ras hatte Merkosh und Arhaeger untergehakt, nachdem alle ihre Raumhelme überprüft hatten. Gucky packte Cershamon am Arm und hielt mit der freien Hand Kontakt zu Merkosh. So bildeten sie alle eine einzige Teleporter-Einheit und konnten sich nach der Materialisation nicht

verlieren.

Gucky nickte Ras zu. Sie hatten den Sprechfunk eingeschaltet, der trotz der störenden Energieströme über kurze Entfernungen funktionierte.

»Fertig? Erst mal weg hier - eine Lichtstunde Richtung Zentrum!«

Sie entmaterialisierten und überwandten ohne Zeitverlust die riesige Strecke. Der Energieschirm bildete kein Hindernis mehr.

Und dann schwebten sie im freien Raum, um sie herum nichts als die unendliche Leere zwischen Tausenden von sichtbaren Sternen. Den größten Raum nahm Gruelfin ein, die nahe Riesengalaxis.

Die beiden Farrogs bemühten sich, ruhig zu bleiben. Obwohl sie inzwischen die Fähigkeiten der beiden Teleporter kannten, mußte es für sie ein schreckliches Erlebnis sein, nur mit einem begrenzten Sauerstoffvorrat mitten im All zu schweben.

»Schon Kontakt?« erkundigte sich Ras Tschubai.

»Nein. Ich empfange nichts, keinen Piepser. Ich versuche es weiter. Kümmere du dich um den Funk. Vielleicht senden sie.«

Soweit Gucky das feststellen konnte, wurden telepathische Impulse noch immer von den umherirrenden Energieströmen gestört, vielleicht sogar völlig verschluckt. Ein zweites Problem war: In welcher Richtung befand sich die MARCO POLO? Er hätte sich besser auf Fellmer konzentrieren können, wenn er die ungefähre Richtung gewußt hätte, so aber war er auf Vermutungen angewiesen und mußte nach allen Seiten lauschen.

Sie nahmen sich Zeit, fast auf die Minute genau eine Stunde, und diese eine Stunde genügte, die Lichtwellen von der Schaltstation bis zu ihnen gelangen zu lassen. So konnte es geschehen, daß sie nun das sahen, was vor einer Stunde dort passiert war. Optisch sahen sie zurück in die Vergangenheit.

Sie wurden Zeuge einer Katastrophe.

Der Schutzschirm implodierte - das war kurz vor ihrer Flucht geschehen. Er implodierte mit einer grellen Lichterscheinung, die jedoch offensichtlich noch keinen sichtbaren Schaden anrichtete. Aber dann, wenige Minuten später, wurde die riesige Schaltstation und der Ringtransmitter zerstört, und zwar durch eine gigantische Atomexplosion. Alle gespeicherten Energien mußten im Bruchteil einer Sekunde spontan freigesetzt worden sein. Hinzu kam noch, daß sich jegliche Materie innerhalb des betreffenden Gebietes, also der Arrivazone, in Energie umwandelte und ebenfalls frei wurde.

Dort, wo einst die Arrivazone gewesen war, entstand eine Riesensonne.

Sie dehnte sich mit Lichtgeschwindigkeit aus.

Die MARCO POLO wäre verloren gewesen, hätte sie sich weiterhin am Rand des Schutzschirms

aufgehalten. Rhodan hatte richtig gehandelt, das unersetzbare Schiff rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

»Da wären wir glatt gebraten worden«, murmelte Gucky verstört. »Ein Glück, daß ich nicht auf Cershamon gehört habe - wir würden jetzt noch dort stehen und diskutieren.«

»Eben nicht mehr!« berichtigte Ras trocken.

Die beiden Farrogs sagten gar nichts.

Auch Merkosh schwieg. Er schien ganz mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt zu sein, und Gucky blieb keine Zeit, sich darum zu kümmern.

Sie alle ahnten nicht, daß schon vor knapp einer Stunde die von Rhodan ausgeschleuste Space-Jet dicht an ihnen vorbeigeflogen war, allerdings für sie unsichtbar und unerreichbar. Der Kommandant hatte die unvermeidliche Katastrophe mehr geahnt als berechnet und war sofort in den Linearraum gegangen. Er kannte den ungefähren Standort der MARCO POLO, vier Lichtjahre von der Arrivazone entfernt.

Ras meinte:

»Wir müssen weiter, Gucky. Es hat wenig Sinn, wenn wir hier auf etwas warten, das niemals geschehen wird. Vielleicht wird es mit den Impulsen besser, wenn wir weiter vom Schauplatz der Katastrophe entfernt sind. Die freigewordenen Energieströme sind auch nicht schneller als das Licht, lediglich die Schockstöße des Sextadimschirms pflanzen sich ohne Zeitverlust fort. Stören die auch?«

»Kann sein, daß sie allein es sind, die den telepathischen Kontakt unterbrechen, ich weiß es nicht. Da nützt auch die größere Entfernung nichts. Aber versuchen können wir es. Wie weit?«

»Ein Lichtjahr, bisherige Richtung. Scheint mir die logischste zu sein.«

Sie sprangen.

Der Anblick hatte sich wieder verändert. In einem Jahr erst würde hier die neue Nova zu erkennen sein, wenn Gruelfin auch bereits hell strahlend an ihrem »alten« Platz schwebte. Die Energieströme der Arrivazone waren noch nicht bis hierher gelangt, aber der Raum war angefüllt mit energetischen Schockwellen aller Art, die sowohl den Funkverkehr wie auch den telepathischen Kontakt unterbanden.

Aber nicht mehr vollständig.

Ras sagte:

»Jetzt habe ich etwas im Empfänger, schwache Funkzeichen. Rhodan wird sich denken können, daß wir im Weltraum sind und Hilfe benötigen. Er wird uns suchen. Noch nichts von Fellmer?«

»Nichts.«

Unter normalen Umständen wäre es Gucky sicherlich nicht schwergefallen, Fellmers Gedankenimpulse über Lichtjahre hinweg aufzufangen, zumal der Telepath ja den Auftrag

erhalten hatte, Kontakt mit ihm zu halten. Aber der Rücksturz einer ganzen Galaxis in das dreidimensionale Raum-Zeit-Kontinuum konnte beim besten Willen nicht als »normale Umstände« eingestuft werden.

Einmal war es Gucky so, als würden ferne und äußerst schwache Gedankenimpulse nach seinem Bewußtsein tasten. Aber ehe er sich auf sie konzentrieren konnte, verschwanden sie wieder. Es war ihm klar, daß durch die besonderen Verhältnisse nun die Entfernung auch eine Rolle spielte, eine Tatsache, die sonst bei Telepathie kaum ins Gewicht fiel.

»Das muß die MARCO POLO sein!« sagte Ras plötzlich. »Schaltet den Empfänger ein. Ich gebe euch die Frequenz - es ist die Notfrequenz übrigens. Vielleicht habt ihr bessere Ohren ...«

Gucky ließ den Empfänger ausgeschaltet. Seiner Meinung nach genügten vier Personen, eventuelle Funkzeichen zu überprüfen. Er konzentrierte sich lieber auf seine eigentliche Aufgabe, den Kontakt mit Fellmer herzustellen. Eins von beiden mußte ja schließlich klappen!

Inzwischen hatten Ras und die anderen mehr Glück - wenigstens vorerst. Auf ein Zeichen des Teleporters hin schaltete Gucky wieder den Sprechfunk ein.

»Was ist?«

»Die MARCO POLO, ohne Zweifel. Sie sendet eine Positionsmeldung, aber ich habe keine Ahnung von den Koordinaten hier. Die Entfernung schätze ich auf drei Lichtjahre, wenn ich richtig verstanden habe, was sie meinen. Drei Lichtjahre in der bisherigen Richtung.«

»Dann teleportieren wir eben, wir haben nichts zu verlieren.«

Zum ersten Mal wagte es Merkosh, sich einzumischen.

»Doch!« sagte er. »Das Leben! Das ist es, das wir verlieren könnten ...«

»Wie recht du hast!« bestätigte Gucky ein wenig spitz. »Aber nur dann, wenn wir nichts unternehmen und hier warten, bis wir erstickt sind. - Ras! Drei Lichtjahre also ...«

Wieder trat eine gewisse Veränderung ein, nachdem sie gesprungen waren. Gruelfin war zwar gleich groß geblieben, denn bei der ungeheuren Entfernung spielten drei Lichtjahre auch keine Rolle mehr, aber einige nähere Sterne hatten sich zu ihrem Konstellationshintergrund merklich verschoben.

»Funkzeichen!« teilte Ras schon nach wenigen Sekunden mit. »Die MARCO POLO! Sie muß ganz nah sein!«

Gucky nickte flüchtig, schaltete aber die Sprechfunkverbindung nicht ab. Er hatte die Funkzeichen auch gehört, gleichzeitig aber

telepathischen Kontakt mit Fellmer Lloyd erhalten. Die Verständigung war gut und klar. Es gab zwar noch unwesentliche Schwankungen in der Intensität der Impulse, aber sie wurden nicht mehr so schwach, daß der Mausbiber sie nicht mehr empfangen konnte.

Der Rest war jetzt kein Problem mehr.

Gucky peilte Fellmer genau an. Die Entfernung konnten die beiden Telepathen trotz des fast einwandfreien Kontaktes nicht bestimmen, wohl aber die Richtung. Eine Anpeil-Teleportation mußte Gucky - und damit seine Begleiter - direkt ins Raumschiff bringen. Und zwar zu Fellmer Lloyd, dessen ununterbrochener Gedankenstrom so etwas wie ein Leitfeuer wurde.

Die Teleportation glückte.

Sie rematerialisierten in Fellmer Lloyds Kabine.

Der Telepath lag völlig entspannt auf seinem Bett, um sich auf seine Aufgabe konzentrieren zu können. Als die fünf Personen in dem kleinen Raum erschienen, richtete er sich auf. Sein strahlendes Gesicht verriet seine Freude über die Rückkehr der Verlorengelauten.

»Das war knapp, nehme ich an. Wo habt ihr denn so lange gesteckt?«

Sie nahmen die Helme ab.

»Das könnten wir euch auch fragen«, erwiderte Gucky und schien die nervlichen Anstrengungen der vergangenen Stunden bereits vergessen zu haben. »Kaum wird es brenzlig, haut ihr einfach ab und laßt uns sitzen. Ist ja auch nicht gerade die feine Art ...«

Fellmer lachte schon wieder.

»So, findest du? Und wenn wir geblieben wären? Was wäre dann?«

»Dann wäret ihr zwar *tapfer* gewesen, aber leider auch *tot*.«

»Dann lieber vorsichtig und lebendig!« Fellmer stand auf und ging zum Interkom. »Ich nehme an, Rhodan wird sich für euren Bericht interessieren. Existiert die Schaltstation noch?«

»Wir haben gesehen, wie sie vernichtet wurde, wahrscheinlich durch fehlgeleitete Energieströme. Wir konnten rechtzeitig entkommen.«

Rhodans Gesicht erschien auf dem Bildschirm. Als er Gucky erblickte, atmete er sichtlich erleichtert auf.

»Gott sei Dank!« war alles, was er in diesem Augenblick sagen konnte.

»Sonderkommando vom Einsatz zurück«, meldete Gucky und nahm sogar Haltung an. »Die eigentliche Aufgabe konnte aufgrund widriger Umstände nicht durchgeführt werden. Aber nimm bitte zur Kenntnis, daß wir uns entschlossen haben, einen zweiten Versuch zu unternehmen, und zwar sobald wie möglich.«

Über Rhodans Gesicht huschte der Anflug eines Lächelns.

»Du bist wohl niemals kleinzukriegen, was? Neuer

Einsatz! Wir wissen nicht einmal, was inzwischen geschehen ist, und du kannst mir glauben, daß ich heilfroh bin, mit der MARCO POLO erst einmal in Sicherheit zu sein. Wann seid ihr bereit, mir einen Bericht zu geben?«

»Sofort!«

Rhodan nickte.

»Gut, dann kommt in die Kommandozentrale. Die anderen möchten auch wissen, was geschehen ist ...«

»Wir sind schon unterwegs«, unterbrach ihn Gucky.

*

Die POYCARA, das Flaggschiff Ovarons, hielt sich in der Nähe auf. Der Ganjo kam über einen Transmitter an Bord der MARCO POLO, um selbst Zeuge der Berichterstattung des Sonderkommandos zu sein. Durch die unmittelbaren Zeugen erst erfuhr er von der totalen Vernichtung der Schaltstation und des Ringtransmitters in der Arrivazone.

Die Space-Jet, die Rhodan für den Notfall dort zurückgelassen hatte, war inzwischen unversehrt wieder eingeschleust worden. Der Kommandant hatte die Explosion nicht mehr gesehen, die von Gucky und seinen Begleitern beobachtet werden konnte.

Damit stand fest: Es gab keine Transmitterverbindung mehr zwischen Morschaztas und der Terrosch-Rotwolke, und es gab auch keine einzige funktionierende Trafidimstation mehr, denn Morschaztas war eindeutig in das Normaluniversum zurückgekehrt.

Damit wurde die Gefahr eines Überfalls durch die Takerer akut.

Doch auch in dieser Hinsicht waren die Meinungen der Hauptbeteiligten wieder verschieden. Erst eine Aussprache konnte die unterschiedlichen Ansichten deutlich klarlegen und die wahrscheinlichste Möglichkeit der bevorstehenden Ereignisse herauskristallisieren.

Ovaron konnte dazu einige Neuigkeiten beisteuern:

»Inzwischen haben Meldungen von der Urmutter ergeben, daß Terrosch zur Nova wurde. Sie dehnt sich, allen Naturgesetzen zum Trotz, mit Lichtgeschwindigkeit aus. Rein optisch ist das Ereignis hier nicht festzustellen. Da müßten wir noch mehr als achtzigtausend Jahre warten. Aber die Urmutter hat Möglichkeiten, den Vorgang bereits jetzt zu registrieren und vielleicht sogar optisch zu beobachten. Was nun die Sammler angeht, die sich in der Rotwolke aufhielten, so sind wir davon überzeugt, daß Guvalasch sie rechtzeitig in Sicherheit brachte. Mit Hilfe seines Kommandogerätes war das kein Problem. Sie werden sich irgendwo im Raum sammeln, und vielleicht erfahren wir bald, wo das

geschehen ist.«

»Eine zweite Überlegung sollten wir nicht vergessen«, warf Atlan ein, der den Ausführungen des Ganjos aufmerksam gefolgt war. »Ich halte es für höchst unwahrscheinlich, daß der Taschkar seine Flotte noch in unmittelbarer Nähe der Rotwolke gesammelt hat. Dafür gibt es verschiedene Gründe. Die Takerer mußten wissen, was geschehen würde, sobald Guvalasch die Trafidimstationen außer Betrieb setzte. Es waren schließlich sogar zwei Ereignisse, die dann eintreten würden: Erstens der Rücksturz Morschaztas in den Normalraum, und die normale Aufheizung der Rotwolke zur Nova. Es wäre somit absolut sinnlos für die Takerer, sich noch in deren Nähe aufzuhalten. Was wir dort beobachten konnten, waren nur Flottenteile. Das Gros wartet an anderer Stelle auf ihren Einsatz, der im übrigen kurz bevorstehen dürfte.«

»Der Taschkar weiß in etwa, wo er Morschaztas zu suchen hat, wenn er den Rücksturz auch optisch nicht wahrnehmen kann. Das Licht von Gruelfin kam *immer* bis Morschaztas, darum ist Gruelfin auch sofort für uns hier sichtbar geworden. Umgekehrt liegt der Fall jedoch anders. Solange sich Morschaztas im Hyperraum aufhielt, gab es keine Lichtimpulse, die sich auf die weite Reise machen konnten. Ich denke, auch diese Überlegungen sollten wir bei unserem Gespräch nicht vergessen.«

Ovaron fragte:

»Was schlagen Sie vor, meine Freunde? Vergessen Sie nicht, daß der plötzliche Verlust der Tarnung durch den riesigen Sextadimschirm eine gewisse Panik unter den Ganjasen hervorgerufen hat. Man fühlt sich plötzlich eines sicheren Schutzes beraubt, der zweihunderttausend Jahre lang wirksam gewesen ist. Ich bin gezwungen, ständig beruhigende Aufrufe über Hyperfunk verbreiten zu lassen. Admiral Tarino, mein Flottenchef, konnte mir bisher die absolute Einsatzbereitschaft noch nicht bestätigen. Ein Überfall durch die Takerer würde im jetzigen Stadium der absoluten Verwirrung eine Katastrophe bedeuten.«

Rhodan sah Ovaron an, als er sagte:

»Sie wissen, mein Freund, daß wir Sie jetzt niemals im Stich lassen würden.«

»Das weiß ich, aber es wird Zeit, daß sich die Ganjasen und ihr Ganjo wieder auf die eigenen Füße stellen. Der Verrat Guvalaschs mag insofern etwas Gutes haben, als er die Entwicklung in dieser Richtung beschleunigte. Wir haben jetzt keine andere Wahl mehr, als uns zu verteidigen. Sie helfen uns dabei, Perry, aber Sie haben nur ein einziges Schiff zur Verfügung.«

»Die MARCO POLO kann tausend Schiffe ersetzen, Ovaron. Und vergessen Sie nicht, daß wir fähige Leute haben, Mutanten, Spezialisten!

Zusammen mit den Ihren bilden wir eine Macht, gegen die unsere Feinde es schwer haben werden. Ich würde an Ihrer Stelle zuversichtlicher sein.«

»Unsere Fernortungszentren haben bisher noch nicht feststellen können, wo sich die Flotte des Taschkars aufhält, das ist es, was mich beunruhigt, Perry. Wo stecken sie? Wo lauern sie darauf, über uns herzufallen?«

Atlan meinte überzeugt:

»Zwischen der Rotwolke und Morschaztas! Dort sollten wir suchen.«

»Wenn ich meine Flotte verteile, bleibt nichts übrig ...«

»Wir suchen allein!« sagte Rhodan bestimmt. »Die MARCO POLO hat alle notwendigen Instrumente an Bord, die Flotte der Takerer über Lichtjahre hinweg zu orten. Und keine Sorge, Ovaron, wir sind auch stark genug, uns zu wehren. Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen.«

Gucky räusperte sich. Bisher hatte er bescheiden zwischen den Teilnehmern der Besprechung gesessen und den Mund gehalten. Nun jedoch schien es ihm an der Zeit, auch ein Wörtchen mitzureden.

»Ich will das Komudakgerät haben, und diesen Gulaschkerl dazu! Davon kann mich niemand abhalten! Sieht denn keiner von euch, daß der Krieg zu Ende ist, bevor er beginnt, wenn wir das Gerät in unseren Besitz bringen?«

»Der Gürtel ist entscheidend«, gab Ovaron zu, der sofort begriff, worauf es Gucky ankam. »Aber es wird nicht einfach sein, ihn zu bekommen. Der Taschkar weiß, was der Gürtel und Guvalasch wert sind. Er hat beide unter Garantie so abgesichert, daß niemand heran kann. Er weiß, daß alles von ihrem Besitz abhängt, wobei der Gürtel allein tausendmal wertvoller ist als Guvalasch allein.«

»Wenn wir die Flotte aufstöbern«, erwiderte Gucky böse, »ist der Verräter reif!«

Ovaron warf Rhodan einen fragenden Blick zu. Es war ihm klar, daß er in dieser Hinsicht keine Entscheidung treffen durfte; das war Rhodan allein überlassen.

Rhodan verstand die stumme Frage.

»Es war ohnehin geplant, wie Sie wissen, Gucky mit der Führung eines Sonderkommandos zu beauftragen. Der erste Versuch schlug fehl. Einem zweiten Versuch wird nichts im Wege stehen, sobald wir die Flotte der Takerer geortet haben. Und daß wir sie finden, dürfte wohl kaum außer Zweifel stehen.«

»Ich möchte gern mitkommen ...«

»Sie bleiben hier!« lehnte Rhodan ab. »Es gibt für Sie jetzt genug in Morschaztas zu tun. Werden Sie mit Ihren innenpolitischen Schwierigkeiten fertig, Ovaron, und versuchen Sie, die drohende Gefahr einer Invasion durch die Takerer zu ignorieren. Überlassen Sie den alten Feind uns; wir haben

ohnehin mit dem Taschkar noch eine Rechnung zu begleichen ...«

»... und zwar eine saftige Rechnung!« piepste Gucky zornig.

Rhodan nickte ihm zu.

»Richtig, so kann man es ausdrücken. Hinzu kommt eine weitere Überlegung, die nichts damit zu tun hat, daß Sie und ich in Freundschaft miteinander verbunden sind. Ich habe ein persönliches Interesse daran, den Konflikt zwischen Ganjasen und Takerern so schnell wie möglich zu beenden. Erstens beseitige ich damit die immer noch akute Gefahr einer Pedo-Invasion in unsere Galaxis, und zweitens lege ich größten Wert darauf, mein Unternehmen in Gruelfin zu beenden und in die Milchstraße zurückzukehren. Beides kann ich aber nur dann erreichen, wenn hier Friede herrscht und Sie, Ovaron, ihren alten Einfluß zurückgewonnen haben. Verstehen Sie nun, daß es nicht nur allein unsere Freundschaft ist, die mich zum Handeln bewegt?«

Der Ganjo nickte und streckte ihm beide Hände entgegen. »Ich weiß, Perry, ich weiß. Aber ein fundiertes Motiv kann einen Freundschaftsdienst niemals entwerten. Ich weiß, daß Terraner und Cappins von nun an für immer Freunde sein werden, und das Volk der Takerer wird froh sein, eines Tages einem ehrlichen und guten Taschkar dienen zu können. Einem Taschkar, Perry, der auch *unser* Freund ist.«

Atlan sagte:

»Ganz ehrlich, das alles erinnert mich an gewisse Ereignisse, die erst anderthalb Jahrtausende zurückliegen. Sie geschahen in der Milchstraße. Rhodan und ich wurden Freunde, und damit auch zwei Sternenvölker. Wir verbanden uns und wehrten alle nun folgenden Angriffe fremder Zivilisationen ab - Zivilisationen allerdings, die in unserer Galaxis beheimatet waren. Später erst bekamen wir es mit Völkern zu tun, die in einer Galaxis beheimatet waren, die wir Andromeda nennen. Aber eine Freundschaft zwischen Galaxis und Galaxis - das ist ein Ereignis, das ich mir niemals zuvor habe richtig vorstellen können. Ich glaube, es ist Realität geworden, ehe wir es geistig verarbeiten konnten.«

Ovaron nickte ihm zu.

»Danke, Atlan, Sie haben mir aus der Seele gesprochen. Wenn Gruelfin und Milchstraße, mehr als zweiunddreißig Millionen Lichtjahre voneinander getrennt, einen Bund schließen, würde selbst ein ganzes Universum voller Widrigkeiten nichts mehr ausrichten können.« Er seufzte. »Aber bevor wir darüber diskutieren, sollten wir erst einmal den Taschkar nach seiner Meinung fragen. Und damit wären wir abermals beim Ausgangspunkt unseres Gesprächs ...«

Rhodan klopfte mit den Fingern beider Hände

sachte auf den Tisch, was soviel bedeutete wie: Schluß mit dem Gerede, jetzt werden wir handeln.

Sie sahen ihn erwartungsvoll an.

»Die MARCO POLO wird in einer Stunde starten. Vorläufige Generalrichtung: Gruelfin! Gucky und sein Team hält sich zum Einsatz bereit. Ovaron kehrt nach Syveron zurück und beruhigt sein Volk. Vorgeschobene Raumschiffseinheiten halten ständig Verbindung mit uns, greifen aber nicht in die Geschehnisse ein. Ich denke, das wäre es ...«

Gucky stand auf und stolzierte mit geschwellter Brust aus der Kommandozentrale. Man sah ihm förmlich an, wie auf seinen Schultern die Verantwortung für das Schicksal zweier Galaxien ruhte.

Rhodan sah Gucky nach, dann hob er die Besprechung auf. Er nahm Ovaron beim Arm, um ihn zum Transmitter zu bringen. Bis sie sich wiedersahen, würde die Entscheidung gefallen sein ...

4.

Das zermürbende Warten ging sogar dem Mausbiber, der ein dickes Fell besaß, auf die Nerven. Zusammen mit Merkosh und Ras Tschubai saß er in der Kabine des Teleporters. Nebenan hatten es sich Cershamon und Arhaeger bequem gemacht. Die beiden Farros schliefen.

»Die zweite Linearetappe«, murmelte Ras und sah auf den Bildschirm des Interkoms, der von der Kommandozentrale aus mit dem großen Panoramaschirm gekoppelt worden war. »Noch immer nichts.«

»Kannst du es auch nicht erwarten«, flüsterte Merkosh behutsam. Mit seiner »Donnerstimme« mußte er stets vorsichtig sein. »Ich weiß zwar nicht, wieviel Lichtjahre wir jedesmal zurücklegen, aber vergiß nicht, daß es insgesamt fünfundachtzigtausend sein können.«

»Die berühmte Stecknadel im Heuhaufen ist ein Dreck dagegen«, stellte Gucky sachlich fest. »Immerhin haben wir ausgezeichnete Orteranlagen. Damit sollten wir eine Ansammlung von Schiffen schon finden. Ich rechne mit fünfzigtausend Einheiten, wenn nicht mehr.«

Eine metallische Stimme kündigte die dritte Linearetappe an.

»Wenn das wieder nichts ist«, versprach Ras, »werde ich den Kampfanzug ablegen. Hat ja keinen Sinn, damit tagelang hier herumzusitzen.«

»Das wirst du nicht!« Gucky sah richtig böse aus. »Die kleine Unbequemlichkeit mußt du schon in Kauf nehmen, wenn du zu meinem Sonderkommando gehörst. Wir müssen jederzeit einsatzbereit sein.«

»Du bist ganz schön scharf darauf, von den

Takerern abgeschossen zu werden, was?« erkundigte sich Ras verärgert.

»Dritte Linearetappe - jetzt!« sagte die metallische Stimme des Navigationsroboters vom Bildschirm her.

Die Sterne verschwanden für einige Minuten.

Als die MARCO POLO wieder in den Normalraum zurücktauchte, begannen ihre Ortergeräte sofort zu arbeiten. Das Schiff war jetzt fünfundzwanzigtausend Lichtjahre vom südlichen Rand der Kleingalaxis Morschaztas entfernt.

Schon Sekunden später wurde eine größere Materieansammlung festgestellt, und zwar in einem Sektor, in dem es nichts Derartiges geben durfte. Es konnte sich daher nur um Raumschiffe handeln, falls nicht im leeren Raum die Bildung eines neuen Planeten oder einer Dunkelsonne stattgefunden hatte, was kaum anzunehmen war.

Nüchtern und exakt folgten dann die näheren Daten der Auswertung:

»Hunderttausend Einheiten in ungeordneter Formation! Entfernung exakt siebenhundert Lichtjahre. Fortbewegungsgeschwindigkeit Unterlicht, Richtung Morschaztas. Ende.«

»Ende!« sagte Gucky trocken. Aber dann fügte er begeistert hinzu: »Ende mit der Warterei!«

Von der Kommandozentrale aus informierte Rhodan die Mannschaft und ordnete zugleich höchste Alarmstufe an. Siebenhundert Lichtjahre waren für die MARCO POLO keine Entfernung. Mit einer einzigen kurzen Linearetappe ließ sich die Strecke zurücklegen, und dann würden auch die Ortergeräte der Takerer ansprechen. Es war ein Wunder, daß sie es bisher noch nicht getan hatten.

Immerhin gab diese Tatsache Anlaß zu gewissen Vermutungen. Atlan, der alte Taktiker, sprach sie aus:

»Sieht ganz so aus, als wären sich die Takerer noch nicht ganz einig, was als nächstes zu tun ist. Schon die Anordnung der Flotte läßt darauf schließen - beziehungsweise die Nicht-Anordnung. Wenn ich die empfangenen Orterimpulse richtig interpretiere, Perry, besteht die Flotte der Takerer aus einem chaotischen Haufen zufällig zusammengetroffener Schiffe.«

»Um so besser für uns. Wenn wir bei ihnen auftauchen, muß die Überraschung derart groß sein, daß ihre Gegenwehr nur minimal ist. Ein konzentrisches Abwehrfeuer wäre auch für die MARCO POLO fatal.«

Atlan runzelte die Stirn.

»Du willst sie also angreifen? Hunderttausend Schiffe?« Er schüttelte den Kopf. »Ist das nicht ein bißchen verrückt?«

»Ich glaube nicht, Atlan. Natürlich müssen wir uns sofort zurückziehen, wenn sie sich von ihrer Überraschung erholt haben und zum Gegenschlag

ausholen. Wir werden alle Leichten Kreuzer und Korvetten ausschleusen, damit die Takerer sich verzetteln müssen.«

»Gut, so ähnlich war es ja auch geplant, aber keiner hat mit hunderttausend Einheiten gerechnet. Das ist ja heller Wahnsinn, solch einen überlegenen Gegner einfach anzugreifen.«

»Es gibt keine bessere Möglichkeit, wenn wir Gucky einsetzen wollen. Und wir müssen den Komudakgürtel haben! Wir haben keine andere Wahl.«

Atlan blieb skeptisch.

»Was meinst du, wie lange Gucky Zeit hat? Und was geschieht, wenn wir uns vorzeitig zurückziehen müssen? Dann sitzen Gucky und seine Begleiter abermals in der Tinte.«

»Diesmal nicht. Wir stellen dem Sonderkommando eine Space-Jet zur Verfügung. Pilot wird Major Mentro Kosum sein. Da er ein Emotionaut ist, reagiert er schneller als alle Takerer zusammen. Eine Space-Jet ist überdies viel zu klein, um in einer solchen Flottenansammlung speziell geortet zu werden. Ich nehme an, sie wird sich unbeachtet mitten zwischen den Einheiten der Takerer bewegen können, zumal diese ja allem Anschein nach genug mit sich selbst zu tun haben.«

Die Vorbereitungen begannen.

Zugleich mit der Alarmstufe begaben sich Offiziere und Mannschaften der fünfzig Kreuzer und fünfzig Korvetten an Bord ihrer Schiffe. Dort erhielten sie ihre Befehle direkt von Rhodan aus der Kommandozentrale der MARCO POLO. Startbereitschaft wurde befohlen, etwas später folgten die genauen Lineardaten für die kurze Etappe über siebenhundert Lichtjahre. Um die Überraschung zu vervollkommen, mußten alle einhundert Schiffe gemeinsam mit der MARCO POLO mitten zwischen den Takerern in den Normalraum zurücktauchen.

Die äußerst komplizierten Berechnungen mußten ein derart exaktes Resultat bringen, daß die Differenz nicht mehr als Plus oder Minus eine Lichtminute betrug.

Langsam nur vergingen die letzten entscheidenden Minuten ...

*

Major Mentro Kosum war Zweiter Kosmonautischer Offizier der MARCO POLO und etwa vierzig Jahre alt. Als Emotionaut und Chefpilot aller Raumschiffstypen hatte er in der USO-Akademie eine Menge Erfahrungen sammeln können, die ihm bisher im Einsatz von unschätzbarem Wert gewesen waren. Diese Erfahrungen sah man ihm allerdings nicht an, wenn man ihn zum ersten Mal erblickte.

Er war fast zwei Meter groß und hager und trug eine rostrote Mähne, die ihm stets im Wege war. Im Einsatz oder dann, wenn er einen Raumhelm tragen mußte, wickelte er seine langen Haare nach oben und band sie zu einem Knoten. Rhodan hatte ihm schon mehrmals geraten, sich die Haare abschneiden zu lassen, aber Kosum schwor, sich für immer von der Flotte zu verabschieden, wenn er sich von seiner über alles geliebten Zierde trennen müsse. Dagegen war auch Rhodan machtlos, denn er wollte diesen fähigen Offizier unter keinen Umständen verlieren.

Aber es waren nicht nur die Haare und sein Können, die Mentro Kosum so bemerkenswert machten. Es war vor allen Dingen seine legere Respektlosigkeit, mit der er schon manchen Vorgesetzten zur Verzweiflung getrieben hatte. Es war in der Tat schon passiert, daß er auf der Akademie einen inspizierenden Admiral mit den Händen in den Hosentaschen gefragt hatte, wo es zur nächsten Kneipe ginge. Ehe der gute Mann sich von seiner Überraschung erholen konnte, war Mentro schon weitergegangen und schien dabei stumm und taub geworden zu sein.

Beliebt und gefürchtet zugleich waren auch seine Verse, die er zu dichten pflegte, wenn er Zeit dazu hatte. Nicht minder berüchtigt konnten seine Vergleiche genannt werden, die er bei jeder passenden oder auch unpassenden Gelegenheit anbrachte.

Und doch: Rhodan konnte sich keinen besseren Piloten für die Space-Jet vorstellen, die das Sonderkommando Gucky in den Einsatz bringen sollte. Wenn einer die Mutanten wieder zur MARCO POLO zurückbrachte, dann war es Major Mentro Kosum!

Als Rhodan den Major von seinem bevorstehenden Einsatz in Kenntnis setzte, hatte Kosum gerade Freiwache. Er lag auf seinem Bett und starrte gedankenverloren gegen die Decke. Die MARCO POLO hatte zur dritten Linearetappe angesetzt. Rhodan unterrichtete ihn über die Einzelheiten des gewagten Unternehmens und schärfte ihm ein, daß Gucky der Leiter des Kommandos sein sollte. Mentro nahm diese Neuigkeit zur Kenntnis, blieb aber faul auf dem Bett liegen. Er warf Rhodan, dessen Gesicht ihn vom Bildschirm aus ansah, einen skeptischen Blick zu.

»Wie ich Gucky kenne, geht es mal wieder um die Errettung des gesamten Universums vor dem sicheren Untergang.«

»So ähnlich, Major, Sie werden lachen! Es ist in der Tat so, daß vor dem Gelingen dieses Auftrages weitestgehend das Schicksal der Kleingalaxis Morschaztas abhängt. Deshalb wurden Sie ja auch von mir zum Chefpiloten der Space-Jet eingesetzt, die das Sonderkommando an seinen Bestimmungsort

bringt.«

»Und wann, Chef?«

Rhodan grinste.

»Sie können sich schon mal die Haare aufbinden, Major ...«

Der Bildschirm erlosch.

Mentro blieb noch einige Minuten liegen, dann seufzte er und stand auf. Seine ersten Schritte brachten ihn zum Spiegel im Duschraum, wo er sogleich damit begann, Rhodans Vorschlag in die Tat umzusetzen.

»Wenn mich diese kleine Weltraumratte wieder wegen meiner herrlichen Haare frotzelt«, murmelte er, »werde ich ihm einen Knoten in seinen Biberschwanz machen.«

Als die MARCO POLO die letzte Linearetappe einleitete, verließ Mentro seine Kabine und begab sich in den Hangar, um sich selbst von der Startbereitschaft der Space-Jet zu überzeugen. Er legte den Kampfanzug an und wartete auf den letzten Befehl, den er von Rhodan persönlich erhalten würde.

*

»Ausgerechnet dieser Mentro Kosum!«

Sie saßen in einer Ecke des riesigen Hangars und warteten. Gucky sah hinüber zu den aufgereihten Space-Jets, von denen eine jene sein mußte, die sie zu den Takerern bringen sollte. Ras Tschubai, Merkosh, Cershamon und Arhaeger waren bei ihm. Sie trugen alle bereits die Einsatzbekleidung. Auf Rhodans Anordnung hatten sie zusätzliche Bewaffnung erhalten: Einen zweiten Impulsstrahler, einige Handbomben und sonstige technische Überraschungen für den Notfall.

»Was hast du gegen ihn?« erkundigte sich Ras erstaunt. »Kosum ist ein fähiger Offizier und absolut verläßlich.«

»Er kann einen schrecklichen Blödsinn daherreden, Ras.«

»Kannst du auch, mein Lieber. Vertragt euch also, sonst gibt es Ärger. Du bist zwar der Chef des Sonderkommandos, aber das ist kein Grund, persönliche Differenzen auszutragen und seine Wut an armen Untergebenen auszulassen.«

»Dieser Kosum sieht mir nicht wie ein armer Untergebener aus«, widersprach Gucky. »Aber sei beruhigt, ich tue ihm schon nichts. Aber ich weiß, daß er finstere Pläne hegt. Schließlich bin ich Gedankenleser.«

Merkosh kümmerte sich mehr um die praktischen Dinge. Er verfolgte den Fortgang der Ereignisse auf dem Interkomschirm des Hangars.

»In zehn Minuten gehen wir zum letzten Mal in den Linearraum, und wenn wir dann herauskommen,

platzt die Bombe. Ich schlage vor, wir gehen zu Kosum. Wir müssen in der Space-Jet sein, wenn der Startbefehl kommt, und der kommt bestimmt sehr bald.«

»Merkosh hat recht«, stimmte Ras zu und erhob sich. »Gehen wir.«

Sie durchquerten den Hangar und erreichten die startbereite Space-Jet dicht vor der Schleuse. Das diskusförmige Raumschiff ruhte auf einer Schiene, auf der es durch die Schleuse hinaus ins All gleiten würde, sobald der Startimpuls ausgelöst wurde.

Unter der Einstiegsschleuse stand Mentro Kosum und erwartete sie.

»Je später die Gäste, desto schöner der Abend!« begrüßte er sie jovial und streckte ihnen die Hände entgegen. »Freut mich, ihr Tapfersten der Tapferen. Dann mal hinein in die gute Stube ...«

Gucky hob die Nase und schnupperte.

»Hoffentlich hast du den Kahn auch gut ausgelüftet«, piepste er.

Mentro warf ihm einen erstaunten Blick zu.

»Warum? Du bist ja noch nicht drin gewesen.«

Gucky schnappte nach Luft über soviel Frechheit und stolzierte zur Leiter. Ras grinste, gab Kosum die Hand und folgte dem Mausbiber. Merkosh machte den Piloten mit den beiden Farrogs bekannt. Dann kletterten auch sie durch die Luke in das Innere der Space-Jet. In der nicht sehr geräumigen Kommandozentrale trafen sie sich, nachdem Mentro den Einstieg verriegelt hatte.

Rechts neben dem Piloten hatte Gucky Platz genommen. Ras saß auf dem linken der drei Kommandosessel. Die transparente Kuppel über ihnen gestattete einen freien Rundblick nach allen Seiten.

»Und wir dürfen stehen?« erkundigte sich Merkosh vorsichtig.

Kosum drehte sich um.

»Verzeiht, das hatte ich fast vergessen. Unten sind Sessel bereitgestellt. Holt sie euch hoch, dann können wir hier zusammenbleiben.«

Es waren leichte Sessel mit Magnetfußplatten, die überall auf dem Metallboden hafteten. Die drei Mutanten machten es sich ebenfalls bequem.

Der Bildschirm war eingeschaltet. Mit der Kommandozentrale der MARCO POLO bestand eine direkte Funkverbindung.

Noch eine Minute bis zur letzten Etappe ...

Niemand sprach, und selbst Gucky hielt den Mund - dabei hätte er gerade jetzt noch viel zu sagen gehabt.

*

Rhodan und Atlan saßen gespannt vor dem Panoramaschirm.

Die Feuerleitstelle war bereit.

Längst schon standen die fünfzig Leichten Kreuzer und ebenso viele Korvetten in gestaffelter Formation um ihr Mutterschiff, bereit, es durch den Linearraum zu begleiten. Auch in ihnen waren sämtliche Geschütze feuerbereit.

Zuvor hatte es eine heftige Debatte zwischen Atlan und Rhodan gegeben. Letzterer vertrat überraschenderweise die Meinung, daß man diesmal keinerlei Rücksicht nehmen dürfe, um den Überraschungseffekt nicht zu verderben. Er war dafür, ohne Warnung ein gezieltes Feuer auf die Übermacht zu eröffnen. Die Vergangenheit hatte bewiesen, wie sinnlos jeder Verhandlungsversuch sein mußte, insbesondere jetzt, wo die Takerer nach der geglückten Vernichtung der Trafidimstationen wieder am Zuge waren. Atlan hingegen war dafür, ein ungezieltes Feuer auf die eiförmigen Kampfschiffe des Gegners zu eröffnen, nur um Verwirrung zu stiften. Rhodan lehnte das strikt ab. Die Takerer, so führte er an, würden die Rücksichtnahme sofort bemerken und falsch auslegen. Die Antwort würde ein vernichtender Gegenschlag sein.

Schließlich hatte sich Atlan Rhodans Wünschen gefügt. Er sah ein, daß Rücksicht diesmal nur den Tod bedeuten konnte.

Zehn Sekunden noch ...

Linearflug!

Eintauchmanöver!

Die Welt um die MARCO POLO veränderte sich von einer Sekunde zur anderen. Wo vorher noch der Leerraum gewesen war, standen nun die Schiffe der Takerer. In totaler Unordnung zwar, wie bereits die Fernortung ergeben hatte, aber es wimmelte förmlich von ihnen. Es wäre, wollte man vom militärischen Standpunkt aus urteilen, unmöglich gewesen, unter den planlos umherfliegenden Einheiten das Flaggschiff herausfinden. Und das war schließlich der Sinn des ganzen Unternehmens. Auf dem Flaggschiff befanden sich Guvalasch, der Kommandogürtel und vielleicht sogar der Taschkar.

Jener Taschkar, der die Tradition seiner Vorgänger fortsetzte, mit Gewalt und Brutalität zu regieren, um die Völker einer ganzen Galaxis zu unterjochen.

Ein Taschkar, der die Milchstraße erobern wollte!

Der Feind der Ganjasen, aber auch der Terraner!

Der Abstand zwischen den einzelnen Schiffen war naturgemäß verhältnismäßig groß. Wenn das Auftauchen der MARCO POLO und ihrer hundert Begleitschiffe überhaupt auffiel, dann nur ihrer äußeren Form wegen. Die Einheiten der Takerer ähnelten riesigen Eiern, während die Schiffe der Terraner ausnahmslos Kugelform besaßen.

Rhodan sah in das erwartungsvolle Gesicht Mentro Kosums, das ihm vom Bildschirm her

entgegenblickte.

»Es ist soweit, Major. Warten Sie, bis wir das Feuer eröffnet haben, in dreißig Sekunden etwa. Und denken Sie daran, daß wir, wenn es notwendig sein sollte, kürzere Linearsprünge ausführen, aber immer wieder zurückkehren, um Sie später aufnehmen zu können. Treffpunkt ist ein Lichtjahr vor der Arrivazone, falls wir uns verlieren.« Er zögerte eine Sekunde, dann fügte er hinzu: »Viel Glück!«

»Danke, Sir.«

In diesem Moment eröffnete die MARCO POLO ihr Wirkungsfeuer auf das nächststehende Schiff der Takerer. Die Leichten Kreuzer und Korvetten handelten gleichzeitig, während sie die Formation auflösten und nach allen Richtungen auseinanderstrebten.

Die Takerer waren viel zu überrascht, um an sofortige Gegenwehr zu denken. Hinzu kam, daß sie im Augenblick so gut wie führungslos zu sein schienen. Ihr Funkverkehr wurde in der Zentrale der MARCO POLO laufend überwacht und gleichzeitig übersetzt, falls es sich nicht um verschlüsselte Meldungen handelte. Soweit es sich beurteilen ließ, wußten nicht einmal die Kommandanten der einzelnen Geschwader, worum es eigentlich ging. Und vor allen Dingen wußte niemand, wo sich der Taschkar aufhielt.

Die Feuerleitzentrale nahm das nächste Objekt unter Beschuß, während sich eine der Hangarschleusen öffnete. Die Space-Jet mit dem Sonderkommando fiel regelrecht aus der MARCO POLO heraus und behielt diese Richtung nach »unten« längere Zeit bei. Wie vermutet, war der dreißig Meter durchmessende Diskus viel zu klein, um in dem herrschenden Chaos bemerkt zu werden. Unbehelligt konnte das Raumfahrzeug beschleunigen und auf Kurs gehen, allerdings war Kosum klug genug, das erst dann zu tun, als er sicher sein durfte, sich keinen Zufallstreffer von einem terranischen Schiff einzuhandeln.

Atlan saß neben Rhodan, als die Space-Jet davonraste.

Sie verschwand zwischen den Schiffen der Takerer.

»Hoffentlich sehen wir sie wieder«, sagte er voller Zweifel. »Ich kann mich nicht erinnern, daß wir jemals Leute von uns in so eine hoffnungslose Situation gebracht haben.«

»Ich tue es nicht gern«, gab Rhodan zu. »Aber ich vertraue auf die unglaublich kurze Reaktionszeit Kosums und die Fähigkeiten unserer Mutanten, ganz abgesehen von der Tatsache, daß Gucky wahrscheinlich tödlich beleidigt gewesen wäre, hätten wir auch nur den leisesten Versuch unternommen, ihn zurückzuhalten.«

»Das stimmt allerdings«, versicherte Atlan. »Er

wollte es wohl nicht anders.«

»Sie werden es schaffen!«

»Ich hoffe und wünsche es mit dir ...«

Die feuerspeiende Kugel mit zweieinhalb Kilometern Durchmesser drang immer tiefer in den Riesenpulk der verwirrten Takerer ein. Vereinzelte Gegenaktionen scheiterten. Die Überraschung war zu groß.

Dann aber drang aus den Funkgeräten eine harte, befehlsgewohnte Stimme und gab erste sinnvolle Anweisungen zur Verteidigung. Er befahl die totale Vernichtung des so plötzlich aufgetauchten Gegners.

Die Stimme gehörte dem Taschkar.

5.

Als die Space-Jet aus der Sicherheit des Hangars in die Energiehölle stürzte, schloß Gucky unwillkürlich die Augen. Trotz der Blendschirme, die Kosum vorsorglich über die Kuppel gefahren hatte, waren die Lichterscheinungen sehr grell. Hinzu kam das furchtbare Gefühl, jeden Augenblick könne man von einem tödlichen Bündel getroffen werden.

»Wenn ich nur wüßte, in welcher Richtung wir suchen müssen«, sagte Kosum, als sie ein Stück von der MARCO POLO entfernt waren, die an einen frisch ausgebrochenen Vulkan erinnerte. »Hast du keinen Anhaltspunkt, Gucky?«

»Woher denn? Ich empfangen ein paar Millionen Gedankenimpulse, die ich aussortieren muß. Das nimmt Zeit in Anspruch, und mehr Ruhe könnte ich auch gebrauchen. Immer geradeaus, schlage ich vor. Ich melde mich schon, wenn ich etwas habe. Sorge du nur dafür, daß uns niemand aus Versehen oder mit Absicht abschießt.«

»Das Resultat wäre das gleiche«, meinte Ras. »Beides wäre mir nicht recht.«

»Es wäre mir lieber, ihr hieltet jetzt den Mund«, ließ sich Kosum vernehmen. »Nehmt euch ein Beispiel an den anderen.«

»Die halten ihn vor lauter Angst«, murmelte Gucky und versank dann in eine Art Meditation, die ihn dazu befähigte, alle einfallenden Gedankenimpulse nach einem bekannten Muster abzutasten. Etwa so, als suche jemand auf der Skala seines Radios einen ganz bestimmten Sender.

Kosum verkniff sich eine bissige Bemerkung. Er hatte genug damit zu tun, die Space-Jet stets so zu steuern, daß sich das kleine Raumfahrzeug zwischen zwei Schiffen der Takerer befand. So vermied er, daß auf sie geschossen wurde, denn der Gegner hätte sich dabei nur selbst gefährdet. Immer dann, wenn er eine Lücke entdeckte, beschleunigte er mit Höchstwerten, um weiter und tiefer in den gigantischen Pulk der Takererflotte einzudringen.

Arhaeger schien sich von seinem ersten Schreck

erholt zu haben und stellte sich auf die Situation ein. Er schob den Sessel soweit vor, daß er links von Ras zu sitzen kam. Aufmerksam beobachtete er die Instrumente auf der Kontrolltafel und sah dann wieder hinaus zu den Schiffen der Takerer. Kosum nickte ihm ermunternd zu.

»Kümmern Sie sich um die Funkmeldungen der Takerer. Vielleicht gelingt es Ihnen, etwas für uns Interessantes aufzufangen.«

Arhaeger schaltete die Geräte ein. Er nahm damit auch jene Empfänger in Betrieb, die nichts mit der Funkverbindung zur MARCO POLO zu tun hatten, sondern dem allgemeinen Hyperfunkverkehr dienten und auf allen Frequenzen arbeiteten. Ein Strom von Impulsen überschüttete ihn förmlich, und nur mit Mühe gelang es ihm, einige davon zu isolieren. Die meisten waren nicht verschlüsselt. Wahrscheinlich waren die Takerer noch immer zu schockiert, um an solchen Maßnahmen wertvolle Minuten zu verschwenden.

Nach einer Weile wandte er sich an Kosum:

»Sie versuchen, koordiniert zu handeln, um den Gegner - also uns - zu vernichten. Einzelaktionen, das wissen sie bereits, helfen ihnen nicht weiter. Sie müssen schreckliche Verluste erlitten haben. Der unmittelbare Raum um den Riesen - damit ist wohl die MARCO POLO gemeint - scheint inzwischen leer geworden zu sein, wenn man von den treibenden Wracks absieht. Sie rufen ständig den Taschkar, der sich bisher erst einmal gemeldet hat.«

»Kein Wort von Guvalasch, dem Verräter?«

»Nicht ein einziges. Vielleicht ist er gar nicht hier.«

Gucky fuhr hoch.

»Nicht hier? Natürlich ist er hier, im Umkreis von Lichtminuten, höchstens Lichtstunden! Er muß hier sein, sonst wäre das ganze Theater umsonst gewesen.«

»Keine Gedankenimpulse?«

»Das kommt noch, nur Geduld!«

Er versank wieder in seine meditative Haltung.

Mentro Kosum hörte nur mit halbem Ohr hin, was Arhaeger weiter an takerischen Meldungen übersetzte. Er hatte bemerkt, daß ihn ein fast zweihundert Meter langer Kreuzer aus dem Kurs zu drängen suchte, um richtiges Schußfeld zu erhalten. Das konnte eine nicht ungefährliche Situation ergeben, wenn er nicht rechtzeitig auswich und Deckung hinter einem größeren Schiff nahm. Um das zu erreichen, mußte er die Space-Jet jedoch über eine Strecke von knapp zwanzigtausend Kilometer frei dahinjagen lassen. Bei entsprechender Beschleunigung kein allzu großes Risiko.

Der Schutzschirm war eingeschaltet und hielt schwächere Energieschüsse ohne Schwierigkeit ab.

Die Probe aufs Exempel kam, kaum daß er seinen

Entschluß gefaßt hatte. Der Verfolger eröffnete das Feuer aus mehreren Seitengeschützen. Die weißvioletten Energiebündel verfehlten den Schutzschirm der Space-Jet um mehrere hundert Meter. Erst die zweite Salve prallte gegen den Schirm und wurde sofort unter einer grellen Leuchterscheinung in den Hyperraum abgelenkt.

Kosum bemerkte aus den Augenwinkeln heraus, daß die Energiebündel der ersten Salve im Bruchteil einer Sekunde mehrere zehntausend Kilometer zurücklegten und den Schutzschirm eines kleineren takerischen Schiffes fast zusammenbrechen ließen.

Er beschleunigte die Space-Jet und raste davon, genau in eine schnell gefundene Lücke hinein. Sekunden später befand er sich wieder im Schutz der takerischen Einheiten und war dem Zentrum der Flotte ein gutes Stück nähergekommen. Er vermutete, daß sich hier irgendwo das Flaggschiff des Taschkars befand.

Guckys schrille Stimme klang doppelt laut, als er rief:

»Ich habe ihn, ich habe ihn! Das muß er sein!«

»Guvalasch?«

»Genau der! Ich kenne sein Gedankenmuster! Das ist er!«

»Wo denn?« fragte Kosum ungeduldig. »Gib mir den Kurs an.«

»Ich muß ihn erst anpeilen.« Er warf dem Piloten einen wütenden Blick zu. »Sei doch nicht so ungeduldig, Großer! Wir kriegen ihn schon, sobald du gelernt hast, mit den Kontrollen einer Space-Jet umzugehen.«

Die Bemerkung verschlug Mentro Kosum die Sprache.

Merkosh kicherte verhalten, wobei er den Rüssel rhythmisch aus- und einrollte. Er sah in diesem Augenblick sehr komisch aus. Aber Gucky hatte keine Zeit, darauf zu achten. Er konzentrierte sich auf die Gedankenimpulse des gesuchten Verräters und schaltete alle anderen aus. Nur so konnte es ihm gelingen, die Richtung exakt zu bestimmen.

Arhaeger hatte inzwischen genug Funkmeldungen aufgefangen, um sich ein Bild von der Lage machen zu können. Mit einem besorgten Unterton meinte er:

»Der Taschkar gibt jetzt genauere Anweisungen. Die Kommandeure der einzelnen Geschwader werden unterrichtet, was geschehen ist. Die Einheiten sollen sich formieren, damit sie sich nicht mehr gegenseitig beim Beschuß der MARCO POLO und der anderen terranischen Schiffe behindern. Der Taschkar spricht von eigenen Verlusten, gibt aber keine Zahlen bekannt. Kein Wunder, er will niemanden beunruhigen.«

»Aber wenigstens uns könnte er doch beruhigen«, meinte Kosum etwas enttäuscht. »Kein Wort über Guvalasch?«

»Kein Wort. Warum wohl?«

»Vielleicht nehmen sie an, daß wir hinter ihm her sind, und sie müssen wissen, daß wir ihren Funkverkehr abhören. Sie wollen seinen Aufenthaltsort nicht preisgeben.«

»Ich habe ihn schon!« warf Gucky triumphierend ein. »Wenigstens so ungefähr. Die Frage ist nur, wie wir vorgehen, wenn ich das Schiff identifiziert habe. Ich schlage vor, ich teleportiere allein.«

»Das kommt überhaupt nicht in Frage!« protestierte Ras.

Gucky sah ihn an, wie man vielleicht eine Ente ansieht, die ganz unvermittelt »Guten Tag« zu einem sagt.

»Wer ist hier der Boß?« erkundigte er sich mit einem drohenden Unterton in der Stimme. »Du oder ich?«

Ras ließ sich nicht einschüchtern.

»Du natürlich, aber das heißt nicht, daß du allein bestimmst, was zu tun ist. Und schon gar nicht hast du zu bestimmen, wer in der Space-Jet bleibt und wer nicht! Wir werden dich begleiten!«

Gucky seufzte.

»Es ist verteuftelt schwer, mit meuternden Untergebenen zusammenzuarbeiten. Also gut, dann verrate mir, wie du dir das Unternehmen vorstellst.«

»Das ist schnell geschehen. Denke daran, was Rhodan empfohlen hat. Du und ich sind die Teleporter, und jeder von uns wird einen anderen mit sich nehmen. Merkosh und Cershamon aus sehr offensichtlichen Gründen. Cershamon kann im Notfall die Energieversorgung des Schiffes, in dem wir uns aufhalten werden, lahmlegen. Und Merkosh braucht nur einmal den Rüssel richtig aufzureißen, und schon fällt die halbe Besatzung um. Er muß nur darauf achten, daß wir nicht mit umfallen.«

»Wir vier also?« Gucky sah sich im Kreise um. »Und Arhaeger?«

»Wird bei Kosum bleiben, um ihm zu helfen. Die Space-Jet muß in der Nähe bleiben, sonst können wir wieder quer durch das All teleportieren, und dazu verspüre ich keine Lust. Arhaeger wird in Funkkontakt mit uns bleiben, damit wir jederzeit zurückfinden.«

»Also ist auch unser Dichter, von denn wir heute noch nichts Umwerfendes zu hören bekommen haben, nicht direkt mit von der Partie?«

»Kosum hat hier genug zu tun.« Ras sah Gucky an. »Damit alles klar? Dann sage uns, wo der Kerl steckt.«

Gucky konzentrierte sich wieder.

Kosum steuerte die Space-Jet immer weiter in die Flotte hinein, und ganz selten nur mußte er einen anderen Kurs wählen, um einem Angriff auszuweichen. Im allgemeinen jedoch blieben sie unbelästigt. Vielleicht unterschätzte man das winzige

Schiff und hielt es für ungefährlich, oder man entdeckte es einfach nicht.

Die MARCO POLO meldete weitere Vernichtungsaktionen, wodurch nicht nur die Kampfkraft der Takerer, sondern auch ihre Moral geschwächt wurde.

»Richtung beibehalten«, empfahl Gucky mit einer Lässigkeit, die Ras fast zur Raserei gebracht hätte. »Kann nicht mehr weit sein. Die Impulse sind ziemlich intensiv.«

»Du hast keine Ahnung, wie weit Guvalasch entfernt ist?« erkundigte sich Kosum.

»Kann ich nicht, Großer. Fliege nur so weiter ...«

Kosum »flog nur so weiter«.

Es blieb naturgemäß nicht aus, daß er immer wieder gezwungen wurde, die Richtung zu ändern, was wiederum zur Folge hatte, daß Gucky ihn erneut einweisen mußte - eine Prozedur, die aller Nerven belastete.

Noch immer war in den Formationen der Takerer keine rechte Ordnung festzustellen. Zwar behauptete Arhaeger, daß inzwischen die Kommandeure einzelner Geschwader einigermaßen sinnvolle Anweisungen verbreiten ließen, aber vorerst zeigte sich noch kein Erfolg. Überall schien man den unheimlichen Gegner zu vermuten, der wie ein Wolf in ihre »Herde« eingebrochen war.

Mentre Kosum nahm Kontakt mit der MARCO POLO auf und gab bekannt, daß man den Auftrag noch nicht durchgeführt habe. Rhodan zeigte sich über diese Nachricht besorgt.

»Wir werden nicht mehr lange aushalten können, Major. Die Gegenangriffe der Takerer erfolgen nun etwas planmäßiger, wenn auch immer noch zögernd. Unsere Kreuzer und Korvetten befinden sich ständig auf der Flucht vor ganzen Rudeln von Verfolgern. Ich habe den Kommandanten die Erlaubnis erteilt, sich notfalls in den Leerraum zurückzuziehen, um später erneut vorzustoßen. Aber ewig geht das Versteckspiel nicht weiter.«

»Gucky hat die Impulse Guvalaschs geortet, Sir. Lediglich die dauernden Kursänderungen verlangsamten den Prozeß der Anpeilung. Wir melden uns wieder.«

»Wir bleiben auf Empfang.«

Mit einiger Überraschung mußten sie feststellen, daß die Abstände zwischen den Takererschiffen größer wurden, je mehr sie sich der von Gucky angegebenen Position des Flaggschiffs näherten - oder jenes Schiffes, auf dem sich Guvalasch aufhielt. Das erschien zunächst ungewöhnlich und sogar unlogisch, denn wenn auch der Taschkar an Bord war, mußte mit einer ganz besonderen Absicherung gerechnet werden, aber dann vertrat Arhaeger die Ansicht, daß man die Tätigkeit des Komudakgürtels noch nicht genau kannte und vielleicht schädliche

Nebenwirkungen befürchtete. Nebenwirkungen, die nicht den Benutzer und seine nähere Umgebung betrafen, sondern mehr die Raumschiffsantriebe und andere energetische Anlagen in größerer Entfernung.

Arhaeger kümmerte sich jetzt weniger um die Funksprüche der Takerer, er widmete sich mehr den Ortgeräten der Space-Jet. Immer wieder gar ihm Gucky die Richtung an, aus der Guvalaschs Gedankenimpulse kamen. Sie wurden stärker - und deutlicher.

»Er will den Krieg«, murmelte der Mausbiber. »Er will den Ganjo vernichten, und uns dazu! Eine Stinkwut hat er auf uns. Und wenn er Ovaron und uns erledigt hat, ist die Milchstraße dran. Die Pedoinvasion soll diesmal ganz groß aufgezo- gen werden. Ein zweites Mal soll sie nicht fehlschlagen.« Gucky knurrte böse. »Dem werden wir die Suppe versalzen, und nun verstehe ich auch, warum Perry so rücksichtslos vorgeht. Es kann solange kein Friede herrschen, wie dieser Guvalasch mit dem Kommandogürtel alle Schlichtungsversuche vereitelt.«

Es folgten wieder einige Richtungsangaben. Dann sagte Arhaeger plötzlich:

»Ich glaube, ich habe ihn im Ort.« Er beugte sich ein wenig zurück, damit die anderen den Schirm auch sehen konnten. »Entfernung noch sieben Lichtminuten. Ein sehr großes Schiff.«

»Die Richtung stimmt«, bestätigte der Mausbiber und versuchte, seine Erregung zu unterdrücken. »Und rund herum kein Schiff?«

»Einige Einheiten in respektvollen Abständen.«

Kosum sagte besorgt:

»Gerade die Tatsache, daß in diesem Sektor wenig Schiffe sind, erhöht die Gefahr der Entdeckung. Wir sind leichter zu orten, als hielten wir uns mitten zwischen ihnen auf. Hör zu, Gucky: Was immer auch geschieht und wie weit ich mich mit der Space-Jet auch zurückziehen muß, Arhaeger und ich werden immer wieder zurückkehren. Ihr könnt euch darauf verlassen.«

»Tun wir auch, sonst sind wir verlassen!« erwiderte Gucky, ohne in seiner Konzentration nachzulassen.

Mit halber Lichtgeschwindigkeit raste die Space-Jet auf das Ziel zu, das mit bloßem Auge noch nicht zu erkennen war. Dann aber erschien das Schiff auf dem Normal-Bildschirm und wurde sichtbar.

Sie lasen die Daten vom Ortgerät ab. Das eiförmige Objekt war anderthalb Kilometer lang und am Bug fast achthundert Meter dick. Mit geringer Relativgeschwindigkeit trieb es dahin, und Kosum konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, das Flaggschiff der Takerer vor sich zu haben. Es wäre völlig ungewöhnlich gewesen, wenn sich der Taschkar ausgerechnet so weit abseits der

eigentlichen Flotte aufhielt, obwohl sich dieses »Abseits« genau im Zentrum der riesigen Schiffsansammlungen befand.

»Noch vier Lichtminuten«, sagte Arhaeger ruhig.

Gucky nickte den anderen zu.

»Dann wollen wir uns auf den Sprung vorbereiten. Helme schließen! Und noch eines, Freunde: Falls wir frühzeitig entdeckt und innerhalb des Schiffes verfolgt werden sollten, wehrt euch mit allem, was ihr habt - und wir haben ja eine ganze Menge Überraschungen mit uns. Den Kerl mit dem Komudakgürtel schnappe ich mir höchstpersönlich. Alles klar soweit?«

Mentro Kosum sagte von den Kontrollen her:

»Wer ihn erst kennt, den Mausebiber, dem ist 'ne Laus bestimmt viel lieber!«

Er grinste.

»Das gilt natürlich nur für seine Gegner!«

Gucky schloß den Helm, schaltete den Sprechfunk ein und meinte:

»Lieber Himmel! Und ich hatte schon gehofft, wir blieben verschont. Wie weit noch?«

»Eine Lichtminute.«

Kosum bremste mit Höchstwerten ab, als das Riesenschiff der Takerer mit bloßem Auge sichtbar wurde. Sie rasten genau darauf zu, schienen aber noch nicht bemerkt worden zu sein. Nur noch mit knapp tausend Sekundenkilometern und in einer Entfernung von einer Sechstel Lichtsekunde passierten sie den Giganten.

Gucky und Ras hatten Merkosh und Cershamon längst schon bei der Hand genommen. Obwohl der Mausbiber die Gedankenimpulse Guvalaschs haargenau anpeilen konnte, verzichtete er bewußt darauf, direkt zu ihm zu teleportieren. Vielmehr wählte er eine Stelle des Schiffes aus, von der er hoffen konnte, daß sie dort nicht sofort auf Takerer trafen.

Als Kosum die vier Personen verschwinden sah, beschleunigte er sofort wieder und schoß hinaus in den Raum. Er vermutete, daß man die kleine Space-Jet nicht einmal bemerkt hatte, aber dafür überkam ihn plötzlich die Sorge um Gucky und seine Begleiter.

Was immer auch jetzt geschah, er konnte nicht helfen.

Die Mutanten waren auf sich selbst angewiesen ...

*

Sie hatten Glück.

Der Raum, in dem sie rematerialisierten, war dunkel und - wie Gucky telepathisch feststellen konnte - leer. Wahrscheinlich eine Art Lagerraum, der nur selten benutzt wurde, das dumpfe Brummen von Maschinen oder Energieerzeugern war wie aus

weiter Ferne zu hören. Die Luft wirkte abgestanden.

»Pst!« machte Gucky, obwohl niemand etwas sagte. Jeder hatte genug mit sich selbst zu tun.

Cershamon »witterte« die Energieströme, tastete sie jedoch noch nicht an. Er orientierte sich lediglich, um später im Notfall seinen Fähigkeiten entsprechend eingreifen zu können. Wenn es darauf ankam, war er durchaus in der Lage, den energetischen Haushalt des ganzen Schiffes total durcheinanderzubringen. So würde er zum Beispiel mit der Energie der Klimaanlage einige Geschütze speisen können, die dann plan- und ziellos zu feuern beginnen würden - oder umgekehrt. Er konnte den Antrieb lahmlegen und die freiwerdende Energie in den Hyperraum ableiten. Genausogut konnte er aber auch diese Energien in andere Maschinen leiten, die dann explodieren würden.

Merkosh wartete. Für ihn war jetzt nichts zu tun, aber später, wenn er auf Takerer oder deren Kampfroboter traf, würde er seine Fähigkeiten unter Beweis stellen können. Wenn er seine »Böse Stimme« einsetzte, wie er selbst seine mit rein geistigen Kräften entwickelte Intervallenergie auf fünfdimensionaler Basis nannte, blieb kein »angebrülltes« Stück heil. Sein Paragehirn konnte die Umformung normaler Energieeinheiten in Intervallenergie bewirken, mit deren Hilfe er jegliche Materie zerbröckeln ließ.

»Dieser verdammte Halunke!« sagte Gucky unvermittelt. Niemand wußte im Moment, wen er damit meinte, aber diese Ungewißheit dauerte nur Sekunden, denn der Mausbiber fuhr fort: »Er versucht doch allen Ernstes, die Urmutter unschädlich zu machen! Dieses gigantische und geheimnisvolle Monstrum, das dem Wohle des ganjasischen Volkes dienen soll und das er für seine Zwecke bisher nur mißbrauchte, das will er vernichten! Mit dem Komudakgürtel! Na warte ...!«

Er sprach von Guvalasch, dem Verräter.

»Hast du schon herausgefunden, ob der Taschkar an Bord ist?« erkundigte sich Ras.

»Noch nicht, es sind zuviele Impulse, und ich bin froh, Gulliver gefunden zu haben - und zu halten.«

»Guvalasch«, verbesserte Merkosh leise.

Gucky schaltete die kleine Einsatzlampe ein. Ihr Strahl war dünn wie ein Bleistift, aber er genügte, die nähere Umgebung erkennen zu lassen.

»Ich *will* mir den Namen nicht merken, er ist mir zu unanständig!« Er inspizierte seine Umgebung. »Wahrhaftig ein Lagerraum, das sieht man an dem Gerümpel. Ich denke, das hier ist ein sicheres Versteck. Ich ernenne die Bude hiermit zu unserem Hauptquartier.«

»Schön und gut«, meinte Ras. »Es fragt sich nur, ob wir den Raum wiederfinden, wenn wir uns irgendwo im Schiff aufhalten und zurück wollen. Ich

schlage vor, wir bleiben zusammen.«

»Das ist unmöglich, Ras! Vielleicht gelingt es mir, diesen Kerl so zu erwischen, daß niemand etwas merkt, aber die Chancen dafür sind gering, wenn wir alle zusammenbleiben. Ich denke, ich versuche es zuerst allein, während ihr hier zurückbleibt. Nur zu dumm, daß wir keinen zweiten Telepathen bei uns haben.«

»Wir haben die Sprechfunkgeräte«, erinnerte Merkosh.

»Ja, dann haben sie uns gleich«, fuhr Gucky ihn an. »Funkverkehr läßt sich kinderleicht anpeilen.«

»Nicht, wenn wir ständig den Standort wechseln.«

Gucky seufzte.

»Ich sehe, ihr meutert schon wieder! Muß ich vielleicht andere Saiten aufziehen und euch daran erinnern, daß ich der Boß bin?«

»Dann huste ich kräftig«, versprach Merkosh.

Gucky verschluckte sich fast vor Ärger, sah aber dann ein, daß er mit der friedlichen Methode weiterkam. Es hatte wenig Sinn, sich jetzt über Kompetenzfragen streiten zu wollen.

»Na, also gut! Ich schlage folgendes vor: Ich teleportiere dorthin, wo der Kerl sich aufhält, peile kurz die Lage und komme sofort zurück. Ich bin so klein - rein äußerlich natürlich nur - und unauffällig, daß eine Entdeckung so gut wie ausgeschlossen ist. Erst dann, wenn ich länger als eine Minute aus bin, handelt ihr. Die Gedankenimpulse des Burschen kommen aus dem Bugteil des Eierschiffs. Dort sucht ihr nach mir, obwohl ich nicht glaube, daß mir etwas passieren könnte. Doch man kann nie wissen ...«

»Eine Minute!« erinnerte ihn Ras. »Eine genauere Ortsbestimmung ist unmöglich?«

»Leider ja, denn wie soll ich euch etwas erklären, das ich selbst nicht kenne? Ich muß die Impulse anpeilen und dann blind teleportieren. Wenn die Sache faul ist, komme ich eine Sekunde später wieder hierher zurück, sonst in einer Minute.«

»Sei vorsichtig!« warnte Ras besorgt.

Gucky nahm den Impulsstrahler in die Hand und entscherte ihn.

»Für alle Fälle«, murmelte er und konzentrierte sich auf die immer noch einfallenden Gedankenimpulse Guvalaschs. »Wenn ich frühzeitig entdeckt werde, lasse ich ein Feuerwerk los.«

»Komm lieber zurück!« flüsterte Merkosh.

Gucky ignorierte die Bemerkung und teleportierte.

*

Guvalasch befand sich allein in einem Raum, der offensichtlich eine Art von Nebenzentrale darstellte. Wenigstens deuteten die vielen Instrumente und Bildschirme, die Kontrolltafeln und Bedienungshebel darauf hin.

Gucky rematerialisierte kaum zwei Meter von Guvalasch entfernt, aber zum Glück hinter ihm. Schnell und geräuschlos huschte er hinter einen Computer und orientierte sich. Viel Zeit blieb ihm nicht, nur eine einzige Minute, von der bereits die Hälfte vergangen war.

Er lugte vorsichtig seitlich hinter dem Computer hervor.

Guvalasch saß in einem breiten Sessel, dessen Lehne zurückgestellt war, so daß er eigentlich mehr lag als saß. Der Komudakgürtel blieb für Gucky unsichtbar, aber Guvalaschs Handbewegungen und insbesondere seine Gedanken verrieten nur zu deutlich, welcher Beschäftigung sich der Verräter hingab. Er versuchte, die Urmutter, mit der er durch den Gürtel in direkter Verbindung stand, unschädlich zu machen. Bisher allerdings vergeblich.

Die dreißig Sekunden genügten Gucky nicht, sich ein umfassendes Urteil zu bilden, aber soweit er die technischen Details mitbekam, hoffte Guvalasch, der Urmutter den Befehl zur Selbstvernichtung geben zu können. Damit wäre dem Ganjo ein für alle Mal das Mittel zur Verteidigung aus der Hand genommen worden.

Neunundfünfzig Sekunden seit der Teleportation ...!

Gucky konzentrierte sich auf den Lagerraum und sprang zurück.

Ras war gerade dabei, Merkosh und Cershamon zu instruieren, als der Mausbiber rematerialisierte. Er ließ die Hände der beiden Mutanten los.

»Das war höchste Zeit, mein Lieber. Nun, was ist?«

»Ich habe ihn gefunden. Er ist gerade dabei, die Urmutter zum Selbstmord zu überreden.« Gucky schüttelte den Kopf. »Das hat es auch noch nicht gegeben! Da will jemand ein gigantisches Robotgehirn dazu bringen, sich selbst zu vernichten! Aber wer weiß, welche Tricks er noch anwendet. Wir müssen ihn jetzt aufs Kreuz legen.«

»Dazu sind wir hier. Wie gehen wir vor?«

»Er ist allein. Wir teleportieren zusammen und erledigen ihn. Ich kenne nun den Raum, in dem er sich aufhält, und ich denke, die Überraschung ist auf unserer Seite.«

»Willst du ihn töten?«

Gucky zuckte die Schultern. Den Strahler hielt er noch immer schußbereit in der rechten Hand.

»Ich hatte es vor, aber ich kann einfach nicht auf jemanden schießen, der mich nur anschaut. Würde er sich wehren ...«

»Vielleicht wehrt er sich«, meinte Merkosh hoffnungsvoll. »Ich werde ihm meine böse Stimme zu schmecken geben ...«

»Das wirst du nicht tun!« fuhr Gucky ihn wütend an. »Dann zerstörst du den Gürtel, den Ovaron

unbedingt haben muß. Halte also schön den Mund, wenn es soweit ist.«

»Ich möchte wissen«, maulte der dürre Mutant, »warum ich überhaupt mitgekommen bin, wenn ich nur dauernd den Mund halten soll.«

»Du redest doch die ganze Zeit«, belehrte ihn der Mausbiber und nickte Ras zu. »Ich denke, wir versuchen es nun. Haltet euch fest, wir werden in einem Raum rematerialisieren, der nicht sehr groß, aber mit Instrumenten aller Art nur so vollgestopft ist. Mitten in dem Raum steht ein Sessel, und in ihm sitzt dieser ...«

»... Guvalasch!« vervollständigte Cershamon.

Sie teleportierten.

*

Diesmal ging es nicht so glatt, was Gucky bei der Schilderung des gemeinsamen Abenteuers später immer wieder dazu veranlaßte, die gewagte Behauptung aufzustellen, sicherlich wäre alles ganz anders verlaufen, wenn er allein gewesen wäre.

Guvalasch bemerkte die so plötzlich in seinem Raum auftauchenden Gestalten sofort.

Er reagierte blitzschnell.

Über das, was dann geschah, konnte man geteilter Meinung sein, fest jedenfalls stand, daß Gucky keine andere Wahl blieb, wenn er sich und seine Gefährten keiner Gefahr aussetzen wollte. Vielleicht hätte er noch versuchen können, den Verräter telekinetisch zu halten und zu entwaffnen, aber das wiederum konnte niemand so gut beurteilen wie er selbst. Wichtig war der Gürtel, sonst nichts.

Guvalasch schien über das Unbegreifliche, das sich vor seinen Augen abspielte, nicht weiter nachzudenken. Vielleicht gehörte er zu jenen Lebewesen, die zuerst handelten und danach dachten. Jedenfalls ließen seine beiden Hände die Kontrollen am Komudakgürtel los und griffen in die Seitenpolster des Sessels.

»Laß den Unsinn!« rief Gucky und richtete seinen Impulsstrahler auf ihn. »Wenn du ...«

Er kam nicht weiter, und seine drei Begleiter konnten das bestätigen, als sie ihren Bericht abgeben mußten.

Guvalasch hielt wie durch Zauberei zwei kleine Strahler in den Händen, die er gleichzeitig hochriß und nach vorn streckte.

Ohne eine zweite Warnung schoß Gucky, und er traf genau die Brust des Verräters, der auf der Stelle tot war. Die beiden Waffen entglitten seinen kraftlos gewordenen Händen und fielen zu Boden. Noch im Todeskrampf gelang es dem bereits Gestorbenen, allein durch die ungewollte Verlagerung seines Körpergewichtes einen Alarm auszulösen.

Die Anlage mußte unter der Sitzfläche des Sessels

verborgen gewesen sein.

»Der Gürtel!« rief Gucky und sprang vor. »Paßt auf, daß niemand kommt!«

Das so überaus wertvolle Kommandogerät war mit einer komplizierten Schnalle befestigt, und Gucky mußte den Körper des getöteten Verräters telekinetisch anheben, um sie lösen zu können. Der Einfachheit halber versuchte er, sich den Gürtel dann selbst anzulegen, mußte aber erkennen, daß er dazu nun doch zu klein war. Schweren Herzens übergab er ihn Ras und half ihm, ihn anzulegen.

Die Tür öffnete sich, und zwei schwerbewaffnete Takerer erschienen in ihrem Rahmen. Cershamon schoß sofort. Damit war diese akute Gefahr fürs erste gebannt, aber jeden Augenblick konnten neue Gegner auftauchen.

»Zurück in unser Versteck!« rief Ras Gucky zu. »Hier haben sie uns schnell. Hast du Verbindung zur Space-Jet?«

»Eben nicht! Merkosh, her mit deiner Hand! Ras, nimm Cershamon!«

Die Flucht gelang, aber wenn sie glaubten, nun in Sicherheit zu sein, so sahen sie sich wenig später arg enttäuscht. Vielleicht sandte der Komudakgürtel gewisse Strahlen aus, die geortet werden konnten, jedenfalls spürten die Takerer die vier Mutanten schon nach kürzester Zeit auf.

Und damit brach die Hölle los.

Vergeblich versuchte Gucky, die Gedankenimpulse von Arhaeger oder Mentro Kosum aufzufangen. Schließlich rief er den Major über Funk an, erhielt aber auch diesmal keine Antwort. Entweder wirkte der Schutzschirm des Flaggschiffs - falls er inzwischen eingeschaltet worden war - neutralisierend, oder die Space-Jet war zu weit entfernt, um die nicht sehr starken Sendungen zu empfangen.

»Cershamon, an die Arbeit!« Ras hockte hinter einer Kiste und bereitete sich auf seine Verteidigung vor, falls die Flucht nicht rechtzeitig gelang. »Bringe sie durcheinander, damit sie abgelenkt werden. Sie dürfen keine Zeit haben, sich weiter mit uns zu befassen.«

Als die Tür von einem Kampfroboter eingedrückt wurde, der feuernd in den Raum eindrang, zeigte der Energierangierer, was er konnte.

Als Cershamon ihn fixierte, stellte der Robot abrupt das Schießen ein und blieb stehen. Dann drehte er sich langsam um und eröffnete das Feuer auf den Roboter, der ihm gefolgt war. Der wehrte sich, und wenige Sekunden später blockierten die beiden halb zerschmolzenen Kolosse den Eingang.

»Der Taschkar!« sagte Gucky plötzlich, der neben Ras hinter der Kiste auf dem Boden lag. »Der Feigling!«

»Hast du ihn endlich espern können?«

»Ja, endlich, aber etwas zu spät, sonst hätte ich ihn mir geholt. Ich war die ganze Zeit so mit dem Dingsda beschäftigt, daß ich den Taschkar total vergaß. Er war wirklich an Bord dieses Schiffes!«

»War?«

»Ja, bis vor zehn Sekunden! Ich empfing seine letzten Gedankenimpulse, bevor er per Bordtransmitter floh. Die Sache hier kam ihm wohl unheimlich vor. Immerhin weiß er nun, daß wir den Gürtel haben.«

Ein Roboter, der über die Trümmer seiner stählernen Genossen zu klettern versuchte, wurde von Merkosh abgeschossen. Cershamon hatte in diesen Augenblicken etwas anderes zu tun: Draußen brach der Energieschild zusammen.

Sicherlich gab es keinen Takerer, der sich das Phänomen erklären konnte. Sie wußten inzwischen, daß sich fremde Personen in ihrem Schiff aufhielten, die Guvalasch getötet und den Gürtel gestohlen hatten. Aber dann geschahen Dinge, die eigentlich überhaupt nicht geschehen durften.

In der Energiezentrale übersprangen gewaltige Funkenblitze die Sicherheitsabstände und zerschmolzen Leitungen und Aggregate. Sämtliche Sicherungen brannten auf einen Schlag durch. Überall kam es zu verheerenden Explosionen und Bränden. Die Löschanlage versagte - keine Energie. Die Lüfterneuerungsanlage hörte auf zu arbeiten. Im ganzen Schiff ignorierten die alarmierten Kampfroboter die gefunkten Befehle, als hätten sie ihre Programmierung vergessen. Sie eröffneten ziellos das Feuer aus ihren Waffenarmen und schossen auf alles, was sich bewegte, sogar auf sich selbst.

Die chaotischen Zustände im Schiff verhalfen unseren Freunden im Lagerraum zu einer Verschnaufpause. Vergeblich allerdings versuchten sie, Verbindung zu Mentro Kosum und Arhaeger zu erhalten, obwohl Cershamon alles tat, um die Sendeenergie der kleinen Funkgeräte zu verstärken, ohne daß sie Schaden nahmen. Auch die MARCO POLO meldete sich nicht mehr.

Sie waren abgeschnitten. Ohne jede Aussicht auf Hilfe saßen sie in dem Schiff der Takerer fest und konnten nur hoffen, daß der Gegner durch Cershamons Manipulationen so verwirrt wurde, daß er sie für den Augenblick vergaß. Soweit Gucky telepathisch herausfinden konnte, war das auch der Fall.

Merkosh schien mit dem Lauf der Dinge alles andere als zufrieden zu sein. Er murmelte unverständliche Dinge in seinen eingerollten Rüssel und machte ein mißmutiges Gesicht.

»Hast du was?« erkundigte sich Gucky, nachdem er zehn Minuten lang vergeblich versucht hatte, telepathischen Kontakt zur Space-Jet zu erhalten.

»Du siehst aus, als sei dir ein Dinosaurier über die Niere gelaufen.«

»Eine Laus über die Leber!« verbesserte Ras.

Merkosh warf dem Teleporter einen flehenden Blick zu.

»Da fragt dieser Ilt auch noch!« Er wandte sich an Gucky. »Cershamon macht alles, und ich sitze hier untätig herum und muß zusehen. Warum läßt du mich nicht auch mal etwas unternehmen? Wir haben den Gürtel hier, den kann ich also nicht mehr kaputt machen. Ich will raus auf den Gang und brüllen! Ich will meinen Teil zum Gelingen des Unternehmens beitragen!«

»Halt die Luft an!« befahl Gucky energisch. »Wir wissen ja alle, was für ein prächtiger Bursche du bist, aber wollen wir uns die Überraschung deines Auftritts nicht noch ein wenig aufheben? Um so gewaltiger wird dann die Wirkung sein.« Seine Stimme wurde sanfter, nahezu einschmeichelnd. »Siehst du denn nicht, daß ich es gut mit dir meine, von taktischen Erwägungen ganz abgesehen? Ich möchte, daß du eine ganz besondere Gelegenheit erhältst, deine Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Auch deine Stunde kommt noch, mein Freund.«

Merkosh betrachtete ihn voller Zweifel, dann gab er sich zufrieden.

»Also gut, dann warte ich noch ein wenig.«

Gucky nickte und schloß wieder die Augen.

Er *mußte* Mentro Kosum finden ...!

*

Aber Mentro Kosum war in diesem Augenblick sehr weit entfernt und hatte andere Sorgen. Einige kleinere Einheiten der Takerer hatten ihn beim Passieren des Flaggschiffs entdeckt und verfolgt. Sie gaben Alarm, und aus allen Richtungen erhielten die Verfolger Verstärkung. Kosum hatte keine andere Wahl - er mußte in den Linearflug übergehen, um sich in Sicherheit zu bringen.

Hundert Lichtjahre von der ursprünglichen Position entfernt tauchte er in den Normalraum zurück, aber wenn er angenommen hatte, die Verfolger abgeschüttelt zu haben, sah er sich getäuscht. Einer nach dem anderen kamen sie aus der Librationszone und wurden sichtbar.

Ihre Halbraumspürer arbeiteten fehlerfrei.

Die Jagd durch die Dimensionen begann.

Arhaeger versuchte unterdessen, Verbindung zur MARCO POLO zu erhalten. Er verstärkte die Empfangskapazität, erhielt aber kein einziges Funkzeichen. Die Entfernung allein konnte es nicht sein, also gab es im Raum noch immer Energiefelder, die alle Funkimpulse einfach schluckten. Sie konnten aber nicht überall sein, sonst hätte es nach Beginn der Aktion nie eine Funkverbindung gegeben.

»Seltsam«, stellte Arhaeger fest. »Wenn schon Funkwellen von den Energiefeldern neutralisiert werden, warum dann nicht auch die Energieimpulse der Halbraumspürer?« Er sah auf die Orterschirme. »Siebzehn sind es wieder, eine viel zu große Übermacht für uns. Wir müssen weiter!«

»Wohin denn noch? Wir können unsere Leute nicht im Stich lassen.«

»Tun wir auch nicht. Aber wenn sie uns vernichten, nützen wir niemandem mehr.«

Das stimmte allerdings.

Die ersten Energiebündel fuhren dicht an ihrem Schutzschirm vorbei. Mentro Kosum verzichtete auf alle Berechnungen und ging erneut blind in den Linearflug über. Seiner Schätzung nach mußten sie mehr als fünfhundert Lichtjahre in Richtung Morschaztas zurückgelegt haben, bis sie wieder in den Normalraum zurückkehrten.

Kein feindliches Schiff war zu orten.

»Es wird nicht lange dauern«, bemerkte Arhaeger ahnungsvoll. »Ich glaube, wir sehen uns nach einem Versteck um.«

Kosum lachte gezwungen.

»Versteck ist gut! Hier, mitten im Leerraum?«

»Die Orte zeigen eine größere Masse an, direkt in Flugrichtung.«

Kosum strengte seine Augen an, aber er konnte nichts entdecken. Auch auf dem Bildschirm war nichts zu sehen.

»Wo?«

»Eine Masse, die kein Eigenlicht ausstrahlt, vielleicht ein Planet ohne Sonne oder ein größerer Asteroid. Entfernung noch acht Lichtminuten.«

Die Space-Jet flog nur noch mit halber LG, und Kosum verlangsamte stärker. Er beugte sich seitwärts, um die Werte von der Ortskontrolle ablesen zu können. Arhaeger hatte recht: Knapp sieben Lichtminuten vor ihnen befand sich etwas im Leerraum, ein riesiger Brocken Materie, der weder Licht noch Energieimpulse ausstrahlte. Seine Ausmaße ließen auf eine unregelmäßige Kugelform schließen. Der Durchmesser betrug etwa siebenhundert Kilometer.

Ein Wanderplanet ...?

Es kam nicht oft vor, daß man einem einsamen sonnenlosen Planeten im Leerraum zwischen den Galaxien begegnete, aber das lag wohl weniger daran, daß es nicht viele von ihnen gab, sondern vielmehr an der Tatsache, daß derartige Entfernungen meist in größeren Etappen zurückgelegt wurden. Es wäre ein unwahrscheinlicher Zufall gewesen, beim gelegentlichen Eintauchen in den Normalraum gleich einen solchen Planeten vorzufinden.

»Sie meinen, wir könnten uns auf einem Dunkelplaneten verstecken?«

»Wir können es zumindest versuchen. Noch sind

die Verfolger nicht aufgetaucht. Wenn wir uns beeilen ...«

Auf dem Bildschirm stand Morschaztas, der relativ geringen Entfernung wegen ziemlich groß und ausgedehnt. Fast in der Mitte befand sich ein auffälliger, lichtloser Fleck, nahezu rund und ...

»Da ist er!« rief Kosum und deutete auf den Schirm. »Das muß er sein!«

Arhaeger verglich den Augenschein mit den Daten der Orte.

»Sie haben recht, das ist der Dunkelplanet. Entfernung: Vierzig Lichtsekunden. Versuchen wir zu landen.«

Wenig später umrundete Kosum den Dunkelplaneten. Er sah nicht gerade sehr gastfreundlich aus, ein riesiger Felsbrocken mit schroffen Gebirgen, tiefen Spalten und vereister Atmosphäre. Leben konnte hier nicht existieren.

»Landen? Wo denn?«

»In einer Schlucht, damit uns die Takerer nicht orten.«

Kosum überlegte nicht lange, denn in diesem Augenblick meldeten die Orte das Auftauchen der ersten Takerer in einer Entfernung von zehn Lichtminuten. Sie hatten die Linearetappe der Space-Jet gut berechnet. Die Frage war nun, wie lange sie brauchten, das verfolgte Raumfahrzeug aufzufinden und einzuholen. Es war sicher, daß sie den Dunkelplaneten entdeckten.

Kosum ließ die Space-Jet absacken und fing sie wenige hundert Meter über der Oberfläche wieder auf. In einem eleganten Bogen steuerte sie dann in das schmale Tal eines vereisten Gebirges hinein und landete in einem Kessel, der rings von steilen Hängen eingeschlossen wurde. Mit wenigen Handgriffen schaltete er alle Funktionen ab, damit nicht die geringste Ausstrahlung von Energie das Schiff verlassen konnte. Er wandte sich an Arhaeger:

»Einige Minuten halten wir so aus, dann müssen wir die Kampfanzüge aktivieren. Heizung, Luft und so weiter. Es wird kalt werden, so als befänden wir uns draußen auf der Oberfläche des toten Planeten, und nicht in der sicheren Kabine der Space-Jet. Aber ich glaube, wenn ich die Energieversorgungen abschalte, entdeckt man uns nicht. Es müßte ein verrückter Zufall sein.«

Um das Versteck nicht verlassen zu müssen, schickten sie einen kleinen Robotspion aus. Er war nicht größer als eine Zigarrenschachtel und mit einem abgeschirmten Bildübertragungsgerät versehen. So konnten Arhaeger und Kosum das Gebirge und sich selbst aus größter Höhe beobachten, ohne sich der Gefahr einer Entdeckung auszusetzen. Das Fluggerät umkreiste in weiten Spiralen das Landegebiet und schickte auch Bilder aus dem Weltraum zum Empfänger in der Space-Jet.

Die ersten Suchschiffe der Takerer erreichten den Dunkelplaneten, überflogen ihn in oberflächlicher Untersuchung und stießen dann weiter in den Raum Richtung Morschaztas vor.

Arhaeger verfolgte ihre Funksendungen.

»Sie haben keinen Verdacht geschöpft und vermuten uns auf dem Weg nach Morschaztas. Der Dunkelplanet schien ihnen als Versteck so offensichtlich, daß sie uns diese Dummheit nicht zutrauten. Sie überschätzten unsere Intelligenz.«

»Oder sie tun das Gegenteil«, meinte Kosum, mit sich und der Welt zufrieden. »Es kommen noch andere, und vielleicht sind die einfallsreicher. Jedenfalls bleiben wir drei Stunden, und dann fliegen wir zurück. Wir müssen Gucky und seine Begleiter holen. Versuchen Sie inzwischen, die MARCO POLO aufzuspüren. Sie kann sich ja nicht in Luft aufgelöst haben.«

»Höchstens in Atome«, erwiderte Arhaeger trocken.

6.

Rhodan hatte es nicht gewagt, noch länger zu warten. Er verließ sich voll und ganz auf Major Mentro Kosum, als er den Befehl zum Rückzug gab.

Die Situation hatte sich nach dem Ausschleusen der Space-Jet entscheidend gewandelt. Die Takerer begannen, sich von ihrer Überraschung zu erholen, und als die ersten konstruktiven Anordnungen des Taschkars kamen, ordnete sich die Flotte zum Gegenangriff. Es wäre heller Wahnsinn gewesen, sich einer derartigen Übermacht zu stellen.

Die Leichten Kreuzer und die Korvetten verteilten sich noch mehr. Das Einschleusen zurück in die MARCO POLO wäre zu riskant geworden. Der gemeinsame Treffpunkt war bekannt, also versuchten die Schiffe, sich einzeln nach Morschaztas durchzuschlagen. Das bedeutete kein besonderes Problem, denn die Takerer splitterten sich nicht auf, um die Schiffe zu verfolgen.

Lediglich die MARCO POLO blieb vorerst noch zurück.

Sie wurde pausenlos von schweren und schwersten Kampfeinheiten der Takerer angegriffen. Rücksichtslos setzte das Riesenschiff seine überlegenen Waffen ein und vernichtete einen Gegner nach dem anderen. Rhodan wußte, was auf dem Spiel stand. Es ging nicht nur allein um seinen Freund Ovaron, sondern vor allen Dingen um den Frieden in der eigenen Milchstraße. Was hatte er nicht alles versucht, die Takerer von der Sinnlosigkeit ihrer Invasionspläne zu überzeugen! Vergeblich! Nun gab es nur eine einzige Antwort auf ihr Vorhaben: Man mußte ihnen zeigen, was ihnen bevorstand, wenn sie es dennoch wagen sollten, die

Milchstraße zu überfallen.

Und doch mußte die MARCO POLO fliehen.

Immer mehr Einheiten zogen die Takerer zusammen, wenn der Taschkar auch inzwischen von einem anderen Standort aus die Schlacht gegen die Terraner leitete. Immerhin war er keineswegs gewillt, sich von seinem ursprünglichen Vorhaben, die Ganjasen endgültig zu schlagen, von den Fremden aus einer anderen Galaxis abhalten zu lassen. Das ging aus seinem entschlossenen Handeln klar hervor.

Rhodan machte sich ernsthafte Sorgen wegen des Sonderkommandos, das den Verräter Guvalasch jagen und ihm den Kommandogürtel abnehmen sollte. Aber dann sagte er sich wiederum, daß er sich voll und ganz auf seine Leute verlassen konnte.

Im Augenblick war die MARCO POLO und ihre Sicherheit wichtiger als alles andere, denn ohne die MARCO POLO gab es keine risikolose Rückkehr zur Erde.

Fellmer Lloyd bestätigte, daß er den telepathischen Kontakt mit Gucky schon lange verloren hatte. Das mußte nicht unbedingt etwas Schlimmes bedeuten. Der Raum war voller Energiefelder, die den Funkverkehr störten oder gar unterbrachen. Da gingen auch die telepathischen Impulse unter. Rhodan war davon überzeugt, den Mausbiber und seine Begleiter heil und gesund wiederzusehen, und wenn nicht hier, dann eben in der Nähe der Arrivazone bei Morschaztas.

Er ließ den Kurs programmieren, und diesmal setzte er für die erste Linearetappe eine Strecke von fünfzehntausend Lichtjahren an.

Er wollte seine Verfolger abschütteln.

Sie hatten sich inzwischen vollständig auf die MARCO POLO konzentriert, weil alle anderen Gegner spurlos verschwunden waren. Nur die herumtreibenden Trümmer zerschossener Takererkreuzer konnten noch geortet werden und störten die gezielten Angriffe des Gegners.

Vor den Augen und Orterinstrumenten der Takerer verschwand plötzlich die MARCO POLO. Sie war offensichtlich in den Linearraum eingetaucht.

Die Orte begannen zu arbeiten, und dann brachten die Halbraumspürer die ersten Ergebnisse.

Die MARCO POLO war in Richtung Morschaztas geflogen.

Der Taschkar war klug genug, die Einstellung aller Kampfhandlungen und jeder Verfolgung anzuordnen. Das Ziel der Riesenflotte war ohnehin die Kleingalaxis Morschaztas. Warum also den Ereignissen vorgreifen?

Die MARCO POLO und die verhaßten Terraner würden seiner Rache nicht entgehen.

Er nahm Verbindung mit seinem Flaggschiff auf und mußte erfahren, daß sein Bundesgenosse Guvalasch getötet worden und der Gürtel mit dem

Kommandogerät verschwunden war.

Das war ein harter Schlag für den Taschkar.

Aber dann erhielt er die zweite Meldung:

Die Fremden befanden sich noch an Bord des Schiffes, und es sah ganz so aus, als seien sie nicht zu überwinden.

Wutentbrannt befahl der Taschkar die Vernichtung der Eindringlinge.

*

Sie saßen noch immer in ihrem Versteck, ein wenig unschlüssig, was sie als nächstes unternehmen sollten. Ras hatte die Funkwache übernommen; das bedeutete, daß er unterbrochen die Frequenzen seines Empfängers überprüfte, ob ein Signal von der MARCO POLO oder der Space-Jet eintraf. Es konnte nicht ausbleiben, daß er dabei auch in die Funksendungen der Takerer geriet.

Der Befehl des Taschkars war unverschlüsselt.

Ras teilte den anderen mit, was er gehört hatte.

»Das sieht ihm ähnlich«, sagte Gucky verächtlich. »Bringt sich selbst feige in Sicherheit, und dann befiehlt er seinen Kreaturen, uns zu vernichten. Wir sollten verschwinden, bevor die armen Kerle sich ins Verderben stürzen.«

»Wenn wir nur wüßten, wo Kosum steckt!«

»Ich nehme an, er mußte flüchten, ebenso wie Perry und die MARCO POLO«, vermutete Gucky.

»Noch müssen wir abwarten.«

»Ich gehe gleich brüllen!« kündigte Merkosh an.

Gucky seufzte.

»Daß der Kerl sich nicht beherrschen kann! Du bist schneller an der Reihe, als du ahnst. Sie kommen nämlich!«

»Wer kommt?« erkundigte sich Merkosh.

»Deine Opfer«, klärte Gucky ihn auf. »Eine ganze Kompanie Kampfroborer, von einem eingebildeten Offizier angeführt, der sie steuert.«

»Die könnte ich übernehmen«, bot sich Cershamon an.

»Nein, diesmal nicht«, lehnte Gucky ab. »Wir wollen doch nicht, daß unser guter Merkosh dauernd Däumchen dreht. Lassen wir ihm den Vortritt. Achtung, Merkosh, sie sind schon draußen auf dem Korridor.«

Merkosh warf dem Mausbiber einen dankbaren Blick zu, holte tief Luft und schritt zur Tür. Ohne sich umzudrehen, verschwand er auf dem Gang.

Die Zurückgebliebenen hielten sich vorsorglich die Ohren zu, obwohl ihnen die Intervallschwingungen nichts ausmachten, wenn sie nicht in ihrer Richtung abgestrahlt wurden, und Merkosh würde sich hüten, das zu tun. Trotzdem war Vorsicht geboten.

Merkosh erblickte die Roboter, die in regelrechter Marschordnung angerückt kamen. Hinter ihnen ging

ein Takerer mit einem Steuergerät, das er wie einen Bauchladen vor der Brust trug. Pausenlos sprach er dabei in das auf dem Gerät angebrachte Mikrophon.

Eine Situation, wie sie sich Merkosh nicht idealer vorstellen konnte. Er stand breitbeinig auf dem Korridor und blickte dem Gegner entgegen. Er würde den Angriff nicht einleiten. Sein Prinzip war es, sich lediglich zu verteidigen, dann allerdings mit verheerender Wirkung.

Der Takerer erblickte den Mutanten und blieb stehen. Für einen Augenblick war er fassungslos, denn Merkosh sah nicht gerade wie ein Mensch aus. Dann aber gab er den Robotern seine Befehle.

Sie hoben die Waffenarme und richteten sie auf Merkosh.

Merkosh begann zu brüllen. Und als die vordere Reihe der Roboter regelrecht zu Staub zerfiel, lachte er dröhnend. Die kleine Anstrengung bewirkte eine unvorstellbare Verstärkung der zerstörenden Intervallschwingungen. Es gab einen schrecklichen Lärm, als gleich drei oder vier Reihen Roboter zerbröckelten und sich der Kommandooffizier in seine Bestandteile auflöste. Die restlichen Roboter, nicht ferngesteuert oder vorprogrammiert, blieben ruckartig stehen und warteten auf neue Befehle. Merkosh befahl ihnen mit brüllender Stimme, sofort zu Staub zu werden.

Die Roboter gehorchten.

Es war ein geisterhafter Anblick, die stählernen Maschinen einfach auseinanderbröckeln zu sehen. Der Korridor war mit Einzelteilen und einer fußhohen Staubschicht bedeckt. Teile der Gangwandung rieselten herab, und an einzelnen Stellen konnte man in die dahinterliegenden Räumlichkeiten sehen. Im Hintergrund erschienen einige Takerer, die sich wahrscheinlich von dem Erfolg der Aktion überzeugen wollten. Merkosh verschonte sie, denn nach Möglichkeit war ihm daran gelegen, nur Maschinen zu vernichten, kein wirkliches Leben.

Drohend schüttelte er den Rüssel, und die Takerer verschwanden schnell.

Mit geschwellter Brust kehrte Merkosh zu den anderen zurück.

»Erledigt!« sagte er triumphierend und setzte sich. »So schnell kommen die nicht wieder.«

Cershamon sagte:

»So, nun übernehme ich wieder unsere Absicherung. Aber trotzdem können wir hier nicht ewig bleiben. Den Takerern wird schon etwas einfallen, uns in Verlegenheit zu bringen - und wenn sie ihr Schiff dabei opfern müßten.«

»Sie wollen den Gürtel«, beruhigte ihn Gucky. »Sie brauchen ihn, wenn sie siegen wollen.«

Cershamon gab keine Antwort. Er konzentrierte sich wieder auf seine ursprüngliche Aufgabe.

Plötzlich hob Ras die Hand.

»Kosum!« sagte er und deutete auf seinen Helm mit dem Funkgerät. »Er hat sich gemeldet! Gucky, was ist mit Gedankenimpulsen? Er traut sich natürlich nicht, offen zu funken.«

Gucky schaltete alle überflüssigen Gedanken ab und konzentrierte sich voll und ganz auf das ihm bekannte Muster Kosums. Sekunden später empfing er ihn. Der Major schien zu ahnen, daß der Mausbiber seine Gedanken las, denn er berichtete kurz und sachlich über die notwendige Flucht, das Versteck auf dem Dunkelplaneten und den erneuten Vorstoß zur Flotte. Gleichzeitig gab er bekannt, daß starke Einheiten sich um das Flaggschiff zu gruppieren begannen. Wenn eine Übernahme der vier Mutanten erfolgen sollte, dann schnell und überraschend.

Gucky rief Ras zu:

»Offener Funkspruch an Kosum! Geht das?«

»Wir gehen kein Risiko ein! Unsere Position ist bekannt. Kosum soll einfach antworten, indem er denkt.«

Die Verständigung funktionierte einwandfrei, nachdem Ras den ersten Funkspruch abgesetzt hatte. Kosum antwortete, daß er nach einer jetzt unbedingt erforderlichen Linearetappe unverzüglich zurückkehren und das Sonderkommando aufnehmen würde. Mindestens zehn Sekunden lang wollte er sich in unmittelbarer Nähe des Flaggschiffs aufhalten. Mehr, so betonte er, sei nicht möglich.

Sie vereinbarten ein zusätzliches Funksignal.

Sekunden später erloschen alle Impulse. Kosum hatte das normale Raum-Zeit-Kontinuum abermals verlassen.

Gucky nickte den anderen zu.

»Helme schließen, es könnte sein, daß wir mehrmals teleportieren und im Raum materialisieren müssen. Cershamon, der Schutzschirm der Takerer darf nicht eingeschaltet sein, sonst werden wir zurückgeschleudert! Merkosh, du kommst mit mir! Alles fertig?«

Ras nahm die Hand des Farrogs, der mitten im Lagerraum stand und sich konzentrierte. Die Taschenlampe spendete nur wenig Licht, aber es genügte, die Umrisse der vier Gestalten erkennen zu lassen. Gucky kümmerte sich um Merkosh. Er wußte nicht, wieviel Zeit ihnen blieb.

Aber dann, Minuten später, kamen Kosums Funksignale.

Zehn Sekunden!

»Der Energieschirm!« rief Gucky, konzentrierte sich auf Kosums Gedankenimpulse, peilte sie haargenau an und teleportierte mit Merkosh.

Er hatte Ras' Hand nehmen sollen, aber Cershamon hatte heftig abgewunken. Gucky hörte noch seine letzten Worte:

»Bringt euch in Sicherheit. Ich brauche alle Kraft, um den Energieschirm abzuleiten ... schnell!«

Also teleportierte Gucky und verließ sich dabei auf Ras, für den es keine Schwierigkeiten bedeutete, ihm zu folgen.

Er materialisierte in der Kabine der Space-Jet.

»Noch fünf Sekunden!« rief Kosum und fügte schnell hinzu: »Wo stecken die beiden anderen?«

»Sie kommen nach.«

Aber dann, als die Verfolger schon ein konzentriertes Feuer auf die dahinjagende Space-Jet eröffneten, rematerialisierte Ras in der kleinen Kommandozentrale.

Ras allein!

Kosum blieb keine Zeit mehr, nach dem Verbleib von Cershamon zu fragen. Seine Hand drückte die Kontrollen des Linearflugerätes ein. Die erste Etappe war bereits zuvor berechnet und eingeleitet worden.

Die Space-Jet verschwand im Hyperraum.

*

Dicht vor ihnen erstreckte sich die Kleingalaxis Morschaztas. Die Arrivazone sah so aus, wie sie zweihunderttausend Jahre lang ausgesehen hatte. Das Licht der explodierenden Sonne - einst die Schaltstation und der Ringtransmitter - war noch nicht weit gekommen.

In drei Etappen hatten sie die Strecke geschafft, und bis zur zweiten waren ihnen die Verfolger dicht auf den Fersen gewesen. Dann blieben sie aus. Trotzdem ging Kosum abermals in den Linearraum, um ganz sicher zu sein, daß die Takerer sie verloren hatten.

Bevor er die vierte und letzte Linearetappe programmierte, gönnte er dem Triebwerk eine Ruhepause. Mit Unterlicht flog die Space-Jet in der ursprünglichen Richtung weiter, auf den vereinbarten Treffpunkt zu.

»Was ist mit Cershamon?« fragte Mentro Kosum.

Ras überreichte Gucky gerade den Komudakgürtel. Der Mausbiber wußte schon längst aus den Gedanken des Afroterraners, was sich in den letzten Sekunden an Bord des takerischen Flaggschiffs ereignet hatte.

»Er hat sich für uns geopfert«, sagte Ras und sah dabei Arhaeger an, der Cershamon schließlich am besten gekannt hatte. »Ich konnte es nicht verhindern. Als Gucky mit Merkosh teleportierte, blieben mir nur fünf Sekunden. Cershamon leitete die Energien des Schutzschirms in den Hyperraum ab, und als ich ihn bei der Hand nehmen wollte, stieß er mich beiseite. Er begann plötzlich zu glühen. Ich hatte nur noch eine Sekunde Zeit ... was sollte ich tun? Ich teleportierte, und ich hatte Glück. Der zweite Sprung brachte mich in die Space-Jet.«

Kosum schwieg.

Arhaeger beugte sich zu dem Teleporter und legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Sie dürfen sich keine Vorwürfe machen, Ras Tschubai. Cershamon hat gewußt, was er zu tun hatte. Der Krieg gegen die Takerer ist unser Krieg, nicht der Ihre. Wenn er sich nicht geopfert hätte, müßten wir noch einmal zurückkehren, und vielleicht würden wir dann alle sterben. Der Komudakgürtel wäre verloren. Der Ganjo und wir alle wären verloren. Sie konnten den Tod Cershamons nicht verhindern. Er war ein Held.«

Ras senkte den Kopf und gab keine Antwort. Auch der Zuspruch Arhaegers konnte nicht verhindern, daß er sich schuldig fühlte. Aber dann fiel sein Blick auf den Komudakgürtel, der auf Guckys Schoß lag. Sie hatten ihr Ziel erreicht. Der Verräter war bestraft und der Gürtel dem unrechtmäßigen Besitzer abgenommen worden.

Der Sonderauftrag war erfüllt worden.

»Funkkontakt!« unterbrach Kosum die eingetretene Stille. Er hatte inzwischen die Funküberwachung übernommen. »Die MARCO POLO!«

Sie war nur wenige Lichtjahre entfernt dabei, die aus allen Richtungen auftauchenden Leichten Kreuzer und Korvetten einzuschleusen. Rhodans Erleichterung war unverkennbar, als sich Kosum meldete. Sein Gesicht war auf dem kleinen Hyperbildschirm deutlich zu sehen.

»Haben Sie unsere Position, Major?«

»Alles klar, Sir. Wir sind bald bei Ihnen.«

»Sonst auch alles in Ordnung? Gucky, Ras, Merkosh, die Farrogs?«

»Gucky wird Ihnen berichten, Sir.«

Rhodan stellte keine Fragen mehr. Er sagte:

»Beeilen Sie sich. Ovaron wird in einer halben Stunde eintreffen. Ich möchte, daß Gucky ihm ebenfalls berichtet. Ende.«

Ras meinte:

»Er hat sich vorzüglich beherrscht. Am liebsten hätte er tausend Fragen gestellt, denn er muß gemerkt haben, daß etwas geschehen ist, was nicht ins Programm paßte. Er weiß nicht einmal, ob wir den Gürtel haben.«

Kosum leitete die Linearetappe endgültig ein.

*

Eine Stunde später sprach Ovaron von der MARCO POLO aus zu den Völkern der Kleingalaxis Morschaztas. Es war Arhaeger gelungen, in Zusammenarbeit mit den terranischen Funktechnikern eine direkte Verbindung zum Dakkar-Funkgerät auf der POYCARA herzustellen. Alle Sender nahmen die ausgestrahlten Bild- und

Tonimpulse auf, verstärkten sie und leiteten sie weiter.

In knappen Worten berichtete Ovaron von dem glücklich ausgeführten Unternehmen. Er hielt den Komudakgürtel vor die Kamera und versicherte, von nun an sei eine negative Beeinflussung der Urmutter durch die Takerer nicht mehr möglich. Die Takerer würden vernichtend geschlagen werden, wenn sie es nun noch wagen sollten, die Ganjasen anzugreifen.

Dann teilte er seinen Völkern den Tod Cershamons mit und bat, ihm für immer ein ehrendes Andenken zu bewahren.

Schließlich sprach er Rhodan, den Terranern und insbesondere den Angehörigen des Sonderkommandos seinen Dank aus. Ohne Gucky, Ras Tschubai, Merkosh und Major Kosum, so betonte er, wäre die Lage hoffnungslos geblieben. Die letzten Stunden jedoch, so versicherte Ovaron, hätten die Wende zum Guten gebracht. Terraner und Ganjasen, und eines Tages vielleicht Terraner und alle Völker der Cappins, wären in Freundschaft und Dankbarkeit verbunden.

Die Zukunft würde zeigen, wessen zwei Galaxien fähig waren, die in enger Verbundenheit zusammenarbeiteten.

Ovaron trat zurück und bat Rhodan, ebenfalls einige Worte zu sprechen. Dann folgte Atlan.

Als die Sendung beendet war, kehrte die Nüchternheit zurück.

Gucky, der Ovaron feierlich den Gürtel überreicht hatte, fiel durch seine ungewohnte Bescheidenheit auf. Unauffällig stand er im Hintergrund neben Ras Tschubai und benahm sich so, als wäre er alles andere als der »berühmte Retter der Universen«.

Rhodan, der mit Atlan und Ovaron die Funkzentrale bereits halb verlassen hatte, blieb plötzlich stehen und drehte sich um.

»Was ist denn mit dir, Kleiner? Es sieht ganz so aus, als wärest du mit dir selbst unzufrieden. Warum das?«

»Ich habe versagt«, teilte Gucky ihm weinerlich mit.

»Ich habe total versagt. Meine Schuld ist es, wenn Cershamon starb. Er hätte nicht zu sterben brauchen, wenn ich besser überlegt und nicht so schnell gehandelt hätte.«

»Weil Ras ihn nicht mitbringen konnte?« Rhodan schüttelte den Kopf und ging zu dem Mausbiber.

»Hör zu, es ist nicht deine Schuld, auch nicht die von Ras. Es war Cershamons eigener Entschluß, und

niemand hätte ihm seinen Entschluß ausreden können, ganz davon abgesehen, daß es vielleicht keine andere Lösung gab, wenn ihr nicht alle sterben wollten. Er mußte den Schutzschirm des Schiffes beseitigen, und das konnte er nur, wenn er zurückblieb. Soweit ich Ras richtig verstanden habe, gelang es ihm nicht, alle Energien in den Hyperraum abzuleiten. Der größte Teil strömte in seinen eigenen Körper, und das konnte er nicht überleben. Er wäre so und so gestorben.«

Gucky nickte zögernd. Rhodan hatte ihn selten so zerknirscht erlebt. Aber alle Selbstvorwürfe nützten nun auch nichts mehr. Cershamon war tot, Guvalasch ebenfalls, der Taschkar war geflohen, und der Gürtel befand sich in Ovarons Obhut.

Draußen aber, im Raum zwischen Morschaztas und Gruelfin, wartete eine riesige Flotte darauf, über die Ganjasen herzufallen. Es konnte nur noch eine Frage von Stunden oder Tagen sein, bis der Überfall erfolgte.

»Bald wirst du andere Sorgen haben«, sagte Rhodan und folgte Atlan und Ovaron. »Dann wirst du manches vergessen können ...«

Gucky sah ihnen nach.

»Nun komm schon«, flüsterte Merkosh ihm zu. »Ein paar Stunden Schlaf werden uns guttun.«

»Er hat recht«, stimmte Ras zu. »Und wenn wir Glück haben, begegnen wir Kosum. Er ist uns noch einige Verse schuldig.«

Gucky wurde sofort wieder munter.

»Dazu hatte er bei diesem Einsatz keine Zeit. Schön, Merkosh, gehen wir. Du kommst mit, Ras?«

»Auf einen Obstsafte - einverstanden.«

Die drei ungleichen Gefährten verließen die Funkzentrale und steuerten auf den nächsten Lift zu. Die Bedrückung war ein wenig von ihnen gewichen, aber nur, um einer viel größeren Sorge Platz zu machen.

Sie hatten nicht vergessen, was Rhodan prophezeit hatte.

Sie alle wußten, daß eine gigantische Invasion bevorstand, und sie hatten nicht die geringste Ahnung, wie Ovaron und Rhodan die Takerer zurückweisen wollten.

Vielleicht wußte Rhodan es selbst noch nicht ...

END E

Wieder einmal mehr hat Mausbiber Gucky durch seinen selbstmörderisch riskanten Einsatz gezeigt, daß er den sich selbst verliehenen Beinamen »Retter des Universums« gar nicht so zu Unrecht trägt. Seinem Einsatz ist jedenfalls zu verdanken, daß Ovaron Zeit erhält, seine Flotte zum Gegenangriff zu sammeln.

Auch die Terraner wollen zum Gegenschlag ausholen. Sie zielen direkt auf die Zentrale des Gegners - und der Weg dahin führt durch das SYSTEM DER TAUSEND FALLEN ...
SYSTEM DER TAUSEND FALLEN - das ist auch der Titel des nächsten Perry-Rhodan-Bandes. Als Verfasser zeichnet H. G. Ewers.